



# Nachhaltigkeitsbericht

zum Geschäftsjahr 2005



## NACHHALTIGKEIT – PRINZIP UND LEITBILD DER ÖSTERREICHISCHEN BUNDESFORSTE

Oberstes Prinzip für die Bundesforste ist die Nachhaltigkeit. Das bedeutet, dass dem Schutz der Natur, den Bedürfnissen der Gesellschaft sowie dem betriebswirtschaftlichen Erfolg gleichermaßen Rechnung getragen wird. Interessenausgleich, Konfliktlösung und Moderation vielfältiger Ansprüche zählen daher zu den Kernkompetenzen der Bundesforste. Im Sinne einer zukunftsfähigen Entwicklung sind Strategien, Struktur und Kultur des Unternehmens darauf ausgerichtet, Nutzen für Natur, Mensch und Wirtschaft zu erzielen.

### Leitbild Natur und Umwelt

- Verpflichtung zur Erhaltung, Verbesserung und nachhaltigen Bewirtschaftung der Natur
- Bereitstellung nachwachsender Rohstoffe als Beitrag zur Erhaltung ökologischer Kreisläufe
- Aktive Rolle bei Naturschutz und Lebensraumerhaltung
- Sicherung der Lebensqualität künftiger Generationen

### Leitbild Mensch und Gesellschaft

- Aktive und engagierte MitarbeiterInnen als zentrale Erfolgsfaktoren
- Laufender Dialog mit allen Anspruchsgruppen
- Sicherung der Schutz-, Erholungs- und Wohlfahrtsfunktion des Waldes
- Aktiver Beitrag zur regionalen Entwicklung

### Leitbild Wirtschaft

- Erhöhung des ökonomischen Wertes der ÖBf durch Effizienzsteigerung und Erschließung neuer Geschäftsmöglichkeiten im In- und Ausland
- Innovationsmotor für die österreichische Forstbranche
- Wettbewerbsfähigkeit durch schlanke Strukturen und kostenoptimale Abläufe



Foto: ÖBf/Thomas Topf

## Liebe Leserinnen und Leser,

*wäre das Wort „öffentlich“ steigerbar, so könnten wir behaupten, dass Sie soeben eine Weltpremiere erleben und den „öffentlichsten Nachhaltigkeitsbericht“ in Händen halten!*

## Inhalt

Lob des Waldspaziergangs

Seite 3

Ein Menü aus dem Wald

Seiten 4 & 5

Diskussion: Wem gehört die Natur?

Seiten 6 & 7

Vom Jägerhaus zum Ferienhaus

Seite 8

Freizeit in der Natur

Seite 25

Lernen in den Donauauen

Seiten 26 & 27

Wertschöpfung aus Holz

Seite 28

Wie Wanderwege entstehen

Seite 29

Sechs Naturburschen bei der Arbeit

Seiten 30 & 31

<b>Medieninhaber:</b>	Österreichische Bundesforste AG (ÖBf) Pummergeasse 10-12 A-3002 Purkersdorf
<b>Redaktion &amp; Konzeption:</b>	Der Standard-Promotions Herrengasse 19-21, A-1010 Wien
<b>Druck &amp; Herstellung:</b>	Goldmann Druck AG Königstetterstr. 132, A-3430 Tulln
<b>Gestaltung:</b>	Carte - Graphics & Art, Tom Linecker

Zum ersten Mal präsentiert ein Unternehmen seinen Nachhaltigkeitsbericht, der im Fall der Österreichischen Bundesforste (ÖBf) zugleich Geschäftsbericht ist, als Beilage zu einer Tageszeitung. Warum wir das tun? Weil wir als öffentliches Unternehmen – die Aktien der ÖBf AG werden zu 100% von der Republik Österreich gehalten – auch gegenüber allen Österreicherinnen und Österreichern Rechenschaft über die Nachhaltigkeit unserer Aktivitäten im Geschäftsjahr 2005 ablegen wollen.

Das Prinzip der Nachhaltigkeit, dem wir uns verschrieben haben, besteht darin, dass wir umfassende unternehmerische Verantwortung tragen und – im Sinne gleichberechtigter Ansprüche – den Schutz von Natur und Umwelt mit der Erfüllung gesellschaftlicher Anforderungen und der Erzielung wirtschaftlichen Erfolgs verbinden. Deshalb sind Interessenausgleich und lösungsorientierte Konfliktmoderation tagtäglich gefragt, bei der strategischen Arbeit ebenso wie im operativen Geschäft. Den Anspruch der Gesellschaft auf Information und Dialog mit dem Unternehmen, das ein Zehntel der Staatsfläche und damit wertvolle natürliche Ressourcen wie Wälder, Seen, Berge und Nationalparks betreut, können wir mit dieser Art der Erstellung und Verbreitung eines Berichts, wie wir hoffen, optimal erfüllen!

Die Leistungen, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Unternehmens für Natur, Gesellschaft und Wirtschaft erbringen, sind nicht allen, die sie direkt oder indirekt in Anspruch nehmen, auch bewusst! Deshalb wollen wir Ihnen im magazinmäßig gestalteten Mantelteil zeigen: Nachhaltigkeit ist mehr als das forstliche Prinzip, nicht mehr Holz zu ernten als wieder nachwächst, und die Bundesforste sind mehr als der größte Forstbetrieb unseres Landes sowie ein Aktivposten im Bundesbudget. Nachhaltigkeit ist ein Konzept zur dauerhaften Sicherung der Lebensqualität – und dazu können wir als Bundesforste beitragen. Der überwiegende Teil der Österreicherinnen und Österreicher nimmt in irgendeiner Form die lebensqualitätsrelevanten Leistungen unseres Unternehmens in Anspruch – sei es beim Wohnen, bei der Gestaltung seiner Freizeit, an seinem Arbeitsplatz, bei der Ernährung oder beim Konsum von Gütern. Über die Vielzahl Ihrer Berührungspunkte mit unserem Unternehmen werden Sie wahrscheinlich staunen!

Und wenn Sie am „Geschäftlichen“, das wir Ihnen im grünen Kernteil präsentieren, interessiert sind, hier ein Vorgeschmack: Im Jahr 2005 hat das massenhafte Auftreten des Borkenkäfers unser Kerngeschäft, die Produktion, Ernte und Vermarktung von Holz, erheblich beeinträchtigt. Wir mussten mehr befallenes Holz ernten als geplant – die Käferschadholzmengende war die höchste je bei den Bundesforsten verzeichnete – und haben unser nachhaltiges Holzernteziel daher verfehlt. Dank der äußerst positiven Entwicklungen im Immobilienbereich und bei den Dienstleistungen, unseren beiden anderen Standbeinen, konnten wir aber betriebswirtschaftliche Ergebnisse erzielen, mit denen wir sehr zufrieden sein können. Die später im Berichtsjahr erfolgte erfreuliche Trendumkehr beim Holzpreis, der sich seit Jahren abwärts bewegt hat, wird sich erst in der Bilanz 2006 bemerkbar machen.

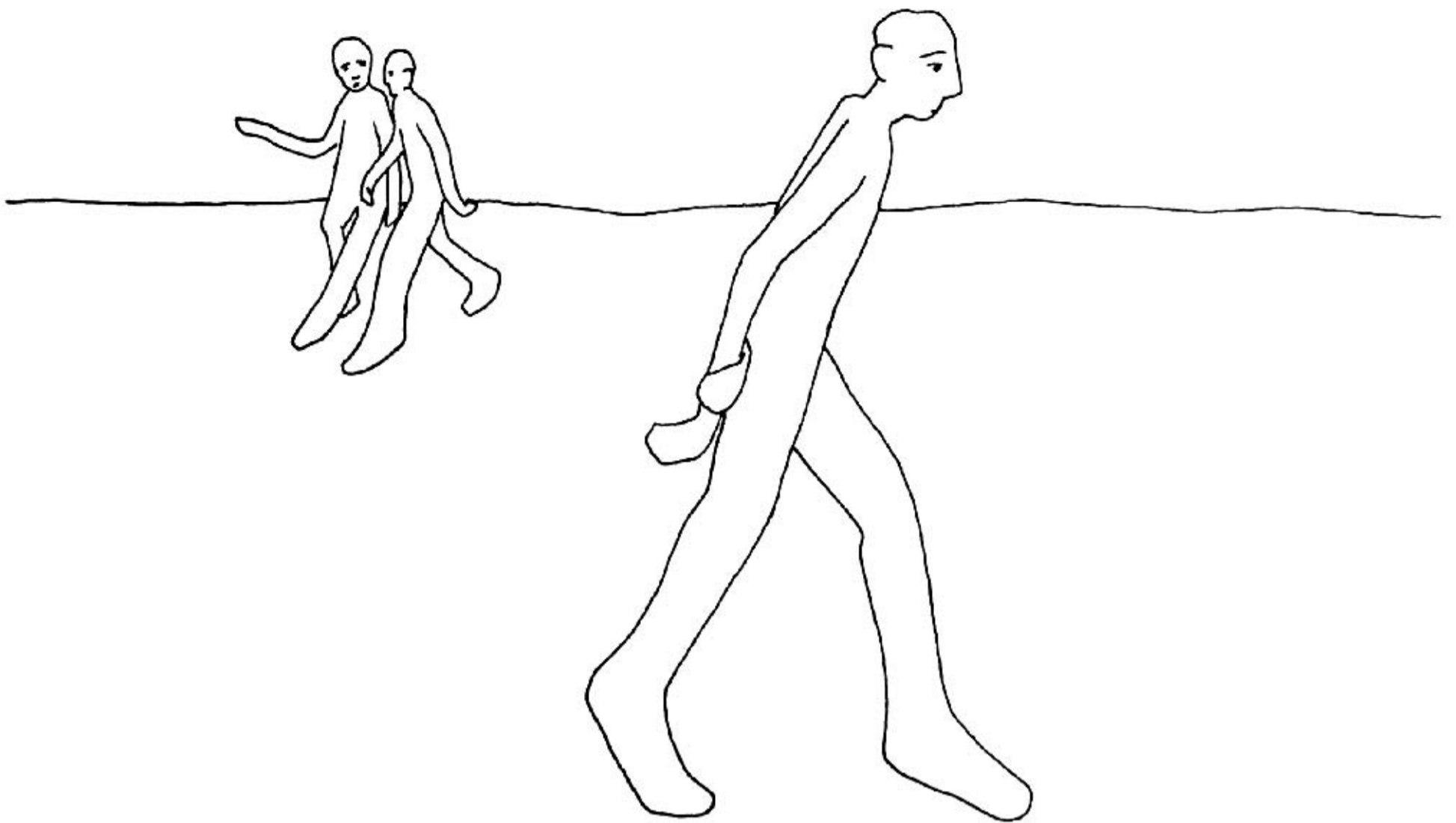
Für die Sicherung zukünftiger wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und ökologischer Erfolge und damit eine nachhaltigen Entwicklung unseres Unternehmens haben wir 2005 bestens gesorgt. Wir haben unsere Jungwälder intensiv gepflegt und neue Baumbestände begründet. In die Nutzung erneuerbarer Energie in Form von Biomasse und Kleinwasserkraft haben wir kräftig investiert. Die noch professionellere Verwertung von Gebäuden und Grundstücken war uns ein Anliegen, und im Geschäftsbereich Dienstleistungen haben wir ein Angebotspaket geschnürt, das von der maßgeschneiderten Betreuung von Fremdfächern über den Know-how-Export ins Ausland bis zum Management ökologisch wertvoller Flächen reicht.

Gerne zeigen wir Ihnen, Blatt für Blatt, wie vielseitig die Österreichischen Bundesforste dort tätig sind, wo die Natur zu Hause ist! ■

Georg Erlacher

Thomas Uher

*Im Sinne eines intensiven Dialogs mit unseren Stakeholdern laden wir Sie herzlich ein, uns Rückmeldungen zum Thema Nachhaltigkeit im Allgemeinen und zu unserer Publikation im Besonderen zu geben: Österreichische Bundesforste AG, Unternehmensleitung, Pummergeasse 10-12, 3002 Purkersdorf, Susanne Langmair-Kovács, Fax: (02231) 600-219E-Mail: [susanne.langmair@bundesforste.at](mailto:susanne.langmair@bundesforste.at)*



## Der Wald ist ein Schöngeist

*Der Wald ist musisch und poetisch. Meint Standard-Autor Daniel Glattauer, der für seinen Geschmack zu viel Zeit in Räumen verbringt. Und sich dabei nach einem ausgedehnten Waldspaziergang sehnt. Voller Eierschwammerln und Riesenschlangen.*

**W**ir sitzen zu viel in Räumen. Zumindest ich. Zum Beispiel gerade jetzt, wo draußen eine überraschend kräftige österreichische Maisonnette zum Vorschein gekommen ist. Schade, dass man beim Schreiben nicht spazieren gehen kann und umgekehrt. Denn wie man in den Wald hineinruft, das weiß jeder und es darf als bekannt vorausgesetzt werden, wie der Wald darauf reagiert, verblüffend ähnlich wie der Rufer. Aber was wäre, wenn man beim Spaziergang in den Wald hineinschreiben könnte? Wie schriebe er zurück? Schreibende Wälder, das wäre ein Spektakel. Jeder Baum hat ja seine Geschichte, jeder würde sie anders anlegen. Der eine erdig, tief verwurzelt. Ein anderer würde sich kein Blatt vor den Mund nehmen. Ein Dritter lachte sich dabei einen Ast ab. Ein Vierter verteilte Nadelstiche. Ein Fünfter schüttelte die Worte nur so aus der Krone. Schreibende Bäume, ja, die hätten wohl bald ihr Stammpublikum. Aber belassen wir das Schreiben im Büro, beschränken wir uns aufs Gehen (imWalde). Gehen wird ja allgemein gern als beschränkt betrachtet, zumindest was Tempo und Komfort betrifft. Völlig zu Unrecht. Ich halte Gehen für die angenehmste Form, die Beine in Umlauf zu bringen, und die einzige und einzigartige Weise, alle Sinnesorgane daran teilhaben zu lassen.

Zugegeben: „Waldspaziergang“ klingt schon beinahe penetrant naturbelassen. Es klingt vordergründig weder nach Lust noch nach Abenteuer. Es klingt so, als wäre es von Eltern medikamentös verordnet und von Großeltern nicht anders empfohlen worden. Genau so war es auch. Beste Beispiele: mein Bruder und ich. Wir mussten bereits im zarten Kindesalter sonntags oft mehrere Stunden die charmerfreien Zonen des Wiener Laaerwaldes abmarschieren. Unsere Mutter hielt uns dazu an. Sie argumentierte: „Frische Luft schadet euch nicht.“ Wir erwiderten: „Frische Luft nützt uns aber auch nicht, sie ist uns wurscht.“ Kurzum, wir wollten nicht. Sie widersprach: „Ihr wollt! Ihr wisst es nur nicht! Wir gehen!“ Wir: „Wir wissen, wir gehen nicht! Geh' du allein.“ Sie: „Ich gehe, und ihr geht mit!“ – Sie hatte

Recht, weil Mütter damals immer Recht hatten. Tatsächlich, liebe Leute, so wurden wir erzogen. Und hat es uns geschadet? – Ja. Aber nicht immer, wie das Spaziergehen beweisen sollte. Wir Kinder gingen also, und der Missmut begleitete uns auf Schritt und Tritt. Und die Mutter sagte dann auch noch alle paar Minuten: „Kinder, tut's gut atmen!“ Wenigstens da revoltierten wir. Wir atmeten demonstrativ ganz normal. In den Ferien lernten wir dann die echten Wälder kennen, die mit Heidel-, Preisel-, Him- und Brombeeren ausgestattet waren. Und irgendwann gesellten sich die gut versteckten Eierschwammerln und Steinpilze dazu. Durch die Suche nach Essen ergab der Wald plötzlich einen Sinn. Schlecht roch es dort nie. Überdies konnte jederzeit ein Wildschwein oder ein Braunbär auftauchen. Außerdem waren die Tümpel voll von Krokodilen. Ehe man sie sah, verwandelten sie sich in Frösche und Eidechsen. Und ließ sich eine Riesenschlange vom Baum herunter, so mutierte sie alsbald zu Tannenzapfen. Der Wald spielte mit uns, und wir spielten mit.

Danach waren wir eigentlich immer gut aufgelegt. Zunächst nur deshalb, weil der Waldspaziergang vorbei war. Dann aber schon auch, weil wir ihn gemacht hatten. Und irgendwann erwischten wir uns mittendrin, dass uns gar nicht fad war dabei. Gebe ich nun die zur Gegenwart ausstehenden 35 Lebensjahre dazu, so ist der Wald in mir zur reinen Kopsache gereift. Ja, so entstehen Abhängigkeiten. Erst zieht es einen in den Wald. Und plötzlich ist man es selbst, der sich den Wald hineinzieht. Längst sind wir alte Vertraute. Ich rieche ihn schon von Weitem, er erkennt mich blind. Mühelos dringt er mir unter die Kopfhaut, durchlüftet die Hirnrinde, massiert mir die Ganglienzellen, sondert den gespeicherten Datenmüll ab, entsorgt mir den Alltagsschrott, befreit mich vom Ballast unnützer Gedanken. Er ist musisch. Er ist poetisch. Er ist ein Schöngeist. Wenn keiner mehr eine Idee hat, dann er. Da er selbst nichts damit anfängt, gibt er sie bereitwillig her. Ja, wirklich schade, dass er nicht schreiben kann. Ich schriebe ihm gerne einmal zurück. ■



## Gepflückt und aufgetischt

*Weil das beste Essen schon seit immer aus dem Wald kommt, betätigt sich Koch und Gastro-Feuilletonist Severin Corti als Jäger und Sammler wilder Gaumenfreuden. Was der Forst hergibt, wird in drei Gängen serviert.*

**Schwammerln** Wer im Spätsommer durch Wimbledon Common spaziert, den ziemlich riesigen Stadtpark der für ihr Tennisturnier bekannten Londoner Vorstadt, der kann sie unter mächtigen alten Bäumen stehen sehen: Herrenpilze, so groß wie Brotlaibe, fest und unberührt und viel zu schön, um wahr zu sein. Kommt man tags darauf wieder, stehen sie freilich noch immer da. Die Besucher, durchwegs erholungsbedürftige Großstädter, trauen sich allesamt nicht über das wilde Essen, das man sich aus dem Wald holt. Am Portobello Market im noblen Notting Hill sieht es freilich anders aus – da werden aus Frankreich importierte Herrenpilze zu Unsummen gehandelt. Gegen London hat man es in Österreich bei vergleichbarer Einwohnerzahl, aber ungleich mehr Wald als Schwammerl-Jäger schwer: Ergiebige Jagdgründe für Steinpilze oder gar Morcheln werden eifersüchtig gehütet und erst am Totenbett vererbt. Gut zugängliche Fundorte sind einzig Frühaufstehern vorbehalten.

Es ist eine ziemlich archaische Freude, mit einem Korb bewaffnet durch die Wälder zu hirschen und nach köstlichen Trophäen Ausschau zu halten. Da geht es nicht um nette Unterhaltung und einen harmlosen Ausflug: Im Wald sind wir nur Gäste und vor allem mit uns selbst allein. Wer frühmorgens durchs Gehölz kriecht, den modrigen Geruch des Laubes in der Nase und den Blick fest auf den Boden gerichtet, der will Beute sehen wie seine Vorfahren vor langer Zeit. Erst wenn der Korb gut gefüllt ist, darf an Resozialisierung gedacht werden: Dann will die Ausbeute präsentiert und entsprechend gelobt und möglichst sofort genossen werden, im Kreise seiner Liebsten, die froh sind, dass man wieder zurück ist aus dem tiefen, dunklen Wald. Makellose Herrenpilze sind fast zu schade zum Verbraten. Dünn aufgeschnitten, nur mit ordentlich Salz und Pfeffer und etwas Olivenöl angemacht, sind sie so naturbelassen und waldfrisch wie nur. Ein Restrisiko gibt es beim Essen aus der Wildnis freilich immer, deshalb ist es durchaus vernünftig, reichlich Butter aufschäumen zu lassen und die kleinfingerdick geschnittenen Pilze beidseitig kurz zu braten, erst dann mit grobem Salz zu würzen und maximal mit etwas Salat oder gutem Weißbrot zu genießen.

**Fisch aus dem See** Für den zweiten Gang, eine wild gefangene Reinanke, sollte man entweder selbst Fischer sein oder sommerliche Spritztouren ins Salzkammergut mit einem Abstecher nach Hallstatt verbinden, das zwar reichlich touristisch ist, aber halt wirklich unwirklich schön am See liegt. Im See kümmern sich die Bundesforste um den Weiterbestand der wilden Hallstätter-See-Reinanke, eines Fisches von seltener Qualität, der durch die Nährstoffarmut des Urzeit-Gewässers kleiner und schmackhafter als in anderen Lebensbereichen gerät. Man muss es sagen, wie es ist: Wilde Süßwasserfische aus heimischen Seen sind eine rare Delikatesse, viel zu selten, um derart häufig auf den Speisekarten der Ausflugsrestaurants auftauchen zu können, wie das immer noch der Fall ist. Im Handel wird man sie kaum je finden, und gezüchtete Exemplare, im Wesentlichen Forellen und Saiblinge, können selbst bei sorg-



Das Essen steht im Walde. Und lädt zu einem Festmenü.

Fotos: Armin Weigel/dpa, Elisabeth Hewson, Bernd Wüstneck/dpa, ÖBf

fältigster Behandlung nicht annähernd an die geschmackliche Kraft eines wilden, langsam über Jahre gewachsenen Fisches aus freier Natur heranreichen. Durchschnittliche Zuchtfische sind freilich kein Ersatz für die seltenen Bach-, Fluss- und Seebewohner. Deshalb ist es umso erfreulicher, dass wild gefangene Reinanken in der Verkaufsstelle Hallstatt der Bundesforste erhältlich sind – und zwar fast immer, wenn zwischen April und September Saison ist und der Stand auch besetzt ist. Die seit Jahren nachhaltige Bewirtschaftung erlaubt in guten Jahren einen Fang von rund sieben Tonnen Fisch, das sind immerhin 22.000 Reinanken. Die wilden, schlanken Fische kann man roh marinieren, räuchern, in Butter braten – so wirklich gerecht wird man ihnen aber ganz traditionell, nach der blauen Methode: Dafür werden die frisch geschuppten Tiere mittels Spagat zwischen Kopf und Schwanz sichelförmig gebunden, mit Zitronensaft beträufelt und in den Dämpfer mit einem Sud aus Wasser und etwas Weinessig gesetzt. Dämpfen, bis sie glasig sind, die Augen gerade eben wie Perlen hervorquellen und die Rückenflosse sich lösen lässt. Auf gewärmte Teller transferieren, mit einer sündhaft sämigen Beurre blanc und einigen zarten, mit Olivenöl marinierten Sauerampfer-Blättern servieren und unverzüglich einverleiben. Wem das nicht wild genug erscheint, der darf außerdem ein Brennesselpüree, ganz sachte mit Muskatnuss gewürzt, reichen.

**Rehkeule mit Heidelbeeren** Man kann es nicht oft genug sagen: Besseres Fleisch als jenes vom heimischen Rehwild wird sich kaum finden. Der subtile Geschmack, die zarte, saftige Konsistenz, die schiere Bekömmlichkeit und Fettarmut machen Reh zu einer der ganz großen Delikatessen. Dabei ist es ungewöhnlich günstig zu haben, wenn man sich direkt an die Jäger oder an Vermarktungsstellen wie jene im steirischen Gesäuse wendet und im Tiefkühlabteil neben Pizza und Fischstäbchen noch Platz für richtig gutes Essen ist. Ein halbes Reh im besten, jungen Alter hat selten mehr als sieben Kilo. Das Rückenfilet ist mit einem scharfen Messer einfachst auszulösen – einmal zusehen, und man kann's. Dieser edelste Teil des Tiers wird grundsätzlich kurz und heftig in der Pfanne gebraten, um im Rohr, und zwar so kurz, wie man's gerade noch aushält, zu rosaroter Farbe zu ziehen. Dazu eine Salsa Verde oder Ähnliches und man spart sich langwieriges Fond-Aufsetzen. Die Schulter, wird im Ganzen mit reichlich Wurzelwerk und Rotwein geschmort, bis das Fleisch vom Knochen fällt und ein köstlicher Sugo für breite Bandnudeln entstanden ist, dem eine Gremolata aus gehacktem Knoblauch, Petersil, frischem Pfefferoni und Zitronenschale zusätzlich einheizt. Die Keule wird am Knochen klassisch rosa gebraten und sollte in Alufolie gewickelt 20 Minuten ruhen. Derweil löscht man den Bratensatz mit Rotwein, reduziert stark ein und gibt frische, wilde Heidelbeeren dazu. Salzen und pfeffern, mit kalter Butter montieren und zur Keule servieren. Die herbsüßen Beeren machen sich ideal zum wilden Fleisch. Wer will, darf dazu Spätzle essen, bekömmlicher wären mit Stangensellerie gebratene Salatherzen. ■

**Der Weg zum Genuss:** Die Bundesforste betreiben an diversen Seen und Flüssen des Salzkammergutes nachhaltige Fischerei, in einigen Seen wurden auch Edelkrebse wieder angesiedelt – mit etwas Glück könnte es in einigen Jahren auch Krebsverkaufsstellen geben. Jene für Wildfische gibt es hier:

**Seefischerei Hallstatt:** April–Oktober 9 bis 12 Uhr.  
Ansprechpartner: Fischereimeister Peter Wimmer,  
Tel.: 0664/383 49 25

**Seefischerei Grundlsee:** Mai–September, Do–Sa 9–12 Uhr.  
Ansprechpartner: Fischereimeister Hans Köberl, Tel.: 0664/160 61 54

**Fischerei Kainisch:** Mai–September Mo–Sa 9–12 Uhr,  
Juni–August auch Di–Fr 13–17 Uhr.  
Ansprechpartner: Herbert Sconco, Tel.: 0664/819 76 31

**Fischgeschäft Bad Aussee:** Mai–September Do 9–12 und 16–19 Uhr, Fr 9–13 Uhr und Sa 9–12 Uhr,  
Altausseeer Straße, Tel.: 03622/537 60

**Fischereizentrum Kainisch:** Fliegenfischergrund- und Fliegenfischeraufbaukurse, Lizenzreservierungen, Besatzfische. Ansprechpartner: Matthias Pointinger, Tel.: 0664/133 79 38

**Wild, aber edel:** Das Wild aus der steirischen Region Gesäuse wird nunmehr unter dem Namen „Xeis Edelwild“ vermarktet und in Delikatessen von luxuriös bis bodenständig verwandelt. Konkret sind dies Rohschinken vom Hirsch, Rohwürstel und Bunkerl. Daneben kann freilich auch Wildbret aus dem Nationalpark erstanden werden – und zwar wesentlich günstiger, als der Städter dies gewöhnt ist. Kontakt: Metzgerhandwerk Robert Pfeiler, Kirchenlandl 43, 8931 Landl, Tel.: 03633/31 11

## Kaltes, klares Wasser

Eine ÖBf-Quelle liefert Trinkwasser für Gallzein. Garantiert antimonfrei.

Ein Bergsturz brachte die ganze Sache ins Rollen: Am 10. Juli 1999 gab der von jahrhundertelanger Abbautätigkeit durchlöcherter Eiblschrofen bei Schwaz in Tirol nach. Die herabfallenden Felsen verbannten 270 Bewohner des Ortsteils Ried bis zu vier Wochen aus ihren Häusern. Während Experten über die Ursachen stritten, setzte sich die Aufregung auf einem Nebenschauplatz fort. Untersuchungen ergaben, dass das Trinkwasser der Umgebung mit Antimon verseucht war. Die ermittelten Konzentrationen lagen zwischen 40 und 80 Mikrogramm pro Liter. Gemäß Trinkwasserverordnung liegt der erlaubte Grenzwert für Antimon bei fünf Mikrogramm pro Liter. „Damals waren die Kommunalverwaltungen sensibilisiert. Man hat sich zum ersten Mal mit der Trinkwasserqualität auseinandergesetzt“, berichtet Otto Gasser, Immobilienspezialist der Österreichischen Bundesforste (ÖBf) beim Forstbetrieb Unterinntal. Speziell für die Gemeinde Gallzein wurde die Wasserversorgungssituation prekär. Die bestehenden Quellen der Fünfhundert-Seelen-Gemeinde waren allesamt verseucht. „Wir haben begonnen, Quellen in höheren Regionen auf Gemeindegebiet zu fassen“, sagt der Gallzeiner Bürgermeister Josef Sporer. Diese waren allerdings nicht sehr ergiebig, woraufhin man auch auf die so genannte Burgunderquelle, auf ÖBf-Territorium liegend, zurückgegriffen hat. Diese liefert je nach Jahreszeit ein bis zwölf Liter einwandfreies Trinkwasser pro Sekunde. „Die Bundesforste haben grundsätzlich zugestimmt, dass das Wasser der Burgunderquelle der Gemeinde zur Verfügung steht“, erklärt Gasser. „Wir sind aber lange Zeit hinsichtlich der Nutzungsmenge zu keinem Kompromiss gekommen. Erst im

heurigen Frühjahr haben wir zu einer langfristigen Lösung gefunden.“ „Die Kooperation mit den ÖBf ging reibungslos vor sich“, meint hingegen Sporer, „wir haben vor rund einem Monat verhandelt. Ein Vertrag wird in Kürze folgen.“

Ein Problem stellte der Ausbau der Quelle dar. Da sie sich auf einer steilen Hangflanke befindet, war sie sehr schwer zu erreichen. Eine Seilbahn und Spezialgerät waren erforderlich. Schließlich kostete der Ausbau aller Quellen insgesamt rund 1,3 Millionen Euro. Das antimonhaltige Wasser wird mittlerweile ausgeleitet. Das Wissen um die Toxizität des Halbmetalls Antimon und seiner Verbindungen ist allerdings relativ gering. Zwar weist das Halbmetall eine gewisse chemische Verwandtschaft mit Arsen auf, aber einen direkten Schluss auf vergleichbare Eigenschaften im menschlichen Körper lässt das allein nicht zu. Es soll vorher, wie sowohl Gasser als auch Sporer betonen,

keine gesundheitlichen Probleme in der Bevölkerung gegeben haben. Im Gegenteil: „Die Leute, die im Schwazer Ortsteil Ried dieses Antimonwasser getrunken haben, sind pumpergesund und gehören zu den ältesten Einwohnern“, betont Gasser, und Sporer meint scherzend: „Da ist jetzt kein Antimon mehr drin. Die Leut' werden sicher nimmer so alt.“



# Erfolgreicher Interessenausgleich

Ebenso groß wie das Betätigungsfeld der Österreichischen Bundesforste ist die Gruppe ihrer Stakeholder. Im Rahmen einer Diskussionsrunde wurde zur Debatte gebeten. Ein Ausschnitt.

Fotos: Aleksandra Pawloff



Reinhard Binder, Geschäftsführer der Binder Holzindustrie - Gruppe



Georg Erlacher, Vorstand Österreichische Bundesforste AG



Birgit Mair-Markart, Bundesgeschäftsführerin Österreichischer Naturschutzbund

## Wem gehört die Natur?

**Josef Pröll:** Sie gehört in erster Linie sich selbst. Wir, als Teil der Natur, sind verpflichtet, alles zu tun, um ein Miteinander von Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt zu ermöglichen. Unsere Aufgabe ist es, auch im Hinblick auf kommende Generationen, die Natur mit Respekt zu behandeln. Kommende Generationen werden uns nach unserem Umgang mit der Natur bewerten.

**Otto Marl:** Die Natur hat Vorrang. Sie ist nicht nur Lebensinhalt der Bürger, sondern auch das wichtigste Gut für den Tourismus. Es steht außer Frage, dass wir besonders auf den Wald achten müssen. Wir haben sehr viel Positives in Zusammenarbeit mit den Österreichischen Bundesforsten erreicht: dass der Wald als Naherholungsraum sowohl für die Bevölkerung zur Verfügung steht als auch für den Gast. Das ist besonders für das steirische Salzkammergut wichtig. Dass die Seen frei zugänglich sind, ist ein unschätzbare Gut. Es wird zum Beispiel heftig kritisiert, dass die Attersee-Ufer praktisch verbaut sind. Wir verlassen uns daher auf den Haupteigentümer, die ÖBf, damit diese die Öffentlichkeit der Güter und den Nutzen für die Allgemeinheit erhalten.

**Thomas Uher:** Die ÖBf haben sich verändert: Früher stand die Nutzung im Vordergrund, dann ist das Schützen hinzugekommen. In den letzten Jahren, das hat der Herr Bürgermeister bereits angesprochen, ist auch das Möglichmachen immer wichtiger geworden. Da gibt es die unterschiedlichsten Formen, von den freien Seeufern bis hin zu Nutzungsverträgen. Das geht bis zur Privatvilla mit Seezugang. Unser Bestreben ist ein vernünftiger Ausgleich unserer wirtschaftlichen Interessen und denen der Allgemeinheit.

## Wie weit kann dieses Möglichmachen aus der Perspektive des Naturschutzes gehen?

**Birgit Mair-Markart:** Wir wissen, dass gewirtschaftet werden muss, dass die Leute in die Natur gehen wollen, dass es Tourismus gibt. Wir stehen auch dazu. Aber es gibt für alles Grenzen. Die Natur muss für sich selbst Platz haben und darf im Sinne der Nachhaltigkeit nicht geschädigt werden. Um das zu verhindern, sind wir bemüht, z.B. im Rahmen von Kampagnen, alle Akteure in der Kulturlandschaft, so auch die ÖBf, ins Boot zu holen. So kann man einander besser kennen lernen und schauen, wo könnte es Kompromisse geben damit man nicht gegeneinander arbeitet. Da gibt es natürlich auch Reibungspunkte. Wir sind Lobbyisten der Natur, was umso schwerer ist, weil Natur ja von vornherein nicht materiell bewertbar ist.

## Kann man Natur denn überhaupt materiell bewerten?

**Pröll:** Grundsätzlich gilt: Wer Umweltbewahrung zum Ziel hat, kann die Natur nicht sich selbst überlassen, sondern muss

das Gefüge verstehen. Die Bundesforste verfolgen in erster Linie einen wirtschaftlichen Auftrag. Die besondere Verantwortung liegt in der Frage des Umgangs mit der Natur. Es geht auch darum, dass die ländlichen Regionen prosperieren können, dass die soziale Verantwortung wahrgenommen wird. Und das tun die Bundesforste mit einer Vielzahl von Projekten. Da gibt es Konflikte genug, die aber Gott sei Dank auch aufzulösen sind.

**Reinhard Binder:** Ich will zu diesem Thema sagen, dass für uns Nachhaltigkeit besonders wichtig ist. Die Bundesforste sind unser größter Lieferant. Nachhaltigkeit ist wichtig, damit wir langfristig kontinuierlich versorgt werden.

**Uher:** Unsere wichtigste Aufgabe ist es, die 850.000 Hektar Fläche, die der Republik Österreich gehört, bestmöglich zu betreuen. Alles andere, also die einzelnen Geschäftsfelder, sind eine Folge dieser Hauptaufgabe. Alle unsere Geschäftsfelder stehen unter der Prämisse der Substanzerhaltung in einem ökologischen, aber auch ökonomischen Zusammenhang.

**Pröll:** In der gesetzlichen Vorgabe für die Bundesforste ist die Substanzerhaltung der zentrale Schlüsselpunkt. Das darf in einem Forstbetrieb dieser Dimension niemals zur Disposition stehen.

**Mair-Markart:** Ich denke, bei der Substanzerhaltung sollte in erster Linie nicht die Vermögenssubstanz im Vordergrund stehen, sondern die Flächenerhaltung für die Allgemeinheit.

**Uher:** Gerade im Grundverkehr gilt für uns eine besonders strenge Substanzerhaltung. Jeden Euro, den wir aus Grundverkäufen einnehmen investieren wir wieder in Grundflächen. Dabei bemühen wir uns, die Substanz nicht nur zu erhalten, sondern sie auch zu verbessern.

**Georg Erlacher:** Unser Produkt ist primär die Natur, die Landschaft, der Kulturraum in dem wir uns bewegen. Aus diesem kann man dann das einzelne Produkt ableiten, das der Konsument für sich sieht. Das kann der Tourist sein, der sieht das Produkt „schöne Landschaft“, das kann der Holzkunde sein, der primär das Produkt Holz sieht. Die NGOs sehen primär die Natur oder den Artenschutz. Wir für uns versuchen natürlich all diesen Ansprüchen einerseits gerecht zu werden, andererseits einen Ausgleich zu finden. Das ist die große Herausforderung vor der wir tagtäglich stehen.

## Wie bedeutend sind Auslandsengagement und Auslandsgeschäfte für die Bundesforste?

**Erlacher:** Wir haben über Jahrzehnte ein enormes Know-how aufgebaut. Wir wollen dieses Wissen auch anderen anbieten. Die Bundesforste haben in Österreich die höchste Dichte an Experten, sodass wir über Consulting-Tätigkeiten einerseits – und über Forstbewirtschaftungsaktivitäten andererseits – im



Ausland unser Wissen anbieten können. Unser Ziel ist, die Kompetenz, die wir aus unserer jahrelangen Arbeit mit der Natur erworben haben, an andere weiterzugeben. Beispielsweise sind wir in Rumänien tätig. Wir zeigen den Forstbetrieben vor Ort, wie nachhaltige Forstwirtschaft nach westeuropäischen Standards funktioniert. Das heißt, wir sagen nicht nur wie es zu machen ist, sondern wir zeigen auch wie es gemacht wird.

**Binder:** Diese Dienstleistung erwarte ich mir auch in Österreich.

**Erlacher:** Wir bieten dieselbe Dienstleistung auch im Inland an. Das ist ein Beitrag zur Nachhaltigkeit, weil gepflegte Wälder stabile Wälder sind, die auch gegenüber Naturkatastrophen sehr viel resistenter sind.

**Mair-Markart:** Ich wünsche mir ein klares Nein zur Gentechnik, auch im Wald. Wie stehen die Bundesforste zu dieser Problematik?

**Pröll:** Vonseiten der Regierung kann ich sagen, dass wir dem gegenüber klar distanziert sind. Ich schließe in meiner Ablehnung der Gentechnik auch deren Anwendung im Forst ein.

**Uher:** Für uns ist es ganz klar: Wir verwenden keine und werden keine gentechnisch veränderten Pflanzen, welcher Art auch immer, einsetzen.

*Was steht bei den Seen aus der Warte des Naturschutzes im Vordergrund?*

**Mair-Markart:** Ich hoffe, dass die Bundesforste mit den Seen so umsichtig vorgehen, wie sie es planen. Ich habe das Konzept für den Seenschutz gelesen und glaube, wenn die ÖBf das wirklich so durchführen, ist das sehr positiv. Ich weiß nicht, ob es möglich ist, die Seen zu verkaufen, ich hoffe nicht!

**Marl:** Das ist ein gigantisches Tourismuspotenzial. Wenn sie die Seen freihalten, dann können die Bundesforste immer punkten.

**Uher:** Das ist ein Bereich, wo wir manchmal strenger als die Naturschützer sind, zum Beispiel bei Schilfgebieten, Laichzonen, da gibt es von den Bundesforsten ein Nein zu Mehreinahmen. Jedenfalls ist gerade bei der Betreuung der Seen der faire Ausgleich zwischen ökologischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Interessen jeden Tag eine besondere Herausforderung.

*Wie gelingt den Österreichischen Bundesforsten der Interessenausgleich bei der Jagd?*

**Erlacher:** Die Jagd ist ein sehr konfliktträchtiges Feld, mit dem wir uns beschäftigen. Wir haben allein wegen unserer

großen Waldflächen zahlreiche Jagdkunden. Prinzipiell gilt: Wald- vor Wildbewirtschaftung. Das Wild darf nie in so großer Stückzahl auftreten, dass es dem Wald Schaden zufügt. Wir suchen uns unsere Partner auf diesem Gebiet sehr genau aus und setzen auch in diesem Bereich auf langfristige Kundenbeziehungen.

**Mair-Markart:** Ich habe noch eine Frage bezüglich der Biomasse zur Energieversorgung. Ich denke, das wird in Österreich ein Zukunftsthema sein. Wir sind natürlich dafür, dass lokale, nachhaltige Ressourcen für die Energieversorgung verwendet werden, nur muss man aufpassen, dass nicht wieder Monokulturen, nicht standortgerechte und damit unnatürliche Wälder entstehen. Oder dass der Wald total ausgeräumt wird. Wie planen die Bundesforste mit diesem Sachverhalt umzugehen?

**Pröll:** Klar ist, dass angesichts der Entwicklung auf den internationalen Rohstoffmärkten und der steigenden Nachfrage in den boomenden Märkten in Asien der Rohölpreis tendenziell weiter steigen wird. Energie wird in Europa, neben den demografischen Entwicklungen, die zentrale Herausforderung sein. Biomasse wird eine absolut tragende Rolle einnehmen, sowohl was Treibstoffe als auch was die Raumwärme betrifft. Überall muss das Schlagwort „Energieeffizienz“ stehen. Der Energieträger wird in diesem Zusammenhang zukünftig die Biomasse, also nachwachsende Rohstoffe, sein. Es ist die vorrangige Rolle der Bundesforste, dieses Potenzial abzuschöpfen und ein Trendsetter zu sein, auch im energetischen Bereich. Die Frage ist, wie viel Potenzial haben wir, in Europa und in Österreich speziell.

**Binder:** Die Käferkalamitäten, die wir in den vergangenen Jahren hatten, sind zum Teil darauf zurückzuführen, dass bei der Holzernte Rückstände und damit bruttaugliches Material im Wald verblieben ist. Man kann sicher Totholz liegen lassen, darf es aber nicht übertreiben.

**Erlacher:** Deswegen haben wir uns mit diesem Thema, auch mit externer Unterstützung, intensiv auseinandergesetzt. Wie viel Biomasse kann man dem Wald entziehen, ohne ökologisch nachteilige Effekte auszulösen? Wichtig ist, dass sie lokal und nachhaltig verfügbar ist und über kurze Wege transportiert wird. In dieser Beziehung ist die Biomasse viel günstiger und effizienter, als andere Energieträger.

**Uher:** Die Bundesforste stellen Biomasse nicht nur bereit, wir sind also nicht nur der Energielieferant, sondern wir haben uns auch ganz bewusst an Werken beteiligt. Wir müssen auch einen Beitrag zur Umkehr der Klimaveränderung leisten. ■

Aufgezeichnet von: Markus Böhm

Die vollständige Diskussion können Sie unter [www.bundesforste.at](http://www.bundesforste.at) nachlesen.



Otto Marl, Bürgermeister von Bad Aussee



Josef Pröll, Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft



Thomas Uher, Vorstand Österreichische Bundesforste AG



## Sie home a Haus umbaut

*Im Salzburgerischen steht ein Haus, das heute als exemplarisches Beispiel für eine Public-Private-Partnership steht: das Jägerhaus in Golling.*



*Mitten in der Idylle: „Viele Gäste weinen, wenn sie fahren müssen“, meint Hausherrin Petra Maier.*

*Fotos: Martin Stöbich, Gemeinde Hallstatt*

Postkartenmotivfotografen des Salzburger Landes, hier entlang bitte! Der Ortsteil Bluntau liegt ein ordentliches Stück außerhalb des Ortskerns der Marktgemeinde Golling, am schmalen Eingang zum gleichnamigen Tal, das wiederum vom Hohen Göll, Tennen- und Hagengebirge und den Almen der Osterhorngruppe umgeben ist. Außer dem durch Schutzwände gedämpften Krach der sich längs durch die Ebene schlingenden Tauernautobahn, herrscht hier am Wochenende Fahrverbot. Eine kleine Mühle liegt an der Landstraße, das Plätschern wirkt beruhigend auf Land und Leute, hier ist Weideland, das sieht man, das riecht man. Die Idylle kommt nicht von ungefähr, sie hat System und Geschichte: Dass ihr Ort in einer verzauberten Landschaft liegt, hatten die Gollinger immer gewusst, schon im Jahre 1871 haben sie hier erstmals einen „Naturpark“ angelegt.

Bluntauerstraße Nummer 78 also, ein imposanter Bau, viel Holz, viel altes Gemäuer. Erdgeschoß, zwei Stöcke, Dachgeschoß, Wohnfläche 420 Quadratmeter. Die Vorderfront weist das Gebäude als der Forstverwaltung Blühnbach zugehörig aus, ein Relikt aus jenen Zeiten, in denen hier noch die Jäger und ihre Familien lebten, streng hierarchisch gegliedert; je nach Stand weiter unten oder oben, für die Lehrlinge gab es nur kleine Kammerln. „Als es noch keine ordentliche Heizung hier gab, haben sich die Leute Ziegel gewärmt und dann mit ins Bett genommen“, erzählt Helfried Maier, der heutige Hausherr. Hier werden Zimmer vermietet, von der Familie Maier, das sind Herr Helfried und Frau Petra und ihre Kinder. Obwohl die Konkurrenz stark ist und der Tourismus in der Region stagniert hat sich ihre Fokussierung auf das individualtouristische Qualitätssegment bislang bezahlt gemacht. Das Gros der Besucher kommt im Sommer und aus Europa, da vor allem aus Wien, aus Deutschland, aus den Niederlanden und Italien. „Aber auch Australier haben wir schon untergebracht“, sagt Petra Maier. Sie ist stolz darauf, weil zufrieden sei noch ein jeder gewesen. Die Hauptsaison ist im Juli und August, der Mindestaufenthalt beträgt drei Tage, im Schnitt bleiben die Leute eine Woche in einem der beiden Zimmer. Im kleineren (64 Quadratmeter) finden zwei bis vier Personen Platz (84 Euro pro Nacht), im größeren bis zu fünf (75 Quadratmeter, 106 Euro pro Nacht). Das alles: Ergebnis einer Public-Private-Partnership auf mikroökonomischer Ebene, die ihresgleichen sucht.

1901 von einer adeligen Jagdgesellschaft gebaut, erwarb das Haus nach dem Niedergang der Monarchie der deutsche Stahlgigant Krupp. Der unterhielt hier Anfang des Jahrhunderts eine stattliche Jagd. Das 20. Jahrhundert zog ins Land, die Besitzer wechselten, und wann es mit der Herrlichkeit bergab ging, vermag heute niemand mehr zu sagen. Genutzt von paar Dutzend Forstangestellten des Bundes bis Mitte der Siebziger, dann 30 Jahre Stillstand. Die Gemäuer faulten vor sich hin, das Dach leckte, der Vorgarten vermoderte, die Gollinger, immerhin 4000 an der Zahl, schimpften. Bis die Maiers kamen. 1997 war das, als sich Petra und Helfried Maier entschlossen, sich an einer Ausschreibung der Bundesforste zu beteiligen, bei der jener Bewerber zum Zug kommen sollte, dem die Erfüllung

der Bedingungen – Restaurierung, gewerbliche Nutzung, Nachhaltigkeit – am ehesten zugetraut wurde. Als Gegenleistung bot man einen äußerst moderaten Pachtzins. Die Maiers – beide erfahren in der Restauration von Bauten, der Mann gelernter Elektroinstallateur, der es zum Chef eines regionalen Kabel-TV- und Internetanbieters gebracht hatte, die Frau erfahren in Gastronomie und Tourismuswirtschaft – hatten das äußerlich heruntergekommene, substanzvoll aber intakte Kleinod beim Sonntagspaziergang entdeckt. Zwölf Bieter bewarben sich, die Maiers blieben erfolgreich. Ihr Konzept: zurück in die Vergangenheit, bis in die Details sollte das Jägerhaus neu in altem Glanz erstrahlen. Man schritt umgehend zur Tat, die dauerte drei Jahre. Wenn man heute Bilder vom damaligen Zustand des Hauses sieht, bekommt man ein Gefühl für die außergewöhn-

liche Leistung der Familie. „Wir haben unsere normale Arbeit gemacht“, sagt Helfried Maier, Jahrgang 42. Schichten bis drei Uhr morgens waren die Regel. Was da war, wurde entweder belassen und herausgeputzt, respektive aus seiner alten Funktion herausgelöst und an anderer Stelle wiederverwertet: Aus alten Fußbodenbrettern wurden Stiegenländer und Türen, aus handgeschlagenen Ziegeln ein solider Boden. Nach drei Jahren war alles tipptopp. „Viele Leute haben geholfen. Die Alten waren froh, dass sich endlich jemand darum kümmert, die hatten noch viele Erinnerungen daran aus ihrer Jugendzeit, als die Jäger hier noch ein- und ausgingen“, sagt Petra Maier. Bis 2017 läuft der Vertrag mit den Bundesforsten, die Maiers denken aber schon darüber hinaus, noch ist zu viel zu tun. Sie sagen: „Viele Gäste weinen, wenn sie fahren müssen.“ ■

## Hier bannt der Wald

*Der Hallstätter Bürgermeister Peter Scheutz über schützende Bäume.*

*Herr Bürgermeister, seit wann existiert der Bannwald über Hallstatt?*

**Peter Scheutz:** Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Damals wurde das so genannte Bannwald-Erkenntnis erlassen. Der Wald wurde notwendig, um die darunter liegenden Häuser und deren Bewohner, heute sind das etwa 500 Personen, zu schützen, da im Sommer Steinschlag- und im Winter Lawinengefahr herrscht. Es wurde damals beschlossen, dass der Wald die Schutzfunktion übernimmt, da er sowohl Steine als auch Lawinen aufhält.

*Gab es denn vorher Katastrophen?*

**Scheutz:** Es gab immer wieder Lawinen, die Häuser beschädigten oder sogar weggerissen haben. Der letzte große Steinschlag ist noch gar nicht so lange her. 1965 wurde da ein ganzes Haus weggerissen. Dieser Felsbrocken damals ist weit oben abgebrochen, nur zweimal aufgesprungen und sozusagen ungebremst über den Bannwald drüber- und auf die Häuser draufgefliegen.

*Gibt es auch künstliche Schutzeinrichtungen?*

**Scheutz:** Man hat im Bannwald-Erkenntnis übersehen, dass der Wald älter wird. Er durfte anfangs überhaupt nicht bewirtschaftet werden, so wurde dessen Substanz immer älter. Jetzt ist der Bannwald zweihundert Jahre alt und kann die Schutzfunktion zum Teil nicht mehr übernehmen, weil die Bäume schlicht und einfach ausgewechselt werden sollten. Bis ein Baum zu einer entsprechenden Größe herangewachsen ist, dauert es aber seine Zeit. Deswegen wurden auch technische Verbauten, hauptsächlich aus Eisen, notwendig.

*Wer übernimmt die Pflege des Waldes?*

**Scheutz:** Die Österreichischen Bundesforste selbst, die ja die Eigentümer sind. Die Verbauungen macht die Wildbach- und Lawinerverbauung, die zum Landwirtschaftsministerium gehört. Das geht also in enger Zusammenarbeit mit den ÖBf als Eigentümer, der Gemeinde als Interessenten und der Wildbach- und Lawinerverbauung als ausführender Stelle.

*Wie wird der Bannwald sonst noch genutzt?*

**Scheutz:** Die Salinen leiten vom Salzburg die Sole durch den Bannwald bis nach Ebensee hinunter. An dieser Pipeline gab es natürlich auch einen Weg, den wir mittlerweile in einen Wanderweg von Hallstatt bis nach Ebensee, das sind fast vierzig Kilometer, umgewandelt haben. Es gibt auch andere Wanderwege. Der Bannwald hat neben der Schutz- auch eine Naherholungsfunktion. Gerade dieser Wanderweg wird auch sehr stark von Touristen frequentiert. Man geht da sozusagen ständig über dem Hallstätter See, ein wunderschönes Panorama.

*Das heißt, der Bannwald trägt nicht nur zur Lebensqualität bei, sondern bringt auch einen touristischen Mehrwert.*

**Scheutz:** Hallstatt ist ein Paradebeispiel. Ohne den schützenden Wald wäre das Leben hier sicher zu gefährlich. Indem es noch dazu ein wunderschöner Wald mit wunderbarer Lage ist und dort auch Wanderwege drin sind, spielt selbstverständlich auch die touristische Nutzung eine Rolle.

*Interview: Markus Böhm*





# Nachhaltigkeitsbericht zum Geschäftsjahr 2005

**ÖBf**  
ÖSTERREICHISCHE  
BUNDESFORSTE AG

Österreichische Bundesforste setzen voll auf nachhaltige Entwicklung und umweltgerechte Produktion

## Borkenkäfer: Lösungen für ein bohrendes Problem

**2005 war ein absolutes Borkenkäfer-Rekordjahr. Mehr als 2,5 Millionen Festmeter Holz wurden österreichweit von dem gefährlichen Forstschädling befallen. Für heuer befürchten Waldexperten eine neuerliche Invasion der gefräßigen Krabbeltiere.**

Er ist klein, paarungswillig und gefräßig. Er ist der Schrecken aller Waldbesitzer: Der Borkenkäfer gilt als der gefährlichste Forstschädling in unseren Breiten. Rund 120 verschiedene Exemplare sind bekannt, Buchdrucker und Kupferstecher zählen hierzulande zu der verbreitetsten Spezies. Im Normalfall befallen die Käfer kränkelnde Bäume, aber auch frisch umgestürzte zählen zu begehrten Siedlungsobjekten. Einmal dort eingestiegen, leistet das knapp fünf Millimeter große Tierchen ganze Arbeit. Bis zu vier Generationen von Borkenkäfern können in einer (fortpflanzungstechnisch optimalen) Sommersaison heranwachsen und in wei-

terer Folge die heimischen Wälder schwer devastieren. Bei der Österreichischen Bundesforste AG (ÖBf AG) wurde im vergangenen Jahr der höchste durch Borkenkäfer verursachte Anfall an Schadholz seit Bestehen verzeichnet. In Summe fielen mehr als 850.000 Festmeter Holz den Krabblern zum Opfer. Norbert Putzgruber, Leiter der Stabsstelle Wald-Naturschutz-Dienstleistungen in der ÖBf-Unternehmensleitung, kennt die Gründe dieser Negativbilanz: „2005 war geprägt von den Folgen des massiven Windwurfes des Jahres 2002 und des darauffolgenden heißen Sommers 2003. Erfahrungsgemäß kommt es zwei bis drei Jahre nach derartigen Ereignissen zu einer Spitze in Sachen Borkenkäferbefall.“

Auch für das heurige Jahr ist keine Entspannung in Sicht. Die umtriebigen Forstschädlinge scheinen den rauen Winter gut überstanden zu haben – der Borkenkäferflug hat in nahezu allen Teilen unseres Landes bereits voll eingesetzt. Und das – entgegen ursprünglicher Gepflogenheiten – mittlerweile auch in bis zu 1.700 Metern Seehöhe.

Auf Hochtouren laufen deshalb derzeit österreichweite Maßnahmen zur Bekämpfung der unliebsamen Waldgenossen. Oberste Priorität hat dabei die Suche nach dem Stehendbefall.

Putzgruber: „Das bedeutet: Durch den Wald gehen, Bohrmehlspuren suchen, befallene Bäume umschneiden und rasch aus dem Wald entfernen.“ Parallel dazu werden gesunde Bäume gefällt und

nen Bestand geben. Unser Ziel muss es sein, diesen auf einem möglichst niedrigen Niveau zu halten.“ Überraschende Schützenhilfe im Kampf gegen den Borkenkäfer erwächst der Forstwirtschaft

Elektrisierender Höhepunkt des Jahres 2005 war der Spatenstich für Europas größtes Waldbiomassekraftwerk in Wien-Simmering. Das Biomassekraftwerk, ein Gemeinschaftsprojekt mit

Versorgung mit Waldbiomasse sprengt das neue Kraftwerk alle bisher gekannten Dimensionen. Jährlich müssen 190.000 Tonnen Holz am Großhackplatz im Alberner Hafen umgeschlagen werden. „Der jährliche Brennstoffbedarf des Waldbiomassekraftwerks beträgt 600.000 Schüttraummeter Holz. Mehr als 80 Prozent des benötigten Rohstoffes sollen dem Prinzip der kurzen Transportwege entsprechend in einem Radius von 100 Kilometern um Wien geerntet, aufbereitet und ins Waldbiomassekraftwerk geliefert werden“, sagt Mario Bachhiesl, verantwortlich für das Geschäftsfeld Erneuerbare Energie der Bundesforste.

Die Bundesforste sind Generallieferant Simmerings. 50 Prozent des Brennstoffs kommen laut Bachhiesl von ÖBf-Eigenflächen, 50 Prozent werden zugekauft. Für die eine Hälfte der Zukaufsmenge sorgt die unter ÖBf-Federführung gegründete Arge Biomasse, ein Zusammenschluss großer Forstbetriebe Ostösterreichs. Die zweite Hälfte stammt von anderen, hauptsächlich inländischen, Waldbesitzern. Die Arge-Partner liefern 13 Jahre lang jeweils 55.000 Festmeter Waldbiomasse. Die Waldbiomasse für die Strom- und Wärmeerzeugung in Simmering erspart im Jahr rund 72.000 Tonnen Steinkohle oder 47.000 Tonnen Heizöl oder 40.000 Tonnen Erdgas, zugleich sinken die CO<sub>2</sub>-Emissionen um 144.000 Tonnen jährlich. Zu dem trägt das neue Öko-Kraftwerk sieben Prozent zur Erreichung des heimischen Ökostromziels bei. ■



Bei Borkenkäferbefall ist rasche Ernte das oberste Gebot. Foto: ÖBf/Simlinger

den Käfern als Köder vorgelegt („Fangbaumvorlage“). Auch zahlreiche Fallen mit dem Lockstoff Pheromon kommen zum Einsatz.

Ob all diese Maßnahmen fruchten, wird die Zukunft zeigen. Ganz aus den heimischen Wäldern verbannen lässt sich der Borkenkäfer allerdings nie. Putzgruber: „Es wird immer einen eiser-

schaft aus dem animalischen Bereich. Eine deutsche Fachhochschule hat zwei Hundezehn Wochen lang auf die „Ausdünstungen“ von Borkenkäfern trainiert. Am Ende der Ausbildung waren beide Tiere in der Lage, Fichtenbestände gezielt nach Quellen borkenspezifischen Geruchs abzusuchen. Ein neues Einsatzgebiet für Waldi & Co. ■

Wien Energie, wird demnächst eröffnet und soll dann an 48.000 Wiener Haushalte Strom und an 12.000 Haushalte Fernwärme liefern. Die Öko-Anlage mit einer Leistung von 65,7 Megawatt wird 52 Millionen Euro kosten und ist ein Musterbeispiel für die von den Bundesforsten gelebte Nachhaltigkeit. Hinsichtlich der

### Inhalt

- 10 Interview Vorstandsdirektor Thomas Uher
- 11 Interview Vorstandsdirektor Georg Erlacher
- 12 Biosphärenpark Wienerwald
- 13 Pflege für Schutzwälder
- 13 Wildstandsregulierung
- 14 2006 – Jahr der Biodiversität
- 15 Leitprojekt Dachstein
- 15 Verantwortung für Grund und Boden
- 16 Personalmanagement
- 17 Arbeitssicherheit
- 18 Holzpreise steigen
- 19 Grüner Strom aus Wald und Wasser
- 20 Hervorragendes wirtschaftliches Ergebnis
- 24 Ausblick

### Web-Tipp

[www.bundesforste.at](http://www.bundesforste.at)

Auf unserer Homepage stellen wir Ihnen als Ergänzung zu dieser Publikation mit dem Bericht 2004 vergleichbare Zahlen, Daten und Fakten zur Verfügung.

## Nachhaltig in 3 Dimensionen

Sustainability Balanced Scorecard macht Fortschritte messbar

Das Unternehmenskonzept der Österreichischen Bundesforste heißt „ÖBf-Horizont 2010“. Der Konzept-Phase 2003 folgte seit 2004 die Umsetzung der definierten Ziele. „Wir wollten das Unternehmen auf die Zukunft ausrichten“, sagt Ehrenfried Werderits. „Dabei sind wir uns der drei Dimensionen bewusst: Wir müssen wirtschaftliche Erfolge aufweisen, haben gleichzeitig aber eine große Verpflichtung gegenüber der Natur und gegenüber den Erholungssuchenden.“

Der Kontrolle der festgesetzten Ziele dient die „Sustainability Balanced Scorecard“ (SBSC). In dieser Tabelle werden für die Bereiche Wirtschaft, Mensch und Gesellschaft sowie Natur jeweils strategische Ziele, Erfolgsfaktoren und Kennzahlen eingetragen, um die Ergebnisse messbar und vergleichbar zu machen. Bei der quantitativen Nachhaltigkeit steht die traditionelle Aufgabe der Forstwirtschaft im Blickpunkt, dem Wald nicht mehr zu entnehmen, als nachwächst. Ebenso

wichtig ist die qualitative Nachhaltigkeit. Auch Wälder in schwer zugänglichen Lagen sind konsequent zu pflegen.

Zu den Nachhaltigkeitsmaßnahmen zählen auch zielgerichtete Naturschutzaktivitäten. Als Messgröße dient die Zahl der aktuellen Projekte. Werderits abschließend: „Ziele setzen und sie messen ist nicht genug; wir wollen für unser Leitbild auch Bewusstseins schaffen.“ ■ Nähere Informationen entnehmen Sie bitte der SBSC-Tabelle auf Seite 23.



Walderfahrungswelt.

### Arboretum am Wolfgangsee

Gehen Sie im 1,8 ha großen Naturgelände mit den Waldgesellschaften Österreichs auf Tuchfühlung. Ein Rundweg führt Sie sicher zu vielen interessanten Eindrücken!

Das Arboretum liegt im Ortsteil Abersee, ca. 5 km von St. Gilgen entfernt, und ist bei freiem Eintritt Mitte April bis Mitte Oktober durchgehend geöffnet.

**ÖBf** ÖSTERREICHISCHE  
BUNDESFORSTE AG  
WO DIE NATUR ZU HAUSE IST

Wirtschaftlicher Erfolg und nachhaltige Bewirtschaftung der Naturräume sind für die österreichischen Bundesforste als

# Schwarze Zahlen mit grünem Vorzeichen

Vom verwaltungsorientierten zum kundenorientierten Unternehmen

**Der Finanzvorstand der ÖBf, Thomas Uher, ist mit den Ergebnissen des Geschäftsjahres 2005 zufrieden, erklärt er im Interview.**

**Ausgegliederte Unternehmen des Bundes haben es in der Regel nicht leicht, ihre wirtschaftlichen Ziele zu erreichen. Wie ist das bei den Österreichischen Bundesforsten?**

**Thomas Uher:** Die Bundesforste haben nicht nur wirtschaftliche Ziele sondern gleichwertige ökologische und gesellschaftliche Ziele. Wir bemühen uns, diese Ziele bestmöglich zu erfüllen. Dies ist nicht immer leicht, es gelingt uns aber immer besser. Dass wir ein ausgegliedertes Unternehmen sind, ist bei der Zielerreichung nicht hinderlich. Wenn uns etwas Schwierigkeiten macht, dann ist es die Erwartungshaltung mancher Österreicherinnen und Österreicher, die meinen, dass die Nutzung öffentlichen Eigentums für sie gratis sein muss. Diese Ansicht vertreten wir nicht.

**Seit der Ausgliederung 1997 sind jetzt beinahe zehn Jahre vergangen. Welche Entwicklung hat das Unternehmen genommen?**

**Thomas Uher:** In den vergangenen Jahren haben sich die Bundesforste zu einem unglaublich dynamischen

Unternehmen weiterentwickelt. Wir haben neue Strategien erarbeitet und setzen sie konsequent um. Die Strukturen haben sich zweimal sehr deutlich verändert, und auch die Unternehmenskultur hat sich von einem verwaltungsorientierten zu einem kundenorientierten Unternehmen gewandelt. Die Verluste vor der Ausgliederung konnten jedes Jahr in operativ positive Ergebnisse umgedreht werden.

**Das Unternehmen hat sich dem Prinzip der Nachhaltigkeit verpflichtet. Wie denken Sie als Finanzvorstand darüber?**

**Thomas Uher:** Ich bin über die Gleichwertigkeit von ökonomischen, gesellschaftlichen und ökologischen Interessen froh, weil ich überzeugt bin, dass zwischen diesen Interessen kein Widerspruch besteht. Langfristigen wirtschaftlichen Erfolg kann es nur geben, wenn auch die Natur erhalten wird und ein Unternehmen mit seinen Nachbarn und Stakeholdern im guten Einvernehmen lebt. Andererseits kann die Natur nur erhalten werden, wenn dafür

ausreichend finanzielle Mittel vorhanden sind. Wirtschaftlicher Erfolg und die Freude darüber stehen mit Nachhaltigkeit nicht im Widerspruch. Wenn es einen Widerspruch gibt, dann zwischen langfristigen Nachhaltigkeitsdenken und der Orientierung auf kurzfristige Quartalszahlen. Das entspricht nicht unserer Strategie.

**Das Jahr 2005 war wirtschaftlich kein einfaches Jahr. Immerhin galt es, die Folgen der Naturereignisse der Vorjahre zu bewältigen. Wie gut ist das gelungen?**

**Thomas Uher:** Wir sind mit den Ergebnissen des Jahres 2005 zufrieden. Im Kernbereich Forst/Holz spüren wir immer noch die Folgen der Windwürfe und der Käferkalamitäten. Mit dem Durchschnittspreis des vergangenen Jahres sind wir trotz Anstieg noch nicht zufrieden. Andererseits konnten wir im Bereich Immobilien, bei der Holzlogistik und im Dienstleistungsbereich sehr erfolgreich sein. In Summe sind wir zufrieden, hoffen aber auch, 2006 die Ergebnisse 2005 deutlich übertreffen zu können.

**Im abgelaufenen Jahr wurden 10 Mio. € in Beteiligungen investiert, wobei mit 8,5 Mio. € der Löwenanteil auf das Bio-**



Thomas Uher: Neue Strategien konsequent umgesetzt. Foto: Andreas Urban

**massekraftwerk Wien-Simmering entfällt. Was erwarten Sie sich von dem Projekt?**

**Thomas Uher:** Das Biomassekraftwerk Wien-Simmering ist ein wesentliches strategisches Projekt der Bundesforste. Wir leisten einen ökologischen Beitrag durch

den verstärkten Einsatz von erneuerbarer Energie bei der Strom- und Wärmeerzeugung und wir erwarten uns aus diesem Projekt nicht nur eine vernünftige Verzinsung unseres eingesetzten Kapitals sondern auch eine Stabilisierung der Holzpreise gerade im schlechtesten Sortiment. Und last-but-not-least schaffen wir in diesem Projekt auch wichtige Arbeitsplätze.

**In Simmering treten Sie in eine ganz neue Rolle – als Energieerzeuger. Ist das ein Modell für weitere Vorhaben und was erwarten Sie sich wirtschaftlich daraus?**

**Thomas Uher:** Eigentlich ist die Rolle nicht neu für uns; die Bundesforste sind seit einigen Jahren an der Gesellschaft SWH (Strom und Wärme aus Holz) zu 50 Prozent beteiligt und wir planen, errichten und betreiben zurzeit 28 Biomasse-Kraftwerke verschiedenster Größe in ganz Österreich. Dazu kommt, dass wir im vergangenen Jahr zwei kleine Wasserkraftwerke in OÖ und Tirol errichtet haben, die 2006 in Betrieb gegangen sind.

**Welche Bedeutung haben – neben dem Kerngeschäft Produktion und Vermarktung von Holz – die beiden anderen Standbeine, die Geschäftsbereiche Immobilien und Dienstleistungen?**

**Thomas Uher:** Der Geschäftsbereich Immobilien ist seit 1997 ein wichtiges zweites Standbein der Österreichischen Bundesforste. In den vergangenen Jahren konnten wir die Umsätze und die Ergebnisse mehr als verdoppeln. Ein ganz wichtiger Wach-

tumsbereich, gerade im vergangenen Jahr, war auch der Bereich Tourismus. Ein neuer Wachstumsbereich sind die Dienstleistungen.

**Wo wollen Sie in Zukunft die Wachstumsschwerpunkte setzen: mehr Flächen, mehr Geschäftsfelder, mehr MitarbeiterInnen?**

**Thomas Uher:** Wachstum kann aus meiner Sicht nur über neue Aufgaben erfolgen. Dort wo wir im In- und Ausland vernünftige Leistungen anbieten, dort wird es uns auch gelingen, mehr MitarbeiterInnen zu beschäftigen. Wir werden nicht im großen Stil Flächen zukaufen können; über neue Aufgaben wird es aber möglich sein, dass wir Flächen privater Eigentümer bestmöglich bewirtschaften.

**Wie hat sich die finanzielle Gebarung entwickelt?**

**Thomas Uher:** Ein EGT vor Fruchtgenuss von rund 23 Mio € ist – angesichts der nicht einfachen Rahmenbedingungen – als großer Erfolg anzusehen. Überdies haben wir im vergangenen Jahr eines der größten Investitionsprogramme der Österreichischen Bundesforste durchgeführt. Insgesamt ist dabei der Fremdmittelanteil angestiegen, das ist aber vernünftig und zukunftsorientiert. Über Dividende und Fruchtgenuss haben wir zwei Drittel der Ergebnisse an den Eigentümer ausgeschüttet. Ein Drittel verblieb zur Stärkung des Eigenkapitals im Unternehmen. Auch dies zeigt, dass unser Wachstumskurs vom Eigentümer unterstützt wird. ■

## HAUPTKENNZAHLEN DER ÖBf AG 2003–2005

	2003	2004	2005			
<b>Wirtschaft</b>						
Betriebsleistung in Mio. €	195,35	174,88	179,31			
Umsatzerlöse in Mio. €	185,11	164,52	169,10			
Betriebserfolg (EBIT) in Mio. €	7,01	14,71	18,01			
Jahresüberschuss in Mio. €	18,11	15,30	14,75			
EGT vor Fruchtgenussentgelt in Mio. €	27,24	22,91	23,07			
Cashflow aus laufender Geschäftstätigkeit in Mio. €	21,81	19,76	15,63			
Umsatzrendite (EGT vor Fruchtgenuss/Umsatzerlöse) in %	14,7	13,9	13,64			
Eigenmittelquote in %	52,0	48,9	48,6			
Fruchtgenussentgelt in Mio. €	9,06	7,65	7,38			
Dividende in Mio. €	7,20	30,00	7,80			
<b>Mensch und Gesellschaft</b>						
MitarbeiterInnen im Jahresdurchschnitt	1.255	1.164	1.149			
ArbeiterInnen	722	686	679			
Angestellte	533	478	470			
Umsatz pro MitarbeiterIn in €	147,501	141,338	147,175			
Anzahl Schulungstage pro MitarbeiterIn pro ganzjährig Beschäftigte/n <sup>3)</sup>	2,04	3,06	2,82			
Durchschnittsalter zum 31. 12. <sup>3)</sup>	44,31	45,05	43,11			
Unfallrate pro 100 ArbeiterInnen	21,6	14,4	12,84			
Krankenstandstage pro MitarbeiterIn pro ganzjährig Beschäftigte/n <sup>3)</sup>	9,64	9,21	11,45			
Frauenanteil in % (zum 31. 12.) <sup>3)</sup>	13,95	13,35	12,15			
<b>Natur und Umwelt</b>						
Nachhaltiges Holzerteilziel (=Hiebsatz) in 1.000 Erntefestmetern (Efm)	1.860	1.855	1.700			
Holzernntemenge (=Einschlag) in 1.000 Efm	2.488	2.019	1.938			
<b>Waldpflege</b>						
Jungbaumpflanzung (=Aufforstung) in 1.000 Stück Forstpflanzen	2.171	2.498	2.911			
Jungwaldpflege (=Dickungspflege) in ha <sup>1)</sup>	3.281	3.072	3.021			
Zukunftsbaum-Förderung (=Erstdurchforstung) in ha <sup>1)</sup>	818	1.248	1.890			
<b>Holzernsteststruktur (=Einschlagsstruktur)<sup>1)</sup></b>						
Durchschnittsalter der genutzten Bestände mit reifem Holz (=Endnutzungsbestände) in Jahren	Soll 138	Ist 134	Soll 138	Ist 133	Soll 138	Ist 129
Verteilung der genutzten Bestände mit reifem Holz über Hangneigung Ø Hangneigung in Grad	24	24	24	24	24	25
Verteilung der genutzten Bestände mit reifem Holz über Seehöhe Ø Seehöhenmeter	1.016	1.073	1.016	1.070	1008	1080
<b>Wald und Wild</b>						
Jungbäume <sup>2)</sup> (=Jungwuchs-Stammzahl) pro ha	26.425	26.047	25.067			
Wipfeltriebverbiss im Jungwald in % der Stammzahl	24,8	23,3	24,1			
Jungbäume mit Wipfeltriebverbiss pro ha	6.518	6.123	6.049			
<b>Gesamtfläche in ha (laut betrieblicher Forstvermessung)</b>						
Waldfläche	861.600	861.300	860.500			
Wiesen, Weiden, Almen etc. (produktive Nebengründe)	517.400	517.300	516.500			
Gewässer, Sümpfe, Schotterflächen, Kahlgestein etc. (unproduktive Nebengründe)	30.500	30.400	29.600			
	313.700	313.600	314.400			

1) Daten erst ab 1999 bzw. 2001 systematisch nach diesen Kriterien erfasst 2) auf Flächen mit vorhandener Waldverjüngung

größter Liegenschaftseigentümer der Republik Österreich keine Widersprüche

# Enorme Verantwortung für Natur und Menschen

Sichere Arbeitsplätze und Schutz der Natur haben höchste Priorität

**Mehr als 50.000 ha Fläche haben die Bundesforste bereits in mehrere Nationalparks eingebracht, erklärt der forstliche Vorstand, Georg Erlacher, im Interview.**

**Die Österreichischen Bundesforste betreuen zehn Prozent der Fläche der Republik Österreich. Welche Verantwortung leiten Sie daraus ab?**

**Georg Erlacher:** Die Österreichischen Bundesforste sind wie kein anderes Unternehmen Österreichs in der Fläche präsent. Daraus leitet sich selbstverständlich eine sehr große Verantwortung gegenüber unseren Mitarbeitern, gegenüber der Gesellschaft und unseren Kunden ab. Ganz besondere Bedeutung kommt auch dem ökologischen Aspekt zu. Die Bundesforste sind mit einem überproportional starken Anteil an Schutzwäldern ausgestattet und wir bemühen uns in über 70 Projekten einen angemessenen Anteil der Verantwortung zu übernehmen.

**Welche Maßnahmen 2005 sind beispielhaft für diese Verantwortung?**

**Georg Erlacher:** Die Verantwortung spiegelt sich auch in unserer großen Präsenz in Nationalparks wider. Mehr als 50.000 ha der Österreichischen Bundesforste wurden in mehreren Nationalparks eingebracht. In den Nationalparks Donau-Auen und Kalkalpen haben die Bundesforste auch Verantwortung im Management übernommen und bringen so durch ihre Mitarbeiter sowohl forstliche als auch naturschutzfachliche Kompetenz ein. Ein Projekt der besonderen Art ist der Biosphärenpark Wienerwald, der sich gerade in der Umsetzungsphase befindet. In zahlreichen Projekten, die in Zusammenarbeit mit NGO's abgewickelt werden, arbeiten wir an naturschutzfachlichen Schwerpunktthemen.

**Der wichtigste Geschäftsbereich der Bundesforste basiert auf dem Holzverkauf.**

**Wie hat sich das Umfeld hier entwickelt und wie war die Preisentwicklung?**

**Georg Erlacher:** Nach einer längeren schwierigen Phase am Rohholzmarkt zeichnet sich nunmehr eine Entspannung ab. Nach mehreren Jahren des Überangebots haben neue Verbraucher und veränderte Holzströme den Markt zugunsten der Forstwirtschaft verändert. Basierend auf diesen Veränderungen ist weiterhin von einem positiven Trend hinsichtlich der Preisentwicklung auszugehen.

**Was sind die internationalen Zusammenhänge im Holzgeschäft und welche Auswirkungen ergeben sich daraus für die Bundesforste und Österreich?**

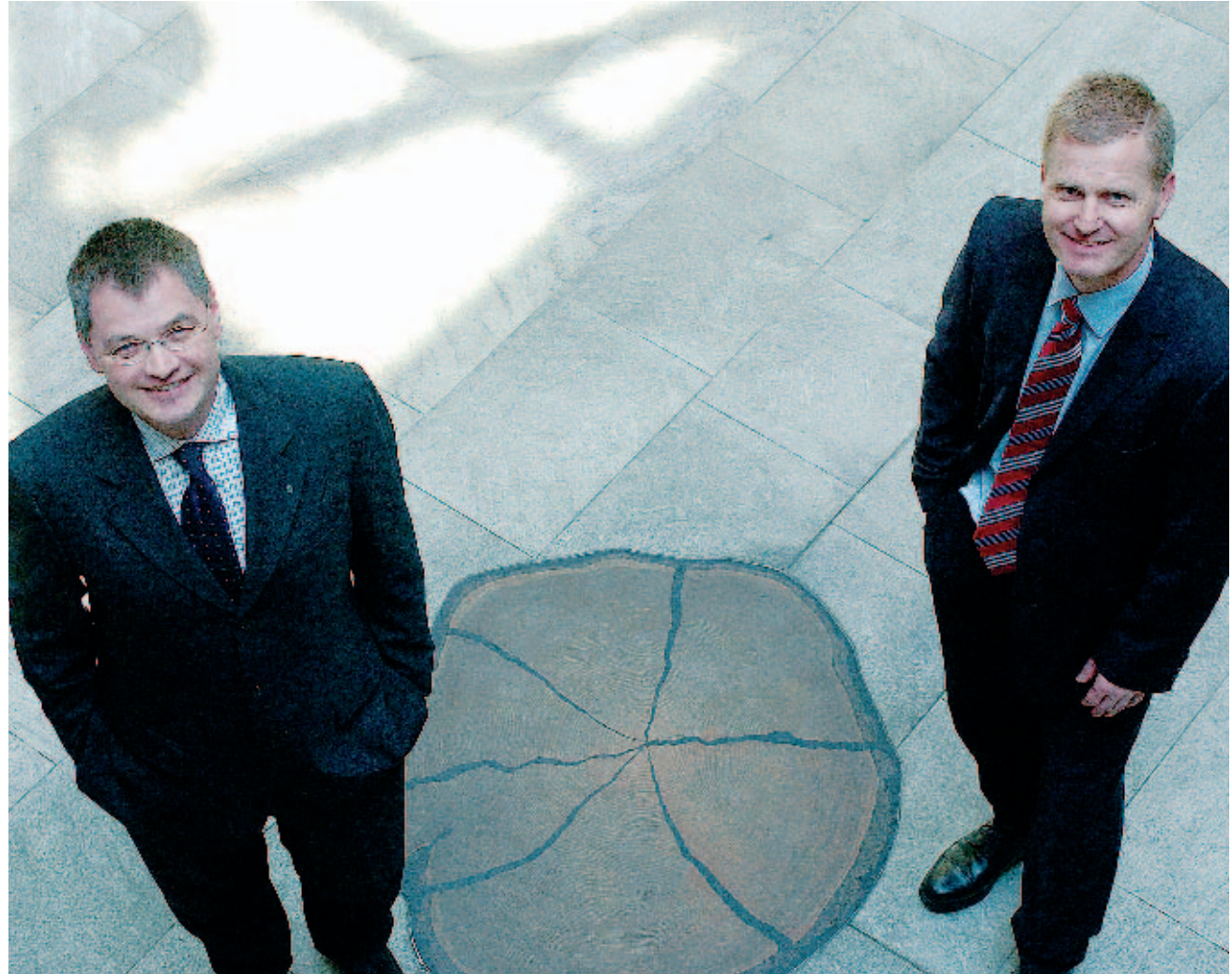
**Georg Erlacher:** Die österreichische Holzwirtschaft ist traditionellerweise sehr stark Schnittholz-exportorientiert, hat aber gleichzeitig eine nicht unbeträchtliche Rundholz-Importabhängigkeit. Nachdem nunmehr im Herkunftsbereich der österreichischen Holzimporte – primär durch die österreichische Industrie – Investitionen getätigt wurden, die zum Teil auf dieselben Rohstoffressourcen zugreifen, hat sich daraus eine spürbare Veränderung in den Holzströmen ergeben. In den vergangenen Jahren wurde der Holzmarkt rasant internationalisiert und parallel dazu haben die westeuropäischen Industrien vermehrt in Osteuropa investiert oder aber den Rohstoff in immer stärkerem Ausmaß aus diesen Regionen bezogen. Für die Österreichischen Bundesforste heißt dies einerseits, dass unsere Geschäftspartner im Ausland investieren bzw. expandieren, andererseits ergibt sich daraus eine Chance, unser forstliches Know-how in Osteuropa anzubieten.

**Gibt es regionale Besonderheiten im Holzgeschäft, die beachtet werden müssen?**

**Georg Erlacher:** Zweifelsohne gibt es eine Menge von regionalen Besonderheiten im Holzgeschäft. Eine Besonderheit bei den Bundesforsten ist, dass wir z. B. 17.000 Einforschrechte haben, d.h. wir geben an 15.000 Berechtigten eine Menge von ca. 180.000 fm Holz pro Jahr ab. In den vergangenen Jahren war dieses Volumen, bedingt durch einen erhöhten Schadholzanfall, deutlich höher (2005: 290.000 fm).

**Im abgelaufenen Jahr ist die Betriebsleistung vor allem bei der Holzlogistik stark gestiegen. Was sind die Gründe und wie sehen Sie die Zukunft?**

**Georg Erlacher:** Die Holzlogistik hat eine sehr erfreuliche Entwicklung vollzogen. Es wird immer mehr Holz auch auf kürzeren Distanzen auf der Schiene transportiert. Darüber hinaus nimmt die Holzlogistik die Aufgabe, unsere Lieferprofile durch Holzankauf abzurunden, in immer stärkerem Ausmaß wahr. Dies werten wir auch als Zeichen, dass unsere Kun-



Gemeinsam verantwortlich für jeden zehnten Quadratmeter österreichischen Bodens: Bundesforste-Vorstände Georg Erlacher und Thomas Uher. Foto: Andreas Urban

den mit diesem zusätzlichen Angebot sehr zufrieden sind.

**Welche waren im abgelaufenen Geschäftsjahr die dominanten Themen im Unternehmen?**

**Georg Erlacher:** Unsere größte Herausforderung im abgelaufenen Jahr war zweifelsohne eine, dem Ausmaß nach einzigartige Käferkalamität in der Unternehmensgeschichte, die unsere Mitarbeiter vor eine ganz besondere Herausforderung gestellt hat. Mit viel Einsatz und Ge-

sundheit wurde aber auch diese Herausforderung gut gemeistert. Unser Tochterunternehmen Foria Forstmanagement GmbH durchlebte ebenfalls ein schwieriges Jahr besonders in Russland und befindet sich mittlerweile wieder in etwas ruhigeren Gewässern.

**Im Jahr 2005 konnte eine deutliche Verbesserung der Arbeitssicherheit erzielt werden. Welche Maßnahmen werden hier gesetzt?**

**Georg Erlacher:** Die Arbeitssicherheit wurde schon seit vie-

len Jahren intensiv weiterentwickelt und es konnten auch sehr tolle Erfolge dabei erzielt werden. Das abgelaufene Jahr hat wiederum gezeigt, dass man immer noch Verbesserungen erzielen kann. Es macht sich ganz einfach bezahlt, dass wir in Schulung, Ausbildung und Training, aber auch in Schutzkleidung permanent investieren. Es ist schon beeindruckend, dass dadurch Schnitverletzungen durch die Motorsäge nahezu auf Null reduziert werden konnten.

**Mit dem WWF Österreich haben Sie ein Eulenschutzprogramm durchgeführt. Wie wichtig sind derartige „punktuelle“ Artenschutzprojekte für die Bundesforste?**

**Georg Erlacher:** Das Eulenschutzprogramm ist nur eines von zahlreichen Artenschutzprogrammen in den vergangenen Jahren. Der Erfolg gibt uns Recht. Wichtig ist, dass man dabei aber nicht den Fokus auf einzelne Arten verlieren darf, um tatsächlich nachhaltig erfolgreich sein zu können. Mit dem WWF verbindet uns schon eine langjährige Zusammenarbeit, aber auch andere NGO's zählen zu unseren Partnern, wenn es um Artenschutz geht.

**Wild und Jagd spielen eine wesentliche Rolle für die Bundesforste und erfordern hohe Konfliktlösungskompetenz. Welche Strategien verfolgen Sie?**

**Georg Erlacher:** Die Strategie der Bundesforste ist immer der Ausgleich der Interessen, wiewohl zum Thema Jagd von Seiten der Österreichischen Bundesforste ein klares Bekenntnis zu einem ausgewogenen Ökosystem, in dem der Wald oberste Priorität genießt, abgelegt wurde. Eine naturnahe Jagdbewirtschaftung ist den Österreichischen Bundesforsten ein großes Anliegen. Mit vielen unserer Jagdkunden arbeiten wir in dieser Beziehung ausgezeichnet zusammen. Dort, wo aber durch zu hohe Wildstände Schäden am Ökosystem auftreten, müssen wir gezielt regulierend eingreifen. ■



Georg Erlacher: Tolle Erfolge bei der Arbeitssicherheit. Foto: Andreas Urban

Biosphärenpark Wienerwald verbindet Naturschutz mit Nutzung durch die Menschen

## Modellregion mit nachhaltiger Entwicklung

Im Wienerwald findet sich ein für Mitteleuropa einzigartiger großräumiger Laubmischwald. Durch die enge Verzahnung der Waldbestände mit offenen Flächen und Sonderstandorten ist das Gebiet sehr artenreich. Besonders groß ist die Vielfalt der Tier- und Pflanzenarten an der Thermenlinie.

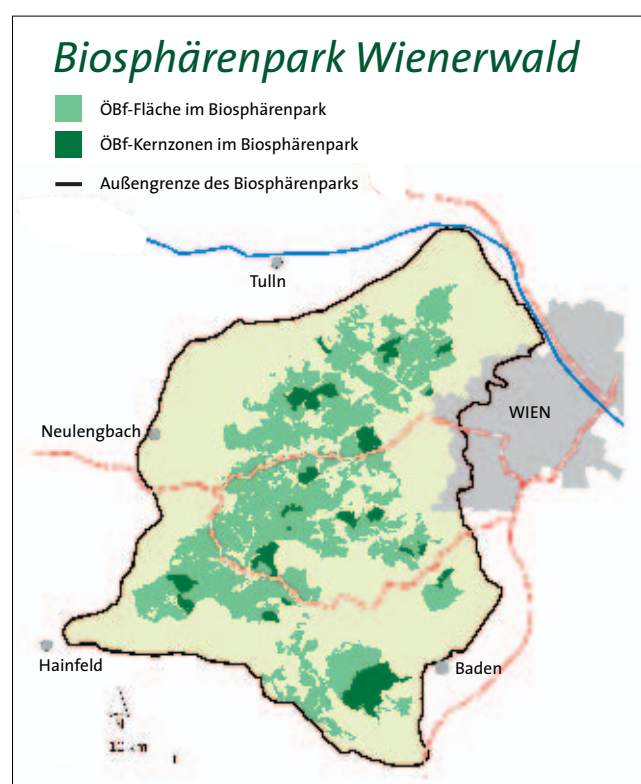
Im Vorjahr ist der Wienerwald von der Unesco auf Antrag der Bundesländer Niederösterreich und Wien in die Reihe der Biosphärenreservate aufgenommen worden. Unter der Bezeichnung „Biosphärenpark“ hat die Unesco eine Kategorie von Schutzgebieten geschaffen, die weltweit nach international anerkannten Kriterien eingerichtet werden. Es sind Regionen, in denen Kulturlandschaften erhalten und

weiter entwickelt werden. Das Konzept verbindet Schutz und Nutzung und bezieht den Menschen mit ein. Diese Gebiete sind als Modellregionen für nachhaltiges, Ressourcen schonendes Leben und Wirtschaften gedacht. Der Wienerwald und das Große Walsertal sind die zwei einzigen Biosphärenparks in Österreich, die die neuen, strengen Unesco-Richtlinien erfüllen.

Zwei geologische Zonen prägen den Wienerwald: Im Kalksteinwienerwald dominieren Schwarzkiefern- und Buchenbestände. Im Flysch- oder Sandsteinwienerwald beherrschen Eichen-Buchenwälder das Landschaftsbild. Der zentrale Teil des Wienerwaldes ist gekennzeichnet von ausgedehnten Wiesenlandschaften. Hier findet man noch auf großen



Der Biosphärenpark Wienerwald schützt mehr als 100.000 ha Wald. Foto: ÖBf/Simlinger



Flächen extensiv bewirtschaftetes Offenland. An den zahlreichen Fließgewässern sind Reste von Auwäldern zu finden, die von Eschen und Schwarzerlen dominiert werden.

Seit dem 19. Jahrhundert ist der Wienerwald ein beliebtes Erholungsgebiet. In unmittelbarer Nähe wohnen zwei Millionen Wiener und Niederösterreicher.

Der Biosphärenpark Wienerwald umfasst 105.645 ha und setzt sich (im Verhältnis fünf zu 19 zu 76 Prozent) aus Kern-, Pflege- und Entwicklungszonen zusammen. Die 32 Kernzonen sind mosaikartig verteilt. 20 davon entfallen auf Flächen der Bundesforste. Die Kernzonen garantieren die natürliche Entwicklung und den dauerhaften Schutz unterschiedlicher Waldtypen. Der NÖ-Landesrat Josef Plank ist für den neuen Biosphärenpark zuständig; er

unterzeichnete im Mai 2006 mit den Grundeigentümern die Entschädigungsverträge für die Kernzonen. Die Österreichische Bundesforste AG und die Republik Österreich sind mit Abstand die größten Eigentümer im Bereich dieser Flächen; sie verfügen mit 4.239 ha immerhin über 76 Prozent dieses Gebietes. Die verschiedenen Eigentümer haben 5.576 ha außer Nutzung gestellt. „Damit können wir die ökologisch wertvollen Kernzonen als Naturschutzgebiete auch für künftige Generationen sichern“, sagt Plank.

Künftig wird in den Kernzonen keine Forstbewirtschaftung mehr stattfinden, dafür zahlt das Land Niederösterreich eine Entschädigung von mehr als einer Million Euro.

Die einzelnen Kernzonen bilden nun ein ökologisches Netzwerk über den gesamten Wienerwald. In diesen Natur-

waldflächen finden sich 20 Waldtypen, die eine große Bedeutung für die Artenvielfalt und die Sicherung des Lebensraumes darstellen. Die wirtschaftliche Nutzung ist in den Kernzonen eingestellt; ausgenommen sind die Ausübung der Jagd und der Fischerei sowie die Erhaltung von Wegen und Straßen. Die Kernzonen werden außerdem als Naturschutzgebiete ausgewiesen.

In den Pflegezonen (19.840 ha, ÖBf-Anteil: 2016 ha) sollen Ökosysteme, die durch menschliche Nutzung entstanden sind, erhalten und gepflegt werden. In erster Linie handelt es sich dabei um Wiesen. Hier ist die Bewirtschaftung weiter möglich. Bestehende Schutzgebiete (Landschaftsschutzgebiet, Natura-2000-Gebiet etc.) gelten weiter. Pflegezonen, die auf Waldflächen entfallen, umschließen die Kernzonen und dienen als Puffer. Hier soll der Wald mög-

lichst naturnah und schonend bewirtschaftet werden. Die Entwicklungszone (80.229 ha, ÖBf-Anteil: 32.835 ha) dient als „Hauptentfaltungsraum“ des Menschen (Siedlungs-, Wirtschafts- und Erholungsfähigkeit) und orientiert sich am Prinzip der Nachhaltigkeit.

Die Bundesforste übernehmen wesentliche Aufgaben im Biosphärenpark: Der Forstbetrieb Wienerwald (Purkersdorf) fungiert dabei als wichtiger Partner. Die Mitarbeiterpflegen und schützen wertvolle Lebensräume für Pflanzen und Tiere, initiieren Naturschutzprojekte und sorgen für ihre Umsetzung.

Die Bundesforste stellen Wege zum Wandern, Reiten und für Mountainbiking zur Verfügung. Schließlich unterstützt der Forstbetrieb Wienerwald das Biosphärenpark-Management und das Land Niederösterreich beim Umsetzen der Ziele. ■

## Neue Konzepte für Schloss Eckartsau, Park und Au

Die Zentrale des Nationalparks Donau-Auen wird generalsaniert

Am 3. Mai wurden im Zuge einer Begehung im Beisein von Bundesminister a.D. Abg. zum Nationalrat Werner Fasslabend sowie Nationalpark-Partnern zwei neue Besuchereinrichtungen im Schlosspark Eckartsau ihrer Bestimmung übergeben. Das Parkpflegekonzept, die Schlossrestaurierung sowie Artenschutzmaßnahmen im Schlosspark wurden ebenso präsentiert. Fasslabend, privat ein großer Freund der Aulandschaft, beglückwünschte die Nationalpark GmbH und die ÖBf AG zu den neuen gemeinsamen Projekten. Er betonte die Wichtigkeit von Umweltbildungseinrichtungen und zeigte sich von der Vielfalt der Unterwasserfauna, welche nun in Eckartsau für BesucherInnen erlebbar wird, beeindruckt.

Jahrhunderte lang waren die Donau-Auen öst-

lich von Wien exklusives Jagdgebiet der Habsburger, Schloss Eckartsau war ein gern besuchter Jagdsitz. Nach dem Ende der Monarchie rückte in den Auen die Holznutzung in den Vordergrund, und Schloss Eckartsau ging in die Verwaltung der Österreichischen Bundesforste AG über. Eine neue Chance eröffnete sich 1996 nach der Gründung des Nationalparks Donau-Auen. Für die Auen wurden neue, naturschutzorientierte Managementpläne erstellt. Weiters wurde ein Mehrjahresplan zur Wiederherstellung des Schlossparks Eckartsau nach historischen Plänen in Auftrag gegeben, das Parkpflegewerk – Teil des grenzüberschreitenden, EU-geförderten Parknetzwerkes „die großen Gärten“. Die Maßnahmen rekonstruieren nicht nur den historischen Landschaftsgarten, sie dienen auch seltenen Arten: so

profitiert etwa der gefährdete Große Eichenbockkäfer, indem seine bevorzugten Brutbäume, besonnte einzeln stehende alte Eichen, durch die Auslichtung des verwilderten Parks wieder zum Vorschein kommen.

Das Schloss, Sitz des Nationalpark-Betriebs Donau-Auen der ÖBf AG, erlebt derzeit eine Generalsanierung der Außenfassaden, die mit Jahresende zum Abschluss kommen wird. Die Kosten werden von der ÖBf AG getragen, das Bundesdenkmalamt steht beratend zur Seite. Für die touristische Nutzung des ehemaligen Kaiserschlosses gibt es neue Konzepte.

### Tourismus

Der Schlosspark von Eckartsau ist Teil des Nationalparks Donau-Auen. Das Areal ist ein seit jeher von Individualbesuchern als auch von Nationalpark-Exkursionsgruppen gerne

genutzter Bereich. Neben der Informations- und Buchungsstelle im Schloss gibt es im Umfeld des Schlossparks einen Parkplatz und ein markiertes Wanderwegenetz, welches seit 2005 auch zum Teil rollstuhlgerecht gestaltet ist. Im Nahbereich des befindet sich das Nationalpark-Jugendlager Meierhof Eckartsau – hier werden Projektwochen für Schulklassen abgehalten. Im Zuge der Planung und Errichtung des schlossORTH Nationalpark-Zentrums und den damit zusammenhängenden Umfeld-Maßnahmen in Eckartsau, Stopfenreuth und Hainburg (Projekt „Nationalpark Tourismus Donau-Auen“, ein Interreg IIIA Projekt, finanziell unterstützt von der EcoPlus Niederösterreich, dem BMWA und der EU) wurde nun auch die Besucher-Infrastruktur im Schlosspark von Eckartsau erweitert und – zeitgerecht im Jubiläumsjahr

der Österreichischen Nationalparks – ihrer Bestimmung übergeben:

Die Welt der Wasserlebewesen erfreut sich steigender Beliebtheit bei den Exkursionsgruppen. Um dem Besucher diese verborgenen Lebensge-

meinschaften auf spannende und interaktive Weise näher zu bringen, wurde eine Holzsteganlage mit Seilfähre an einem artenreichen Gewässer errichtet. ■

Infos zu Führungen unter Tel. (02214) 23 35 18.



Attraktiver Schlossgarten in Eckartsau. Foto: ÖBf/Kovacs

Österreichs Schutzwälder brauchen dringend verstärkte Pflege

# Wald schützen – Wald nützen

**W**er den Wald nutzen will, muss ihn schützen und pflegen. Das gilt besonders für die oft exponierten Schutzwälder. Die Bundesforste haben eine besondere Schutzwald-Strategie entwickelt, die sie in die Schutzwaldplattformen, die in den Bundesländern geschaffen wurden, einbringen. Schutzwälder sind Wälder, deren Standorte durch abtragende Kräfte von Wasser, Wind und Schwerkraft gefährdet sind.

Als so genannte Objektschutzwälder sind sie von hohem Nutzen für die Allgemeinheit. Schutzwälder halten Lawinen, Felssturz oder Hochwasser von Menschen, Siedlungen und kultiviertem Boden ab. Schutzwälder unterliegen Bewirtschaftsbeschränkungen und erfordern besondere, zeit- und arbeitsaufwändige Pflege- und Sanierungsmaßnahmen. Eine rentable Holznutzung ist nur in seltenen Fällen möglich: Mehr als die Hälfte der 776.000 ha österreichischen Schutzwalds, das sind 9,3 Prozent der Fläche unseres Landes, bringt keinen Ertrag und rund ein Viertel ist nicht einmal begehbar. Im alpinen Bereich sind diese Anteile natürlich noch höher als in anderen Gebieten. Die Gesellschaft soll wegen des hohen Nutzens der Schutzwälder einen Teil der Kosten ihrer Erhaltung und Verjüngung mittragen; die Waldeigentümer allein wären mit dem Arbeitsaufwand und den Kosten überfordert.

Denn von der Erhaltung der Schutzfunktion dieser Wälder hängt die Besiedel-

barkeit sowie die Verkehrssicherheit der Gebirgsregionen wesentlich ab. Doch die Schutzwälder sind überall: Auf 320.000 ha ist eine Verjüngung nötig, die aber nur in einem Viertel der Fälle gelingt. Waldweide und Wildverbiss zählen zu den haupt-

alle zehn Jahre taxiert und ihr Zustand wird dokumentiert. Die Ergebnisse münden in Waldpflegemaßnahmen und Holznutzungen, die von den örtlichen Forstbetrieben umgesetzt werden. So wurde auch 2005 eine Reihe von Maßnahmen für den Schutz-

im Vordergrund. Den Hemmfaktoren Wildverbiss und Waldweide gilt das besondere Augenmerk der Bundesforste. Darum sorgen die Verantwortlichen durch geeignete Bejagungsmodelle für möglichst hohe Effizienz bei der Regulierung des Wildbe-

gebiet gerodete Waldflächen als Reinweide, während Teile des Weidegebietes von dieser Belastung des Waldes freigestellt werden.

Besondere Maßnahmen, so genannte „Schutzwaldprojekte“ wurden für Sanierungsgebiete entwickelt. Derzeit

der Wildbach- und Lawinenverbauung, den Gemeinden, Straßen- und Eisenbahnverwaltung oder den beteiligten Grundeigentümern durch. Im Vorjahr lag der Schwerpunkt auf der Wiederbewaldung von Windwurfflächen aus dem Jahr 2002. Damals wurden ganze Hänge vom Sturm entwaldet. Die verbleibenden Reste sind von der Vernichtung durch den Borkenkäfer bedroht. Im Wirtschaftswald wirken sich solche Schäden vor allem finanziell aus; im Schutzwald sind oft Menschen direkt an Leib und Leben bedroht.

Wie ein Schutzwaldprojekt konkret abläuft, zeigt das Beispiel von Mauterndorf im Salzburger Lungau: Hier hat der Sturm vom November 2002 einen ganzen Hang über dem Ortsteil Hammer entwaldet. Gebäude sowie die Landesstraße waren dadurch von einer massiv erhöhten Gefahr von Steinschlag und Lawinen bedroht. Fachleute der Wildbach- und Lawinenverbauung arbeiteten ein Sanierungsprojekt aus. Es enthält den Bau von Schutzwerken, forstlichen Maßnahmen zur Wiederbewaldung, die Wegaufschließung sowie Schutz- und Pflegemaßnahmen. Mehr als zwei Drittel der Kosten von 450.000 Euro bringen die Landesstraßenverwaltung, die Gemeinde und die ÖBf AG auf; Bund und Land tragen die öffentliche Förderung von 31,5 Prozent. Neben Mitarbeitern der Wildbach- und Lawinenverbauung kommen auch Fachkräfte der Bundesforste zum Einsatz, die in der täglichen Praxis mit allen anfallenden Arbeiten vertraut sind. ■



Österreichs Schutzwälder unterliegen strengen Nutzungsbeschränkungen. Foto: ÖBf/Pritz

sächlichen Hemmfaktoren. Die Bundesforste haben mit 29 Prozent ihrer Flächen einen fast doppelt so hohen Anteil an Schutzwäldern wie die privaten, sonstigen Waldbesitzer und die Forstbetriebe. Bei der periodischen Betriebsplanung der ÖBf AG werden die Schutzwälder mindestens

wald getroffen. Die Waldpflege betraf im Vorjahr 1868 ha; auf 838 ha wurden Schutzmaßnahmen gegen das Wild getroffen, auf 346 ha solche gegen Weidevieh. 206 ha Jungwuchs wurden gepflegt, der Bestand auf 200 weiteren ha begründet. Die Insektenbekämpfung stand auf 107 ha

standes. Regulierungsverfahren der Agarbehörde steuern die oft sehr alten Waldweiderechte. Denn etwa 30 Prozent der begehbaren Schutzwälder werden noch auf der Grundlage von 150 Jahre alten Weiderechten beweidet. Die Berechtigten erhalten deshalb in manchen Fällen im Weide-

werden auf Flächen der Bundesforste 73 solcher Projekte umgesetzt, wobei 12.000 ha Schutzwald erfasst werden.

Diese Projekte führt die ÖBf AG bei hohem öffentlichen Interesse gemeinsam mit Partnern wie dem Forstdienst der Bundesländer, dem entsprechenden Dienst-

## Halali ertönt zu leise – Gefragt ist waldgerechte Jagd

Bessere Methoden zur Regulierung des Wildbestandes werden erprobt

Jagd und Fischerei, deren Entwicklung stark vom Wetter abhängig ist, stellen umsatzmäßig das zweitgrößte Geschäftsfeld der ÖBf AG dar. Jäger sind also eine wichtige Kundengruppe, die zu den Erlösen beiträgt und gleichzeitig auch dabei mitwirkt, Schäden am Wald durch Pflanzenfresser zu vermeiden und vor allem ein ungeschädigtes Aufwachsen des Schutzwaldes sicherzustellen. Jahr für Jahr müssen die Bestände an Rehen, Hirschen und Gämsen, die sich in den schützenden Wald zurückziehen und dort von jungen Bäumen ernähren, ausreichend durch Abschuss reguliert werden.

Um eine wild- und waldgerechte Jagd zu planen, wird die Waldentwicklung genauestens beobachtet.

Zwei aufwändige Erhebungsverfahren dienen den ÖBf dazu, die Entwicklung der Wilddichte einzuschätzen: das Jungwuchs- und Verbisssmonitoring sowie das Schälmonitoring. Die Ergebnisse geben alljährlich einen Fingerzeig, wie hoch die Abschüsse sein müssen. Im Jahr 2005 zählte man etwas weniger Jungbäume (Jungwuchs) pro ha, und beim Wipfeltriebverbiss war der Trend leicht steigend: 24 Prozent aller erhobenen Wipfeltriebe von Jungbäumen wurden vom Wild verbissen. Das so genannte Schälprozent, das ist der Anteil an Baumstämmen, deren Rinde vom Rotwild frisch „geschält“ worden ist, stieg 2005 im Vergleich zum Vorjahr weiter an. Damit erscheint, so die Fachleute der ÖBf, eine Rücknahme der Ab-

schusszahlen beim Rotwild vorerst nicht vertretbar.

Im Jahr 2005 blieb die Zahl der Abschüsse hinter dem Plan zurück, das Risiko für Wildschäden konnte nicht verringert werden. Da allerdings in einigen Regionen ein höherer Anteil an Rehen und Gämsen dem schneereichen Spätwinter 2005 zum Opfer gefallen sei, müsse ein übermäßiges Ansteigen der Wildbestände nicht befürchtet werden, konstatiert Fritz Völk, Leiter des ÖBf-Geschäftsfelds Jagd. Dass 2005 die jagdliche „Ernte“ geringer ausgefallen ist als 2004, belegt die Zahl der Abschüsse bei den Hauptwildarten Reh-, Rot-, Gams- und Schwarzwild (Wildschweine). Sie ist um rund fünf Prozent auf 33.780 Stück gesunken. Während es beim Rotwild genauso viele

waren wie 2004, ist die Zahl der Abschüsse bei Rehwild um vier Prozent auf 17.120 gesunken, bei Gamswild um elf Prozent, bei Schwarzwild wurden um ein Fünftel weniger Tiere erlegt.

„Die üblichen Methoden des Ansitzens auf Hochständen und des Pirschens sind nicht mehr genug, um das scheuer werdende Wild, ausreichend zu regulieren. Dafür müssen andere Wege beschritten werden, sonst ist die Zukunft manches Waldbestandes gefährdet“, meint Jagdexperte Völk. Abhilfe schaffen sollen bessere Jagdmethoden. Laut Völk sind die hohen Abschussvorgaben auch immer schwerer erfüllbar, weil das Wild seine Nahrung direkt in den zunehmend dichter aufwachsenden Jungwäldern zu sich nehmen und

auf den Wiesen nur noch im Frühjahr leicht zu beobachten und zu bejagen sei. Anstatt auf dem Hochstand am Waldrand zu warten, sei es Erfolg versprechender, dafür speziell ausgebildete Stöberhunde einzusetzen. Mit der Stöberjagd kann es am ehesten gelingen, das vorsichtige Wild

in ausreichendem Maß zur Strecke zu bringen, ohne ihm allzu häufig auflauern oder nachstellen zu müssen. Argumente, dass die Stöberjagd das Wild in Stress versetze und die Fleischqualität verschlechtern könnte, hat eine wissenschaftliche Untersuchung im Auftrag der ÖBf widerlegt. ■



Wildbestände müssen reguliert werden. Foto: ÖBf/Altman

Umfassende Programme zum Schutz natürlicher Lebensräume von gefährdeten Pflanzen- und Tierarten

# 2006 – Jahr der Biodiversität

**W**eltweit verschwinden jedes Jahr 17.000 Arten. Die ÖBf wollen mithelfen, diesem dramatischen Schwund gegenzusteuern und machen 2006 zum „Jahr der Biodiversität“. Mit dieser Initiative unterstützen die Bundesforste gemeinsam mit Naturschutz-Organisationen das Ziel der EU, bis 2010 den Artenschwund zu stoppen. Als erstes Forstunternehmen sind sie vor kurzem dem „Countdown 2010“-Prozess der Welt-Naturschutzorganisation IUCN beigetreten.

Allein in Österreich stehen von den 45.870 Tierarten bereits 2804 auf der Roten Liste für gefährdete Arten, gemeinsam mit 1187 Pflanzenarten. Die Gründe für diesen Rückgang sind vielfältig, aber stets auf Eingriffe des Menschen in die Natur zurückzuführen. Für Bundesforste-Vorstand Georg Erlacher ist das Aussterben von Tier- und Pflanzenarten „ein unwiederbringlicher Verlust an natürlichen Ressourcen und an Lebensqualität für uns alle. Artenschwund beeinträchtigt das ökologische Gleichgewicht und den Kreislauf der Natur dauerhaft.“

Um die Ziele der Biodiversitätskonvention sowie das



Eine Vielzahl von Initiativen sichert die Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten in Österreich. Foto: ÖBf/Simlinger

„2010-Ziel“ in Angriff zu nehmen, wurde zusätzlich zu den vielen seit Jahren durchgeführten Naturschutzprogrammen ein 5-jähriges Biodiversitätsprogramm entwickelt. Dabei konzentrieren sich die ÖBf auf:

- die Förderung von unter-

schiedlichsten Projekten auf ihren Flächen,

- bewusstseinsbildende Maßnahmen bei Mitarbeitern und der Öffentlichkeit,
- die nachhaltige Nutzung der Potenziale, die biologische Vielfalt bietet,
- die Umsetzung von spezi-

ellen Naturschutzprojekten für gefährdete Arten und Landschaftstypen,

- die Zusammenarbeit mit Stakeholdergruppen v. a. Naturschutz-NGOs (Environmental NGO's- ENGO's) und
- die Messbarkeit der laufenden Projekte.

Start des Programms ist eine vierjährige Kooperation mit BirdLife. „Gemeinsam mit den Vogelkunde-Experten von BirdLife entwickeln wir ein genaues Programm, um bedrohte Vögel zu schützen. Diese Vorgaben werden dann voll in

die laufende Arbeit der Bundesforste in Österreichs Wäldern integriert“, so Natur- und Umweltschutzexperte Gerald Plattner. Ebenso wichtig wie die konkreten Rettungsmaßnahmen ist für ihn auch die „Bewusstseinsbildung für Arten- und Lebensraumschutz bei den Mitarbeitern und in der Öffentlichkeit.“ Ein Schwerpunkt in der Kooperation mit BirdLife ist den Spechten gewidmet, vor allem den vom Aussterben bedrohten Dreizehenspechten, den Weißrückenspechten und dem sehr seltenen Schwarzspecht.

Weitere Initiativen zur Biodiversität sollen unter anderem den Bestand und die genetische Vielfalt der Bären, der Bayrischen Kurzohrmaus sowie der Eichenböcke, einer sehr seltenen in alten Bäumen lebenden Bockkäferart in Österreich sichern.

2006 erreicht das Engagement der Bundesforste für die Biodiversität eine neue Dimension. Denn noch nie wurden so viele und so umfangreiche Programme parallel gestartet. Erlacher: „Wir wollen die Bedrohung des Artenschwundes an der Wurzel angehen – und deshalb vor allem in die Erhaltung möglichst vielfältiger Lebensräume investieren. Damit sichern wir Biodiversität und Lebensqualität.“ ■

## Schutzprogramm bringt neues Leben für Moore

Nach fünf Jahren aktivem Einsatz für 250 ha Moorlandschaft in Österreich ziehen WWF, Bundesforste und das Institut für Ökologie und Naturschutz erfolgreich Bilanz.



Hochmoor. Foto: ÖBf

Lebende Moore sind selten und von unschätzbarem Wert. 474 Moore befinden sich im Besitz der Bundesforste. Viele davon können noch als ausgesprochen naturnah eingestuft werden, einige sind massiv durch Torfabbau, Entwässerung und intensive Bewirtschaftung beeinträchtigt. Zum Schutz dieser Moore haben die ÖBf in den vergangenen fünf Jahren viel getan: Die Mitarbeiter bauten in mühsamer Handarbeit mehr als 970 Holzdämme, um die Austrocknung

der Moore zu verhindern. Entwässerungsgräben wurden dabei mit Dämmen aus Lärchen- oder Tannenholz verschlossen. Zusätzlich errichtete man Weidezäune, um die Moorflächen vor Viehbtritt zu schützen. Die ersten Erfolge des Projekts, bei dem 21 Moore mit 250 ha Fläche erfolgreich renaturiert wurden, sind heute schon sichtbar. Messungen zeigen, dass die Wasserstände auf hohem Niveau stabilisiert werden konnten. In ehemaligen Entwässerungsgräben steht nun das Wasser, womit Fieberklee, Seggen und Libellen wieder ihren gewohnten Lebensraum besiedeln. Die Moorlebenswelt findet wieder bestmögliche Bedingungen. Sechs einzigartige Moorlandschaften im Besitz der Bundesforste wurden außerdem als „Ramsar-Schutzgebiete“ international anerkannt. Mit diesen 1250 ha neuer Schutzgebiete werden 66 Moore geschützt. Österreichweit hat der Moorschutz der ÖBf Vorbildcharakter – es gibt bereits einige Initiativen, Renaturierungen von Mooren mit Beteiligung des ÖBf-Naturraummanagements durchzuführen. ■

## Überlebenshilfe für Österreichs Eulen

Von den zehn Eulenarten, die in Österreich heimisch sind, sind vier, nämlich Schleiereule, Sumpfohreule, Steinkauz und Zwergohreule, vom Aussterben bedroht. Das Naturraummanagement der ÖBf und der WWF haben ein Pilotprojekt zum Schutz und zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Eulen entwickelt. Dem Schutz dieser Vögel dient auch das jüngste Ergebnis der erfolgreichen Kooperation, die Broschüre „Aktiv für Eulen – Anregungen für Forstleute und Landwirte“. Mit dieser neuen

Publikation sollen mehr Menschen in Österreich für den Schutz der Eulen gewonnen werden. Wesentliche Grundlage dafür ist, über die Lebensweise, die Verbreitung und Gefährdung dieser seltenen Vögel Bescheid zu wissen. Die größten Gefahren liegen nämlich in den tief greifenden Veränderungen der Landschaft und im Verlust der geeigneten Lebensräume. Die Broschüre wurde mit regem Interesse aufgenommen; mehr als 10.000 Stück sind bereits an Interessierte, vor allem an Forstleute und Landwirte, abgegeben worden. ■



Waldkäuze erhalten bessere Lebensgrundlagen.

Foto: J. Stefan/4Nature

## Artenschutz durch erfolgreiche Kooperationen

Waldgebundenen Vogelarten widmen BirdLife und Bundesforste bei ihrer Zusammenarbeit besondere Aufmerksamkeit und starten ein vier Jahre laufendes Programm für den Vogelschutz in heimischen Wäldern. Seltene Arten wie der Dreizehenspecht sowie der Schwarzspecht sollen davon besonders profitieren. Der Schwarzspecht ist der größte Brutvogel im Wienerwald; er stellt hohe Lebensraumansprüche, da er zurückgezogen in ausgedehnten Wäldern lebt. Der Wienerwald ist mit seinen großflächigen Waldbeständen, seinen Wiesen und vielen Bächen ein geeigneter Lebensraum. Die Schwarzspecht-Bestände haben in den vergangenen Jahren zugenommen; heute leben hier zehn Prozent aller österreichischen Schwarzspechte. Seine Nester baut der Schwarzspecht meist auf mächtigen, mehr als 100 Jahre alten Buchen; er meidet die Nachbarschaft zu Sied-

lungen und Forstwegen und ist sensibel gegenüber Störungen am Brutplatz. Bei der Auswahl von Kernflächen im Biosphärenpark Wienerwald haben die Fachleute



Schwarzspecht. Foto: ÖBf/Kovacs

daher auch den Bedarf an Ruhezeiten berücksichtigen. Zum Beginn der Zusammenarbeit von BirdLife und ÖBf analysierten Experten in Workshops Beispiele für Vogelschutzprogramme, um daraus die gemeinsame Vorgehensweise abzuleiten. Vorträge, Broschüren und Exkursionen mit BirdLife-Fachleuten sollen den Bundesforste-Mitarbeitern konkrete Informationen und Anleitungen für den Schutz gefährdeter Vogelarten bieten. ■

Einforstungen als wichtiger Bestandteil der Unternehmenskultur

## Alte Rechte, nachhaltige Wirkung für unser Land

Die Materie ist trocken, komplex und für die Österreichischen Bundesforste im Grunde genommen ein Verlustgeschäft. Die Rede ist von sogenannten

wurden diese Mitte des 19. Jahrhunderts und seither gilt: Bei „Einforstungsrechten“ handelt es sich um urkundlich verbriefte Bezugs- und Nutzungsrechte am Wald und/oder den Waldflächen

primär um den Bezug von Holz, die Gewinnung von Streu und um den Auftrieb von Weidevieh.

Die Bundesforste sind aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte von allen österrei-

sprüche geltend. Gebündelt werden diese Kompetenzen im Büro für Einforstungsfragen (BFE). Dazu der Leiter des Büros, Hubert Schlager: „Das Einforstungsverhältnis ist dadurch gekennzeichnet, dass einer etwas hergibt und einer etwas bekommt. Da es dabei um die Mitbenützung fremden Grundeigentums geht, kommt dem Interessensausgleich große Bedeutung zu.“

### Wertvolle Leistung

Bei den österreichischen Bundesforsten beliefen sich die im letzten Geschäftsjahr im gesamten Bundesgebiet abgegebenen Holzmengen auf rund 290.000 Festmeter. Die zu Marktpreisen erfolgte Bewertung aller Einforstungsleistungen der Österreichischen Bundesforste betrug mehr als 9,7 Millionen Euro, die entgeltliche Ablöse von Einforstungsrechten belief sich auf knapp 460.000 Euro.

Im Bergland Österreich spielt das Einforstungswesen eine wichtige Rolle bei der Sicherung bäuerlicher Existenzen. Liegenschaften mit Einforstungsrechten sind nämlich von Abwanderung und Auflösung von Höfen weitausweniger betroffen als nicht berechnete. „Im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung ist das“, so heißt es aus dem Unternehmensvorstand, „ein guter Grund, diese Rechte auch weiterhin bestmöglich zu pflegen.“ ■

Touristisches Leitprojekt stützt Region

## Millionen für den Dachstein

Andreas Pangerl, Touristik-Prof und seit Anfang Oktober Geschäftsführer der Dachstein & Eishöhlen GmbH & Co KG kann sein Glück gar nicht fassen. Mehr als elf Millionen Euro werden in den nächsten zwei Jahren rund um Dachstein investiert, entstehen soll eine Naturerlebniswelt der Extraklasse: „Alles wird neu gestaltet: Der Besuchsbereich, die Höhlen und sogar die Landschaft. Ich finde, der Dachstein mit seinen 3.004 Metern Höhe, der Berg mit dem nördlichsten Gletscher der Kalkalpen, hat sich das auch wirklich verdient.“

Ermöglicht wurde diese Großinvestition nicht zuletzt durch das Engagement der Österreichischen Bundesforste AG (ÖBf AG). Seit dem Jahr 2005 sind diese 50-Prozent-Eigentümer der Dachstein- und Eishöhlenwelt. Gemeinsam mit ihrem Miteigentümer, der Dachstein Tourismus AG, und dank tatkräftiger monetärer Unterstützung des Landes Oberösterreich will man ein echtes Vorzeigeprojekt auf die Beine stellen. Die ÖBf, als größter Naturraum- und Ressourcenmanager unseres Landes, sehen ihr Engagement primär in der Erhaltung dieses einzigartigen Naturjuwels begründet. Dass dieses touristische Leitprojekt darüber hinaus auch ökologischen und ökonomischen Nachhaltigkeitskriterien gerecht wird, ist umso erfreulicher. Immerhin erwarten sich die Betrei-

ber vom neuen „Welterbe Naturerlebnis Dachstein“ große wirtschaftliche Impulse für die gesamte Region.

Künftig sollen zwei neue Seilbahnen hinauf auf den Berg führen, Landschaft und Zuschauerbereiche erfahren eine völlige Neuinszenierung. Mit der Durchführung dieses ehrgeizigen Vorhabens beauftragt wurde die Linzer Kunst-Universität. 60 Studenten und 10 Professoren



Dachstein Rieseneishöhle.

Foto: ÖBf/Gamsjäger

des Instituts für Raumplanung und Designstrategie haben in den vergangenen Monaten Konzepte erarbeitet. Alles andere als eine leichte Übung, denn die Region ist Weltnatur- und Weltkultur-Erbe sowie Natura 2000-Gebiet. Ein umfassendes Facelifting erfahren im Zuge der Umgestaltungsarbeiten auch die drei traditionsreichen Dachsteinhöhlen (Mammuthöhle, Rieseneishöhle und Koppenbrüllerhöhle). Wechselnde audiovisuelle Installationen sollen Besucher zum Wiederkommen animieren. Die neue Naturerlebniswelt wird am 1. Mai 2008 eröffnet. ■



Viele Landwirtschaftsbetriebe können durch Einforstungsrechte überleben. Foto: Ch. Branz/4Nature

„Einforstungen“ und was darunter zu verstehen ist, lässt sich beim besten Willen nicht in einem Satz erklären.

„Einforstungen“, respektive „Einforstungsrechte“ haben ihre Wurzeln in längst vergangenen Zeiten. Auf eine professionelle Basis gestellt

der Umgebung. Diese sind in der Regel mit bäuerlichen Liegenschaften verbunden und werden vom jeweiligen Besitzer, dem „Eingeforsteten“ ausgeübt. Dem gegenüber steht der „Verpflichtete“, also der Waldbesitzer. Konkret geht es bei Einforstungen

chischen Forstbetrieben am stärksten von Einforstungen betroffen. Insgesamt sind mehr als zwei Drittel der ÖBf-Gesamtfläche, das entspricht rund 570.000 ha, mit Einforstungsrechten belastet. Mehr als 15.000 Berechnete machen jährlich ihre An-

## Verantwortung für Österreichs Grund und Boden

Im Grundverkehr genießt Substanzerhaltung bei den Bundesforsten oberste Priorität

Kaum ein Geschäftsbe- reich ist bei den Österreichischen Bundesforsten (ÖBf) so rigoros reglementiert wie jener des Grundverkehrs. Mehr als zehn Prozent der Gesamtfläche unseres Landes werden im Rahmen eines Fruchtgenussrechts von den ÖBf bewirtschaftet.

Darüber hinaus sind diese gesetzlich ermächtigt, einzelne Liegenschaftsbestände des Bundes zu verkaufen bzw. Ankäufe zu tätigen. Dabei ist laut Bundesforstgesetz auf die Substanzerhaltung zu achten. Die Bundesforste sind verpflichtet, Erlöse aus Veräußerungen zum Ankauf neuer Grundstücke oder zur Verbesserung der Vermögenssubstanz zu verwenden.

Ebenfalls klar geregelt ist, was verkauft werden darf, nämlich: Besitzungen in Randalagen, Streubesitz, landwirtschaftlich nutzbare Flächen und wirtschaft-



Schutz für Österreichs Wälder. Foto: ÖBf

lich unbedeutende Flächen. Nicht verkauft werden dürfen hingegen Seen und Seeuferflächen, Gletscherflächen, Flächen, die Teil von Nationalparks sind, Flächen

mit strategisch wichtigen Wasserressourcen, große Waldflächen in Kernzonen der Bundesforste, für das Selbstverständnis Österreichs wesentliche Grund-

flächen sowie Flächen mit hohem Ertragspotenzial. Dass es trotz all dieser, recht deutlich formulierten Vorgaben seitens des Gesetzgebers zu massiven Konflikten kommen kann, dokumentiert anschaulich der Verkauf im Tennengebirge, der seit dem Spätherbst des Vorjahres die Gemüter im Bundesland Salzburg erhitzt. In weiterer Folge protestierten Landespolitik und Naturschutzorganisationen gegen den Verkauf. Befürchtet wurde, dass der neue Eigentümer das Areal für die Öffentlichkeit sperren und die Leitungsrechte für die dort vorhandenen Quellen beschneiden könnte. Schließlich kam ein vom Land Salzburg in Auftrag gegebenes Gutachten zu dem Schluss, dass sich auf der Fläche strategisch wichtige Grundwasserreserven befänden und der Vertrag rechtswidrig sei.

Unterschriftenaktionen folgten – die Grundverkehrsstrategie der Bundesforste wurde auf eine harte Probe gestellt. Mitte Mai 2006 traf

die Grundverkehrskommission eine endgültige Entscheidung: Der Verkauf des 800 ha großen Areals ist rechtsgültig. ■

**DACHSTEINHÖHLEN OBERTRAUN**  
 OBERTRAUN / HALLSTÄTTERSEE

**REISE ZUM HERZEN DES DACHSTEINS**

- 👁️ Wanderung mit herrlichen Panoramablicken,
- 🚠 Dachstein Seilbahn Obertraun
- 🍴 Restaurant Schönbergalm

Die Eishöhle wartet auf Sie. Wir fahren viertelstündlich ab 8.40 Uhr zum Herzen des Dachsteins. Führungen täglich von Mai bis Oktober.

**GOSAUKAMMBAHN ZWIESELALM**  
 WANDER- U. KLETTERERLEBNIS GOSAU/ZWIESELALM

**ÖBf** ÖSTERREICHISCHE BUNDESFORSTE AG

www.dachstein.at, www.dachsteinhoehlen.at  
 A - 4830 Hallstatt, Salzbergstraße 21, Tel. 06134-8400, email: info@dachstein.at

Forstmeisterin Adelheid Lettner zieht nach einem Jahr Führungsposition Bilanz

## „Die Arbeit hier ist eine große Herausforderung“

**M**eetings im Haus, Lagebesprechungen im Wald und Borkenkäfer-Krisensitzungen auf höchster Ebene – leicht ist es nicht, Adelheid Lettner, ihres Zeichens erste

Zu den Bundesforsten gekommen wäre sie im Zuge einer Aufnahmewelle im Jahr 1998. Das Studium an der Wiener Universität für Bodenkultur gerade mal abgeschlossen, wurden Lettner als Betriebsassistentin

expertin. Von Abtenau übersiedelte Lettner zunächst nach Imst um schließlich – als Spezialistin für Jagd- und Wildangelegenheiten – im Oberinntal zu landen.

Dass sie das Hearing für den Job des Forstmeisters

ist sie für 48.000 ha Fläche verantwortlich – Holz, Jagd und Tourismus gelten als Bereichsschwerpunkte der Region. Gemeinsam mit ihren zehn Revierleitern und den Geschäftsfeldverantwortlichen stellt sich die Waldexpertin den tagtäglichen Herausforderungen. Alleingänge und ein diktatorischer Führungsstil sind nicht ihr Metier: „Nur im Team kann man reüssieren“, zeigt sich die Forstmeisterin überzeugt.

Wenn Adelheid Lettner über ihre Arbeit spricht, geschieht das in einer angenehm unaufgeregten Art und Weise. Große Worte will sie darüber nicht verlieren. Auch nicht über sich selbst: Hobbies? „Ja, ich lese leidenschaftlich gerne. Vor allem nordische Krimis haben es mir derzeit angetan,“ bekennt Lettner lächelnd. So richtig gut entspannen kann die 37-jährige auch bei Überland-Radtouren mit ihrem Lebensgefährten. Den Schritt in die obere Managementebene der Bundesforste hat Lettner nie bereut: „Der Forstbetrieb Pongau entwickelt sich gut. Die Arbeit hier ist eine große Herausforderung.“

Eine mindestens ebenso große steht der studierten Forstwirtin im August ins Haus. Dann wird Adelheid Lettner nämlich zum ersten Mal Mutter. Nach ihrer Karenz wird sie zu den Bundesforsten zurückkehren. ■



Forstmeisterin Adelheid Lettner setzt auf Teamarbeit. Foto: ÖBf/Moser

und bislang einzige Forstmeisterin der Österreichischen Bundesforste AG, zu erreichen. Im Gespräch übt sich die studierte Forstwirtin in diskretem Understatement.

des Forstbetriebs Abtenau die höheren Weihen des harten Berufsalltags zuteil. „Ich habe in diesen Jahren unglaublich viel gelernt“, resümiert die 37-jährige Forst-

für sich entscheiden konnte, war für die sympathische Fachfrau eine große Freude. Im Mai 2005 wurde Adelheid Lettner zur Forstmeisterin des Pongau ernannt. Seither

## Personalmanagement by „Zuhören“ für gutes Betriebsklima

Erfolg mit MitarbeiterInnenbefragung

Die Szenerie ist bekannt. Bei der Kaffemaschine oder dem bereichseigenen Kopierer entlädt sich des öfteren der Arbeitnehmerzorn. Der einen wird der Job zu viel, der andere fühlt sich von seinem Chef gepiesackt und eine dritte jammert über ihren dürftigen Verdienst. Innerbetriebliches Gemauschel kann auf Dauer das Arbeitsklima verpesten. Werden ungelöste Konflikte nicht thematisiert, leidet die Leistungsfähigkeit des gesamten Unternehmens.

Bei der Österreichischen Bundesforste AG setzt man daher bereits seit geraumer Zeit auf MitarbeiterInnenbefragungen und konstruktive Einzelgespräche als Instrumente modernen Personalmanagements.

### Hohe Beteiligung

Elisabeth Lehner, Personalentwicklerin bei den Bundesforsten: „Unser Anliegen ist es, zu schauen: Was braucht es im Unternehmen und wo können wir strategisch ansetzen.“ Die letzte MitarbeiterInnenbefragung fand im Jänner 2006 statt. Beachtliche 681 der insgesamt 1.059 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beteiligten sich. Zum Vergleich: im Jahr zuvor waren es noch 608. Für Personalchef Johann Sauprigl ein deutliches Indiz dafür, „dass die MitarbeiterInnenbefragung ernst genommen

wird und dass das Vertrauen wächst.“

Die aktuelle MitarbeiterInnenbefragung der Bundesforste brachte folgende Kritikpunkte ans Tageslicht: Zum einen beklagten Außen dienstmitarbeiter ihre mitunter enorme Arbeitsbelastung, zum anderen wünschten sich viele von ihrem Brötchengeber, dass dieser ihnen und ihrer Tätigkeit mehr Wertschät-



Enorme Arbeitsbelastung wird ernst genommen. Foto: Bilderbox

zung entgegenbringt. Und schließlich plädierte eine Mehrheit der Bundesforstbeschäftigten für eine offene und ehrliche Kommunikation innerhalb des Unternehmens. An der Beseitigung der Problemfelder wird mit Hochdruck gearbeitet, die nächste MitarbeiterInnenbefragung findet Anfang kommenden Jahres statt. ■

## „Wir wollen Frauen künftig gezielter ansprechen“

Fünf Fragen an ÖBf-Personalchef Johann Sauprigl

**Seit Mai 2005 beschäftigen die Österreichischen Bundesforste eine Forstmeisterin. Wird ihr in absehbarer Zeit eine zweite Frau im oberen Management folgen?**

**Johann Sauprigl:** Zunächst einmal bin ich sehr stolz darauf, dass wir diese eine Forstmeisterin haben. Es gab damals ein Hearing, dem sich sechs Bewerber stellten. Und Adelheid Lettner war schlichtweg die Beste. Deshalb bekam sie auch den Job. Und zu ihrer Frage: Ja, ich hoffe doch stark, dass in absehbarer Zeit mehr Frauen bei den Bundesforsten ein gewichtiges Wort mitreden dürfen.

**Wie sieht es denn grundsätzlich im Betrieb Bundesforste mit der Frauenquote aus?**

**Johann Sauprigl:** Mit dem Stichtag 31. Dezember 2005 gab es bei den Österreichischen Bundesforsten 28 Arbeiterinnen und 563 Arbeiter, sowie 101 weibliche und 370 männliche Angestellte.

In Summe waren somit 129 Frauen und 933 Männer bei den ÖBf beschäftigt. Das ist



ÖBf-Personalchef Johann Sauprigl. Foto: ÖBf/Topf

zugegebenermaßen nicht gerade eine Top-Quote, aber in einer traditionsgemäß männerdominierten Branche wie der Forstwirtschaft immerhin eine solide Basis, auf der es sich aufbauen läßt.

**Worauf führen Sie die vergleichsweise bescheidene Präsenz von Frauen in der Branche zurück?**

**Johann Sauprigl:** Sieht man von klassischen Büroaktivitäten ab, gibt es genau genommen drei Ausbildungswege, die zu den Bundesforsten führen. Zum einen ist das die Forsttechnik-HTL in Bruck an der Mur, zum anderen das Forstwirtschaft-Studium an der Wiener Universität für Bodenkultur und eine Forst-Facharbeiterausbildung. In allen Bereichen ist die Frauenquote nicht gerade exorbitant hoch. Dieser Tage haben wir 39 HTL-Forstschüler zu uns eingeladen. Unter ihnen befanden sich exakt drei Frauen.

**Welche Anstrengungen unternehmen die Bundesforste, um den Frauenanteil im Unternehmen mittelfristig zu heben?**

**Johann Sauprigl:** Grundsätzlich gilt, dass Frauen bei gleicher Qualifikation gegenüber ihren männlichen Bewerbern der Vorzug gegeben wird. Darüberhinaus versuchen

wir, Frauen künftig gezielter, als das bisher der Fall war, anzusprechen und auch offener auf sie zuzugehen.

**Was bedeutet das in der Praxis?**

**Johann Sauprigl:** Vor geraumer Zeit ist ein Bewerbungsschreiben einer Försterin auf meinem Schreibtisch gelandet. Und zwar ohne dass es entsprechendes Jobangebot unsererseits gegeben hätte. Ich habe dann spontan mit dieser Frau einen Termin vereinbart und mittlerweile ist sie bei uns beschäftigt. Zur Klarstellung: Sie hat den Job bei den Bundesforsten nicht deshalb bekommen, weil sie eine Frau ist. Sie hat den Job bekommen, weil sie die fachliche Qualifikation mitgebracht hat und sehr kompetent agierte. Aber ehrlich gestanden weiß ich nicht, ob ich bei einem unangeforderten Bewerbungsschreiben eines Mannes ebenso vorgegangen wäre ... ■

## Revierleiter lernen führen und delegieren

Schulungen für Waldexperten

Sie sind die Stützen der Forstbetriebe, ihr Tätigkeitsbereich ist vielfältig und ihr Arbeitstag dauert lange. 121 Revierleiter stehen derzeit bei der Österreichischen Bundesforste AG (ÖBf) auf der Gehaltsliste. Über ganz Österreich verteilt zeichnen diese für Waldpflegemaßnahmen, die Planung der Holzernte, Neusetzungen und Baumartenwahl verantwortlich. Im Vorjahr initiierten die Bundesforste ein Projekt, das sich mit dem Berufsbild des Revierleiters beschäftigt. Ein Ergebnis davon waren gezielte Revierleiterschulungen, die seither regelmäßig stattfinden. Vermittelt werden vor allem Strategien zum Thema Persönlichkeitsentwicklung, Konfliktmanagement und Präsentation der eigenen Arbeit. Personalchef Johann Sauprigl erläutert die Kernausrichtung: „Tenor dieser Schulungen ist: Führe und delegiere. Führe deshalb, weil sich sehr viele unserer Revier-

leiter ihrer Managementfunktion gar nicht richtig bewußt sind. Delegiere deshalb, weil wir unsere Revierleiter künftig entlasten wollen, indem wir ihnen Allroundarbeiter mit organisatorischer Verantwortung zur Seite stellen. Auch das will gelernt sein: Bislang waren unsere Revierleiter gewohnt, alles alleine machen zu müssen.“

Der Förster Georg Krautgartner, Revierleiter in Wegscheid (Steiermark), fungiert nebenberuflich als Revierleiterschulungs-Trainer. Die Wichtigkeit derartiger Weiterbildungsmaßnahmen steht für ihn außer Zweifel. „Die Revierleiter haben mittlerweile eine Wirtschaftsgröße von jeweils bis zu 1,5 Millionen Euro erreicht. Da ist es unumgänglich, dass jeder einzelne genauestens über die Materie Bescheid weiß.“ Abgehalten werden diese Schulungen seit März dieses Jahres. Bislang haben 30 Revierleiter daran teilgenommen. ■



Sicherheit hat Vorrang, erklärt Gerhard Kleinhofer, Zentralbetriebsratsvorsitzender der ÖBf AG, im Interview

# Gute Ausbildung und gute Ausrüstung

**Inwieweit ist „Sicherheit“ für Sie als Betriebsrat ein Thema?**

**Gerhard Kleinhofer:** Grundsätzlich kann man sagen, dass bei uns bei den Bundesforsten enorm viel in Bezug auf Schutzausrüstung und Sicherheit getan wird. Es gibt einen eigenen Sicherheitsausschuss, in dem auch ich vertreten bin. Das läuft bei uns wirklich partnerschaftlich ab. Darüber hinaus wird auch bei der Ausbildung sehr viel Wert auf den Bereich Unfallverhütung gelegt.

**Die aktuelle Unfallstatistik der Bundesforste liest sich ja erfreulich ...**

**Gerhard Kleinhofer:** Das ist richtig. So wenig Unfälle wie im vergangenen Jahr, nämlich 89, hatten wir noch nie. Und Gott sei Dank endete



Gerhard Kleinhofer. Foto: ÖBf

keiner davon tödlich. Aktuell halten wir bei einem Schnitt von 7,64 Unfällen pro hundert Arbeitnehmer – und sind damit, wenn Sie so wollen, echte Musterschüler. Denn

wie aus einer Statistik der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt hervorgeht, lag die Gesamtunfallrate in der österreichischen Forstwirtschaft im Jahr 2005 bei über 9,4 Unfällen pro hundert Arbeitnehmer. Das ist ein toller Erfolg für alle Mitarbeiter. Ich führe diese wirklich erfreuliche Entwicklung vor allem auf unsere gute Ausbildung und unsere gute Ausrüstung zurück, denn beides gibt Sicherheit.“

**Welche Gefahren lauern denn nun am Arbeitsplatz Wald?**

**Gerhard Kleinhofer:** Also, eine der häufigsten Unfallursachen sind sicherlich herabstürzende Äste oder Wipfelrümmer. In höheren Lagen kommen Unfälle in unwegbarem Gelände und Steinschlag dazu. Schnittverletzungen sind mittlerweile immer seltener geworden. Im Vorjahr gab es genau sechs Motorsägenunfälle. In Relation zu dem, wie viele zig Arbeitsstunden Jahr für Jahr allein an diesem Gerät erbracht werden, ist das wirklich eine vernachlässigbare Größe.

**Sind Forstarbeiter eigentlich öfter krank als Büromenschen?**

**Gerhard Kleinhofer:** Nein, ganz im Gegenteil (lacht). Ich sage immer: Jeder Ausfallstag kostet den Betrieb sehr viel Geld. Da ist es gescheiter, man investiert besser gleich

in seine Mannschaft. Wetterfeste Bekleidung, grundsätzliche Schulung und ein gutes Arbeitsklima sind sicher die beste Prävention. Ja und diese Meinung vertritt glücklicherweise nicht nur ich ...

**Andererseits bedeutet Forstarbeit in erster Linie Knochenarbeit. In Sachen Gesundheit könnte sich daraus sicherlich das eine oder andere Problemfeld ergeben, oder?**

**Gerhard Kleinhofer:** Ja, da haben Sie ganz sicher recht und da gibt es auch nichts zu beschönigen. Forstarbeiter würden, sollte die Pensionsreform so durchgeführt werden, wie sie derzeit angedacht ist, selbstverständlich unter die Schwerstarbeiterregelung fallen. Wir rangieren, was den Kalorienverbrauch anbelangt, sogar an erster Stelle dieser Liste. Das heißt: Nach 45 Dienstjahren gehen wir in Pension. Derzeit ist es so, dass nur die wenigsten den wohlverdienten Ruhestand so wirklich genießen können.

**Welche Auswirkungen hat die schwere Arbeit im Wald auf die Gesundheit der Forstarbeiter?**

**Gerhard Kleinhofer:** Der Großteil von denen, die in Pension gehen, leidet unter mitunter massiven gesundheitlichen Problemen, wenn Sie so wollen „Folgeschäden“. Vor allem der Stützapparat und



In voller Montur: Johann Wolf von der Forsttechnik Steinkogl. Foto: ÖBf/Simlinger

die Gelenke werden bei der tagtäglichen Arbeit im Wald doch sehr in Mitleidenschaft gezogen. Die Motorsäge liegt nun mal am Knie auf und die Vibration des Geräts erschüttert den ganzen Körper. Andererseits muss man aber auch sagen, dass typische Waldarbeiter-Leiden wie etwa die so genannte Weißfingerkrankheit, also

extreme Durchblutungsstörungen im Bereich der Hände, stark rückläufig sind. Zu verdanken haben wir das den gedichteten innerbetrieblichen Schutzmaßnahmen und natürlich auch dem rasanten technischen Fortschritt. Manuelle Arbeit mit der Motorsäge wird sukzessive abgelöst durch computergesteuerte Erntemaschi-

nen wie den Harvester und durch Kippmastgeräte. Dort werden die per Seil zur Forststraße gebrachten Stämme vom Prozessor aufgearbeitet, ohne dass jemand Hand an sie legen muss. Ich bin überzeugt davon, dass die Zukunft uns diesbezüglich noch einige Arbeitsvereinfachungen bringen wird – zum Wohle unserer Gesundheit. ■

## High Tech für die Arbeit im Forst

Investitionen in Arbeitsbekleidung und Equipment senkten Unfallrisiko bei den Bundesforsten

Eines vorweg: Mit dem Klichschee vom hemdsärmeligen, in rustikales Karo gehüllten und munter vor sich hinpfiffenden, muskulösen Naturburschen, der – idealerweise mit wehendem Haar und Rauschbart – axtschwingend mit roher Muskelkraft zig Festmeter pro Tag schafft, kann man bei den österreichischen Bundesforsten nicht aufwarten.

Dafür aber mit top-ausgestatteten Mitarbeitern, deren Equipment internationalen Standards entspricht. Herwig Glatzel, Sicherheitsfachkraft der österreichischen Bundesforste: „Das größte Unfallrisiko beherbergt immer noch die Natur. Vor unwegsamem Gelände und Steinschlag ist keiner gefeit. Umso wichtiger ist es, dass die Arbeitsbekleidung unserer Mitarbeiter sicherheitstechnisch auf dem neuesten Stand ist. Das hilft in den meisten Fällen Größeres zu verhindern.“ Grund-

sätzlich gilt: Wer im Wald arbeitet, braucht einen Forstarbeiterhelm. Dieser kann, je nach Bedarf, mit einem Kinnriemen oder einem Gesichtsschutz, bestehend aus einem Stahl- oder Kunststoffgitter, ergänzt werden. Kommt die Motorsäge zum Einsatz, ist das Tragen eines Gehörschutzes obligat. Ebenso zählen Spezial-Sicherheitsschuhe mit Stahlkappen und robuste Handschuhe zur Grundausstattung des Forstarbeiters. Saisonal bedingt variiert schließlich das übrige Outfit: Funktions-Sommershirt, dicke und dünne Arbeitshose, Goretex-Regenbekleidung und Signal-Sichtjacke in den Bundesforste-eigenen Corporate-Design-Farben Grün und Rot.

Eine Besonderheit stellen die sogenannten Schnittschutzhosen dar. In diese sind im vorderen Bereich spezielle Materialien eingearbeitet. Im Falle eines unbeabsichtigten Körperkontakts mit Motorsäge

oder Freischneider verstopfen einzelne Fäden augenblicklich die Kette des Geräts und bringen es so zum Stillstand.

Aber auch Satelliten-Handys gehören zum Standard-Equipment des sicherheitstechnisch perfekt ausgestatteten Waldarbeiters. Drei Viertel der Forsttechnik- und Forstbetriebe sind mitt-

lerweile mit den rund 700 Euro (pro Stück) teuren High-Tech-Geräten ausgestattet. Alle anderen sollen bis zum Sommer folgen, erweisen sich diese doch gerade in extrem entlegenen Gebieten oftmals als lebensrettend.

Der Gesundheitsprävention dient schlussendlich auch die Spezial-Unterwäsche für

Forstarbeiter. Den Rohstoff dafür liefern ausschließlich neuseeländische Schafe, deren dichtes Wollkleid in Norwegen zu exakt dem Garn versponnen wird, das höchsten Qualitätskriterien entspricht. Nämlich: kratzt nicht und wärmt enorm in jeder Lebenslage. Im Idealfall hält das Outfit eines Waldarbeiters ein Jahr

lang den Beanspruchungen des Berufsalltags stand, dann muss für Ersatz gesorgt werden. Insgesamt wurden 2005 von den österreichischen Bundesforsten mehr als 227.000 Euro in Sicherheitsausrüstung und Arbeitsbekleidung investiert, das entspricht einem Durchschnittswert von rund 360 Euro pro Mitarbeiter. ■

### Attraktive Immobilien.

 <p><b>Jagdhause Thörl – Neuberg a. d. Mürz/Stmk.</b> Südhang-Ruhelage, Top-Zustand, neu adaptierte Sanitärbereiche, rustikale Innenausstattung, rd. 400 m<sup>2</sup> Nettонutzfläche zzgl. 100 m<sup>2</sup> im Nebengebäude, Mietvertrag mit individueller Laufzeit</p> <p><b>Forstbetrieb Steiermark</b> 8632 Gusswerk, Hauptstraße 40 Bernhard Pretterhofer, Tel. (03829) 22 51-18 Mobil: (0664) 925 36 36 bernhard.pretterhofer@bundesforste.at</p>	 <p><b>Wohn- und Werkstattgebäude Blühnbach/Sbg.</b> Ehemaliges Wohn- und Werkstattgebäude nahe Schloss Blühnbach, Einzellege in wildromantischem Tal, nach Generalsanierung für Wohn- und Gewerbezwecke nutzbar, denkmalgeschützt, Nettонutzfläche rd. 1.130 m<sup>2</sup>, Baurecht auf max. 99 Jahre</p> <p><b>Forstbetrieb Flachgau-Tennengau</b> 5441 Abtenau, Markt 14 Reinhard Pomberger, Tel. (06243) 23 35-16 Mobil: (0664) 819 74 64 reinhard.pomberger@bundesforste.at</p>	 <p><b>Schloss Mattighofen/OÖ</b> Früheres kaiserliches Jagdschloss mit attraktivem Innenhof und parkähnlichem Garten, Stadtzentrum, breite Palette von Nutzungsmöglichkeiten, denkmalgeschützt, Gesamtfläche rd. 10.000 m<sup>2</sup>, 1.600 m<sup>2</sup> Wohnnutzfläche, Baurecht auf max. 99 Jahre</p> <p><b>Forstbetrieb Traun-Innviertel</b> 4810 Gmunden, Klosterplatz 1 Manuela Ramsebner, Tel. (07612) 645 29-18 Mobil: (0664) 345 39 67 manuela.ramsebner@bundesforste.at</p>
---	--	--

Für alle Auskünfte stehen Ihnen unsere Immobilienspezialisten in den Forstbetrieben gerne zur Verfügung. Weitere Immobilienangebote finden Sie unter [www.bundesforste.at](http://www.bundesforste.at)

Holz ist 2005 knapper geworden - Sägeindustrie hat Kapazitäten stark ausgebaut

## Renaissance für Rohstoff Holz



Hohe Nachfrage bei Sägerundholz. Foto: ÖBf/Simlinger

Auch 2005 ist die Nachfrage nach dem erneuerbaren Rohstoff Holz weltweit neuerlich angestiegen. Wegen des steigenden ökologischen Bewusstseins der Konsumenten und der stetig kletternden Preise für fossile Brennstoffe und Energie ist der Rohstoff aus dem Wald wieder wettbewerbsfähig geworden, rechnet sich ökonomisch wieder. Ob bei Möbel oder Heizungen, der Rohstoff Holz ist wieder en vogue, freuen sich die Bundesforste.

Diesem Trend folgend war das vorige Jahr vor allem von einer massiv steigenden Nachfrage nach Biomasse zur ökologischen und kosten-

günstigen Erzeugung von Wärme und Energie gekennzeichnet. Dieser Bereich ist noch stärker gewachsen als der Gesamtbedarf nach dem Rohstoff aus dem Wald. Allerdings hat die zunehmende Beliebtheit von Holz eine für die verarbeitende Industrie äußerst unerfreuliche Auswirkung: Geprägt wurde 2005 von einer Verknappung des Rohstoffes bei gleichzeitig steigenden Verarbeitungskapazitäten.

Unterm Strich hat der vom Konsumenten getriebene Nachfrageüberhang zu einer Stärkung der Position der Bundesforste als Anbieter geführt, sagt Wolfgang Holzer, Leiter der Stabsstelle Holz-Technik-Einkauf der Bundes-

forste. Die Säger wiederum haben ihrerseits teilweise erhebliche Preissteigerungen gegenüber ihren Abnehmern durchsetzen können. Aber die Forstwirtschaft konnte europaweit und auch in Österreich ihre Kapazitäten nicht im gleichen Ausmaß anheben, sondern musste sie zum Teil wegen des Ausgleichs der katastrophengebunden Überproduktion der Jahre 2003 und 2004 sogar zurücknehmen. Die Folge waren ein Versorgungsengpass und ein deutlicher Nachfrageüberhang nach dem Rohstoff Holz. Dies gilt sowohl für Sägerundholz als auch für Industrielholz und für Waldbiomasse. In Österreich selbst wurde die Versorgungssituation im Winter 2005/06 durch den frühen Wintereinbruch und Rekordschneehöhen zusätzlich verschärft. Als Antwort auf den steigenden Bedarf an Schnittholz (auch die Nachfrage aus Übersee, besonders aus den USA, nimmt steigt zu) hat die europäische Sägeindustrie ihre Produktionskapazitäten seit Jahren kontinuierlich ausgebaut. Gerade österreichische Firmen haben in den Nachbarländern Österreichs (besonders im Holz-Land Bayern) mit dem Bau zahlreicher neuer Werke einen verschärften Wettbewerb um den Rohstoff entfacht. In Bayern sind 2005 insgesamt – quasi über Nacht – Sägewerke mit einer Kapazität von drei bis vier Millionen Festmetern entstanden. Die benötigte Holzmenge entspricht der Hälfte der österreichischen Gesamtimporte, heißt es bei den Bundesforsten.

Die Folge des Sägebooms, für den auch heimische Firmen mitverantwortlich sind: „Die Sägebetriebe in Bayern und Tschechien saugen das ganze Material ab, das Holz kommt kaum mehr hinein nach Österreich. Plötzlich

sind ein paar Millionen Festmeter einfach nicht mehr da. Die Folge ist ein massiver Verdrängungswettbewerb“, sagt Holzer. Aus Deutschland komme fast überhaupt kein Holz ins Land, aus Tschechien gar keine Volumina. „Im direkten Umkreis von Österreich gibt es Holz nur noch sehr teuer zu kaufen, auch wegen der gestiegenen Frachtkosten“, erläutert der Bundesforste-Holzverantwortliche. Um doch noch an den benötigten Rohstoff heranzukommen, hätte so manches Sägewerk seinen Einkauf personell aufgestockt und würde bei jedem Bauern wegen verfügbaren Holzes anklopfen, bringt Holzer die angespannte Lage auf den Punkt.

Laut Bundesforsten wird die Kernfrage zur Sicherung der Holzversorgung der verarbeitenden Industrie darin bestehen, das in ganz Europa bestehende große ungenutzte Holz-Potenzial aus privatem Kleinwald mobilisieren zu können. Wenn das nicht gelingt, könnte der Biomasse-Boom prekäre Folgen für die Holz verarbeitende Industrie haben – ihr droht der Rohstoff auszugehen. ■

## Nachhaltige Trendwende bei Holzpreisen durch steigende Nachfrage

Eine Trendwende hat es im Vorjahr bei den Holzpreisen gegeben. Sie haben zum ersten Mal seit langem 2005 zugelegt. 2006 hat sich der Trend zu höheren Holzpreisen noch verstärkt. „2005 sind die Preise für einen Erntefestmeter um 1,05 Euro oder zwei Prozent angestiegen, im ersten Quartal 2006 konnten sie um weitere drei Euro angehoben werden“, sagt Ehrenfried Werderits, Leiter der Stabsstelle Finanzcontrolling und Rechnungswesen der Bundesforste. Grund dafür sei der durch den Biomasse-Boom ausgelöste Nachfrageschub nach Holz.

Die Preis-Trendwende mag zwar der Säge- und Holzindustrie Kopfzerbrechen bereiten, für die Bundesforste ist die Entwicklung ein Grund zur Freude. „Die Forstbranche war es bis zum Vorjahr gewohnt, dass die Preise real permanent nach unten gehen“, erläutert Wolfgang Holzer, Leiter der Stabsstelle Holz-Technik-Einkauf der Bundesforste. 2005 ist alles ganz geworden, der Holzmarkt hat total von einem Käufer- zu einem Anbietermarkt gedreht.

Laut Holzer haben sich am Holzmarkt teilweise hyste-

rische Zustände eingestellt wie sie bis dato von den Ölmärkten bekannt waren. So werde die Preisentwicklung immer mehr durch äußere Ereignisse bestimmt und immer volatil. Als ab Mitte 2005 die Preise leicht gestiegen seien, hätten viele Holzabnehmer (Säge- und Papierindustrie) auf niedrigere Preise spekuliert und sich mit dem Eindecken Zeit gelassen. Weil der Winter 2005/06 sehr streng war, habe es kurzfristig eine Verknappung gegeben. „Aus der Hysterie ist ein Problem



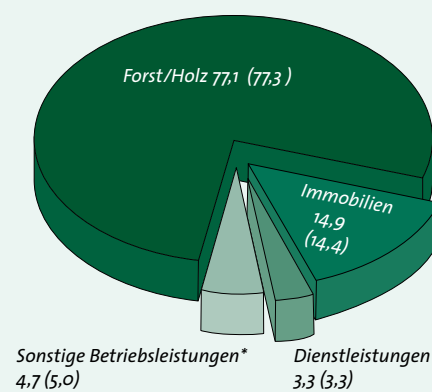
Wolfgang Holzer. Foto: ÖBf/Topf

geworden“, resümiert Holzer. Auch, weil die neuen Biomasse-Anlagen mit dem Aufbau großer Lagervorräte begonnen haben - 2006 geht fast im Wochenrhythmus ein neues Werk in Betrieb.

Die Nachfrage nach mehr Holz hat in der verarbeitenden Industrie zu einer Verschiebung der von ihr verwendeten Rohstoffe geführt und den Bedarf auch an höherwertigen, teureren Qualitäten angekurbelt. Die Biomasse nimmt immer mehr von jenem Material ab, das die Papier- und Faserindustrie bis jetzt verwenden konnte. Sie muss daher auf jene Rohstoffe zurückgreifen, die wiederum der Sägeindustrie fehlen. Auch die Holzindustrie an der Spitze der Holz-Kette bekomme den Biomasse-Boom indirekt zu spüren. „Denn was bis jetzt zu Brettern verarbeitet wurde, landet manchmal im Papier“, so Holzer. ■

### ÖBf-Betriebsleistung nach Geschäftsbereichen

Werte 2005 (2004) in %



Gesamtbetriebsleistung: 179,3 Mio. € (174,9 Mio. €)

\* sonstige betriebliche Erträge, Bestandsveränderungen, Eigenleistungen

## Versorgungssicherheit durch moderne Logistik

Neue Infrastruktur für den Biomasse-Boom – Zukäufe sichern Versorgung

Auch für das Profit Center Holzlogistik stand das Jahr 2005 im Bann des Biomasse-Booms. Da dafür sehr große Mengen Holz nötig sind, haben die Bundesforste kräftig in die Infrastruktur für die sichere Versorgung der Biomasse-Werke investiert. Das waren besonders Hack- und Lagerplätze, aber auch EDV- und Abrechnungssysteme. „Eine zuverlässige Rohstoff-Versorgung schützt vor Unruhe auf dem Markt“, sagt Roman Fink, der Chef des Profit Centers Holzlogistik der Bundesforste. Die größte Einzelinvestition mit 3,5 Mil-

lionen Euro war der Bau der Biomasseaufbereitungsanlage (Hackplatz) am Gelände des Alberner Hafens, der zur



Roman Fink. Foto: ÖBf/Topf

Versorgung des Biomassekraftwerks Wien-Simmering dient. Für Errichtung und Betrieb des in seinen Dimensionen beeindruckenden Hackplatzes zeichnet der ÖBf-Forsttechnikbetrieb Steinkogel verantwortlich. „Die Bereitstellung von Waldhackgut ist“, so Steinkogel-Chef Erwin Stampfer, „für die Forsttechnik ein neues Aufgabenfeld, das mit großen Herausforderungen verbunden ist. Wir sind das Bindeglied zwischen den Lieferanten der Roh-Biomasse und dem Kraftwerk.“ Schon im Vorfeld des Starts zahlreicher

heimischer Biomasseanlagen haben die Mengen an gehandelter Waldbiomasse einen Riesensatz nach oben gemacht. Die Versorgungs- und Vorratsaufbaulieferungen für die Kraftwerke betragen im Vorjahr 115.000 Schüttraummeter, das ist im Jahresvergleich mehr als eine Verdoppelung. Fink kann sich vorstellen, dass der plötzliche Start so vieler Anlagen eine Verknappung des Rohstoffes auslösen wird. Aber weil es langfristig genug Biomasse im Wald gebe, werde sich der Markt in jedem Fall rasch beruhigen. Die Holzlogistik ist

auch für die Sicherung der Versorgung der ÖBf-Kunden verantwortlich, sie ergänzt durch Holzzukäufe das eigene Sortiment qualitäts- und quantitätsmäßig. Insgesamt hat das Profit Center Holzlogistik die Lieferungen an die Holz verarbeitende Wirtschaft gegenüber dem Vorjahr um 55 Prozent ausgeweitet. Alleine bei Sägerundholz wurden 2005 rund 78.000 FMO (Festmeter mit Rinde geliefert, ohne Rinde gemessen) geliefert, das ist gegenüber 2004 ein Plus von 15 Prozent. Darüber hinaus ist die Holzlogistik im Sinne von Kosteneffizienz

und Umweltschutz bemüht, so viele Transporte wie möglich auf die Schiene bringen. Dabei sind die Bundesforste weiter vorangekommen. „Wir versuchen aktiv so viel Verkehr wie möglich auf die Bahn zu bringen. Der Anteil der Lieferungen an die Holz-, Säge- und Plattenindustrie, die über der Schiene rollt, ist durch unsere Bemühungen merklich gestiegen“, sagt Fink. Die Biomasselieferungen erfolgen gemäß der Politik der kurzen Wege überwiegend per Lkw, auch weil viele Heizwerke gar keinen Bahnanschluss haben. ■

Erneuerbare Energien als Wachstumsfeld – Wasserkraft hat Ausbaupotenziale

## Grüner Strom aus Wald und Wasser

Die Bundesforste sehen die Aussichten für erneuerbare Energien mittelfristig günstig und treiben die Ökologisierung der Energieversorgung weiter voran. Das Geschäft mit Grünstrom wurde nämlich als eines der Wachstumsfelder definiert. 2005 hat das Unternehmen im Bereich erneuerbare Energie rund 27 Millionen Euro investiert. Die Bundesforste wollen sich zu einem veritablen Player am Ökostrommarkt mausern. „Wir wollen unsere führende Rolle bei der Biomasse auch als Betreiber nützen“, erläutert Mario Bachhiesl, verantwortlich für erneuerbare Energie bei den Bundesforsten.

Bei Biomasse sind die Bundesforste in Österreich schon heute mit Partnern als Anlagenbetreiber tätig. Die wichtigste Energie-Beteiligung ist mit Abstand die SWH (Strom und Wärme aus Holz Heizwerke Errichtungs- Betriebs GmbH). 50-Prozent-Partner ist die WBG, die Wärme-Tochter des Kärntner Landesstromversorgers Kelag. Die SWH betreibt österreichweit 15 Biomasseanlagen, dazu kommen 13 weitere Anlagen in der Planungs- oder Umsetzungsphase. Die Bundesforste spielen die Schlüsselrolle bei der Versorgung dieser Werke mit Biomasse, bei Vollbetrieb beträgt der Jahresbedarf insgesamt 1,8 Millionen Schüttraummeter. Daneben sind die Bundesforste „Hof-

lieferant“ für das europaweit größte mit Waldbiomasse befeuerte Kraftwerk in Wien-Simmering.

Die Ökobilanz im Sektor Energie ist erfreulich: 2005 hat Österreichs größter Waldbesitzer bei seinen Energiebeteiligungen anteilsgemäß 12,8 Gigawattstunden Strom aus Biomasse erzeugt. Rund 3.000 Haushalte werden mit Strom und 12.600 Haushalte mit Fernwärme versorgt. Dadurch wurden ganz im Sinne der Nachhaltigkeit fast 39.000 Tonnen des Klimakillers CO<sub>2</sub> eingespart.

### Kleinwasserkraft

Die Bundesforste wollen aber nicht nur Rohstoffe zur Verfügung stellen, sondern auch die Gewässer auf ihrem Grundbesitz noch besser ausnützen und sich unter Beachtung öffentlicher und ökologischer Interessen als namhafter Stromerzeuger im Kleinwasserkraftbereich etablieren. Besonderer ökologischer Charme: Biomasse ist Kohlendioxid-neutral, Wasserkraft wirkt sogar CO<sub>2</sub> senkend.

Den Einstieg in die Stromgewinnung aus Wasser hat das Unternehmen schon bewältigt. 2005 wurde das Kleinwasserkraftwerk Tegeschbach in Nassereith in Tirol fertig gestellt, es nimmt heuer den Betrieb auf. Ab diesem Zeitpunkt wird das Kraftwerk jährlich rund zwei Millionen Kilowattstunden (kWh) ins Netz liefern und

damit rund 500 Haushalte mit Strom versorgen. Kleiner dimensioniert ist das komplett revitalisierte Klein-

Strom und dem Erhalt von Naturräumen schaffen“, so die Vorgabe auch für künftige Projekte.

gawattstunden (zehn Millionen kWh) aus eigener Wasserkraft erzeugen. Das ist rund fünfmal so viel wie Tegeschbach

recht klein. Sie liegen deutlich unter jenem Schwellenwert von zehn Megawatt, ab dem es keine Ökostromförderung mehr gibt. Laut den Experten der Bundesforste werden sich die neuen Anlagen bei der Erzeugungskapazität zwischen 0,2 und fünf bis sechs Megawatt bewegen. Mögliche Standorte liegen in zahlreichen Schlüsselregionen der ÖBf in den Bundesländern Tirol, Salzburg und Oberösterreich. Das Wasserkraftziel sei aber nicht allein zu erreichen, dazu werde man Kooperationen mit regionalen Stromversorgern, mit Gemeinden bis hin zu Tourismusunternehmen eingehen, um regionale Synergien zu lukrieren und regionale Wertschöpfung zu fördern. „So können Projekte eine größere Akzeptanz erreichen, was schon aus Gründen unserer Strategie eines nachhaltigen Wirtschaftens notwendig ist“, erläutert Nusser.

Im Sinne der Nachhaltigkeit ist man bei den Bundesforsten auch bemüht, einen aktiven Beitrag für die autonome Energieversorgung von Regionen zu leisten. „In Regionen, in denen die Bundesforste stark sind, kann das bis hin zu einer Energieautarkie gehen“, erläutert Nusser. Er sieht bei den Bundesforsten noch Potenzial für andere erneuerbare Energieformen wie Erdwärme, Windkraft- und Sonnenenergienutzung. ■



Rückkehr zu traditionellen Energieformen: Kleinwasserkraft hat ÖBf-Zukunft. Foto: Bilderbox

wasserkraftwerk in Reichraming/Schallau, es versorgt 340 Haushalte. Hier ebenso wie in Tegeschbach haben sich die Bundesforste davon leiten lassen, ökologische und ökonomische Interessen auszubalancieren. Denn anders als die Biomasse erfordert die Wasserkraft stärkere Eingriffe in den Naturraum Wald. „Wir müssen einen Ausgleich zwischen der Erzeugung von

Im Vorjahr wurde daher eine Erhebung der Wasserkraftpotenziale auf dem Gebiet der Bundesforste mit Hochdruck vorangetrieben. „Die Bundesforste könnten einen Beitrag zur Mobilisierung der Kleinwasserkraft in Österreich leisten“, sagt Robert Nusser, der Leiter des Geschäftsfelds Wasser bei den Bundesforsten. Bis zum Jahr 2010 will er rund zehn Gi-

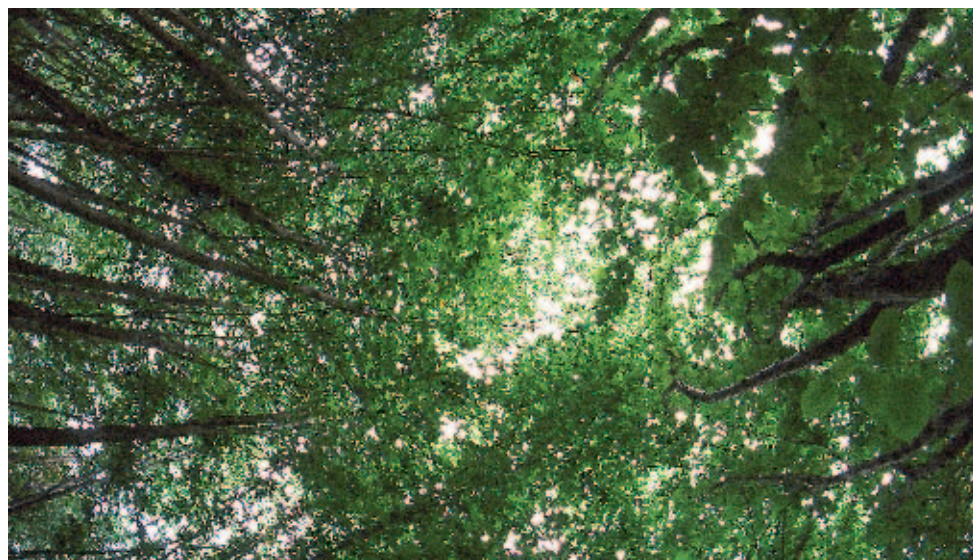
produziert. Der Geschäftsfeldleiter der Bundesforste kann sich sogar noch größere Erzeugungsmengen vorstellen. Einzige Vorgabe ist, dass die Projekte umweltverträglich und nachhaltig sind.

### Ökostrom-Förderung

Aber selbst wenn die Bundesforste noch mehr Wasserkraftstrom produzieren, sind die einzelnen Anlagen

## Hilfe bei Holzmobilisierung im Kleinwald

Ein neues Profit Center setzt auf Dienstleistungen für private Waldbesitzer



Mit modernen Services wollen die Bundesforste neue Geschäftsfelder eröffnen. Foto: ÖBf/Simlinger

Der jüngste und gemessen am Geschäftsvolumen kleinste Bereich, die Dienstleistungen, sind ein großer Hoffnungsträger für die Bundesforste. Um die Schlagkraft des Bereiches zu erhöhen, wurden die Dienstleistungen Inland organisatorisch im Profit Center DLI (Dienstleistungen Inland) zusammengefasst. Derzeit erwirtschaftet das Standbein

Dienstleistungen, bestehend aus Consulting, Naturraummanagement und DLI, vier Prozent der Betriebsleistung, langfristig sollen es 20 Prozent werden.

### Dienstleistungen Inland

Die Bundesforste bieten privaten Kleinwaldbesitzern angesichts stetig steigender Holz-Nachfrage Hilfe bei der Mobilisierung zusätzlicher

Holzmenge an. Zielgruppe sind Betriebe aller Größen. Hannes Üblagger, der Chef der DLI, ortet noch viel größeres Potenzial: In Österreich gibt es rund 70.000 Waldbesitzer, von denen viele den Wald nicht ausreichend bewirtschaften. „Viele Privatwälder werden so extensiv genutzt, dass die Holz-Nachfrage weit unter der Nachhaltigkeitsgrenze liegt“.

Über das Dienstleistungsangebot wollen die Bundesforste den Wald stärker nutzen und die Wertvernichtung stoppen, die mit einer Vernachlässigung der Holznutzung einhergeht. Denn ohne Bewirtschaftung sinkt der Wert der Holzvorräte ebenso wie die entnehmbare Menge von Jahr zu Jahr.

Dagegen bieten die Bundesforste ihr gesammeltes Know How an. Das Angebot reicht von Einzelleistungen wie Ernte und Vermarktung von Holz über die Erstellung von Forstkarten, Gutachten und Konzepten bis hin zur Übernahme der kompletten Betriebsführung.

Mit Hilfe dieser Dienstleistungen der Bundesforste könnte man das Gros der heimischen Holzimporte einsparen. Würden alle Potenziale im Kleinwald genutzt, könnten bis zu acht Millionen Festmeter mehr geerntet werden. Derzeit importiert Österreich sieben Millionen Festmeter.

Am Mitterberg im Lungau bewirtschaften die Bundesforste im Rahmen einer regionalen Kooperation seit April 2005 für 44 private Kleinwaldbesitzer insgesamt 300 ha Wald. Die ersten Zahlen sind mehr als positiv: In der Wintersaison 2005/06 stieg die Erntemenge von 300 auf 2100 Festmeter, ohne dass der Holzvorrat geschrumpft wäre. Durch die Bewirtschaftungsoptimierung wird ein Zuwachs von 6,5 Festmetern pro Jahr und ha erwartet.

### Consulting

Die Bundesforste bieten Dienstleistungen im Consulting auch international an. Speziell die Staatsforste in Bulgarien, Serbien und Bosnien-Herzegowina wollen im Zuge ihrer Restrukturierung von den Bundesforsten lernen. 2005 haben die ÖBf den Umbauplan für die serbischen Staatsforste abgeschlossen. Vorbild dabei war die Neuorganisation der Bundesforste selbst. Der

Zuschlag der Regierung für die Umsetzung durch die Bundesforste ist schon fix, zuvor sind Gesetzesänderungen nötig.

### Naturraummanagement

Drittes Feld des Geschäftsbereichs ist das Naturraummanagement. Das Angebot geht von der Naturraumkartierung bis zur Planung und Umsetzung von Freizeitgebieten, von der Schutzgebietplanung bis zur Entwicklung waldpädagogischer Programme. ■



Hannes Üblagger. Foto: ÖBf/Topf







# Gut aufgestellt für die Zukunft

Aufsichtsratsvorsitzender Stefan Schenker zieht Bilanz

Nach zehn Jahren Selbstständigkeit sind die Österreichischen Bundesforste gut aufgestellt für die Zukunft, erklärt der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Stefan Schenker. Er kann sich vorstellen, dass die ÖBf in Zukunft noch mehr zu Dienstleistungen im ländlichen Raum werden. „Als Bindeglied zwischen Wald als Rohstoffquelle und den verschiedenen Stufen der Wertschöpfungskette gibt es noch genügend Raum für professionelle Anbieter, die sowohl in Österreich als auch in anderen Ländern Europas tätig werden können.“

Als wichtigste Voraussetzung für die Erfüllung des gesetzlichen Auftrags an die Bundesforste nennt Schenker „wirtschaftlichen Erfolg, der im Sinne umfassender unternehmerischer Verantwortung, für die das neue Schlagwort Corporate Social Responsibility geprägt worden ist, auch die ökologisch nachhaltige Entwicklung der natürlichen Ressourcen und die Abdeckung der gesellschaftlichen Bedürfnisse einschließt.“ Schenker: „So lange uns die Politik die

bisherigen Rahmenbedingungen lässt und nicht alle Erträge abschöpft, sehe ich eine gute Zukunft für die Bundesforste.“ Heute, nach zehn Jahren Eigenständigkeit wird nach den Worten Schenkers hier „hochprofessionell und wirtschaftlich agiert – die Bundesforste arbeiten sozusagen auf Augenhöhe mit jedem anderen erfolgreichen Unternehmen Österreichs.“ Die Vergangenheit haben die Bundesforste hinter sich gelassen, davon ist Schenker überzeugt, auch wenn man immer danach trachten müsse, heikle politische Entscheidungen, wie sie bei Grundverkäufen immer vorkommen, genaues zu prüfen.

### Wirtschaftlicher Erfolg

Das Unternehmen habe zwar einen Riesen-Besitz, müsse aber auch viele Interessen beachten, doch stets unter der Prämisse der Rentabilität. Schenker: „Die Verwaltung der Ressourcen muss ernst genommen werden, aber wir sind kein Selbstbedienungsladen.“ Alle Bereiche der Bundesforste müssten daher Ertrag bringen. Vorteile bringt da-

bei vor allem die Trendwenden am Holzmarkt. Schenker: „Die Ressource Holz hat eine neue Wertigkeit bekommen, und das wollen wir möglichst

mäßig informiert und hat in sechs Sitzungen die ihm nach Gesetz und Satzung obliegenden Aufgaben wahrgenommen. Er hatte somit



Stefan Schenker, Vorsitzender des Aufsichtsrats der ÖBf.

Foto: ÖBf

gut nutzen. Aber wir sind uns auch bewusst, dass die Preise nicht in den Himmel wachsen werden.“

### Bericht des Aufsichtsrats

Der Aufsichtsrat wurde vom Vorstand über den Gang der Geschäfte und die Lage des Unternehmens regel-

mäßig informiert und hat in sechs Sitzungen die ihm nach Gesetz und Satzung obliegenden Aufgaben wahrgenommen. Er hatte somit Gelegenheit, seinen Informations- und Kontrollpflichten nachzukommen. Nach dem abschließenden Ergebnis der vom Aufsichtsrat vorgenommenen Prüfung des Jahresabschlusses und der Prüfung des Lageberichts des Vorstands ist kein Anlass zu Beanstandungen gegeben. ■

# ÖBf AG arbeitet ihre NS-Vergangenheit lückenlos auf

Hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken, gehört zu den Grundtugenden eines erfolgreichen Unternehmens – sich kritisch mit seiner Herkunft auseinander zu setzen im Grunde genommen auch. Allerdings bringen nur wenige den Mut auf, diesen Schritt zu setzen. Bei den Österreichischen Bundesforsten (ÖBf) ist der bewusste Umgang mit der eigenen, knapp 80-jährigen Geschichte, eine Selbstverständlichkeit. ÖBf-Vorstand Thomas Uher: „Verantwortung für die Vergangenheit zu übernehmen, ist Bestandteil unserer Unternehmenskultur. Ein Unternehmen, das auf viele Dinge aus seiner Vergangenheit stolz sein kann und davon bis heute profitiert, hat auch die Pflicht, sich offen und ernsthaft mit den dunklen Seiten seiner Vergangenheit auseinander zu setzen.“

Mitte 2005 fiel schließlich die Entscheidung, die bisherigen Ergebnisse dieser Arbeit zusammenzufassen und wissenschaftlich überprüfen zu lassen. Konkret beschäftigt sich das vom „Demokratiezentrum Wien“ durchgeführte Forschungsprojekt mit der Reichsforstverwaltung in den Jahren 1938 und

1945 sowie den politischen Auswirkungen auf die Österreichischen Bundesforste in der Nachkriegszeit. Der renommierte Zeithistoriker Oliver Rathkolb leitet das ambitionierte Vorhaben: „Unsere Arbeit läuft entlang von drei Projektzielen. Zum einen geht es um Grundstücks- und Immobilienarisierung sowie Restitution, zum anderen erheben wir, in welchem Ausmaß Zwangsarbeiter während der Zeit des Nationalsozialismus zum Einsatz kamen. Darüber hinaus beschäftigen wir uns im Rahmen einer Elitestudie mit dem Problemfeld interner NS-Karrieren bei den Bundesforsten.“

Aufbauen können Rathkolb und sein Team dabei auf einem Konvolut an Daten, das vom ÖBf im Laufe der vergangenen Jahrzehnte zusammengetragen und aufgearbeitet wurde. Neben diesen Materialien wird auch auf Unterlagen der Gebietskrankenkassen und NSDAP-Mitgliedsdatenbanken zurückgegriffen. Ein Zwischenbericht des Projekts ist für Ende dieses Jahres angekündigt. Die endgültigen Ergebnisse der Studie sollen im Sommer 2007 vorliegen. ■

## SUSTAINABILITY BALANCED SCORECARD (SBSC) – LANGFRISTIGE ZIELSETZUNGEN DER ÖBf AG

Strategisches Ziel	Erfolgsfaktor	Kennzahl	Ist 2003	Ist 2004	Ist 2005	Ziel 2010	
Wirtschaft	1. Ökonomischen Wert nachhaltig steigern	Gesamterfolg der ÖBf AG	EGT vor Abzug Fruchtgenussentgelt in Mio. €	27,2	22,9	23,1	35,0
	2. Eigenfinanzierungskraft stärken	Operativer Cashflow	Operativer Cashflow vor Investitionen und vor Finanzierung in Mio. €	21,8	19,7	15,6	21,4
	3. Ertragskraft sichern und steigern	Return on Sales (ROS) im Eigengeschäft	ROS (EBIT-Marge) ÖBf AG = EBIT/Betriebsleistung (exkl. Beteiligungen) in %	8,7	8,4	10,0	15,0
	4. Ertragskraft sichern und steigern	Wertbeiträge über Beteiligungen	ROE (Return on Equity) Beteiligungen = Gewinnanteil der ÖBf AG nach Steuern/ Investiertes Kapital der ÖBf AG in %	-7,3	0,6	0,6	>20,0
	5. Wachstum	Wachstum in der Gruppe	Umsatz der ÖBf-Gruppe (Anteiliger Gesamtumsatz aller Beteiligungen + Umsatz ÖBf AG) in Mio. €	229,4	222,0	248,0	350,0
	6. Partnerschaftliche Kundenbeziehungen	Zufriedene Kunden	Kundenzufriedenheit (jährliche Erhebung) Bewertungsschema 1=sehr positiv bis 5=sehr negativ	ab 2004	2,15	1,92	<= 2
	7. Optimierung der Prozesse	Schlanke Führung und Administration	Verwaltungskosten/ Betriebsleistung (Verwaltungskosten=alle Angestellten + Kostenstellen Leitung, Büro, Verwaltungsgebäude) in %	23,0	24,0	23,5	20,0
	8. Branchenentwicklung durch Innovation fördern	Forschung und Entwicklung	F&E-Index der ÖBf AG (externe + interne Kosten) 2003=100	100	111	149	200
Mensch/Gesellschaft	9. Erfüllung der Schutzfunktion	Realisierung spezifischer Schutzwaldprojekte	Anzahl der im jeweiligen Jahr laufenden Projekte im Schutzwald aufgrund der Schutzwaldstrategie „ÖBf-Horizont 2010“	67	72	73	75
	10. Erfüllung der Erholungsfunktion	Verbesserung der Erholungsfunktion	Erholungsangebotsindex=Warenkorb aus Mountainbiking (km), Reiten (km), Langlaufen (km) etc. 2003=100	100	105	113,3	120
	11. Erfüllung der Ansprüche der Einforstungsberechtigten	Sicherung der Einforstungsrechte	Hiebssatz in belasteten Betriebsklassen / Gebühr (Gebühr=urkundlich verankerte Menge an Holz in Efm, die Einforstungsberechtigten zusteht)	4,68	4,88	4,80	4,40
	12. Nutzung und Entwicklung der Mitarbeiterpotenziale	Entwicklung von Know-how	Anzahl der Schulungstage pro Mitarbeiter Bandbreite je nach Bedarf 3-5	2,0	3,1	2,8	3-5
	13. Nutzung und Entwicklung der Mitarbeiterpotenziale	Sicherheit am Arbeitsplatz	Anzahl der Arbeitsunfälle pro 100 Mitarbeiter	12,08	8,38	7,64	7-10
	14. Nutzung und Entwicklung der Mitarbeiterpotenziale	Mitarbeiterzufriedenheit	Jährliche Mitarbeiterbefragung Bewertungsschema 1=sehr positiv bis 5=sehr negativ	ab 2004	2,3	2,2	<=2
	15. Nutzung und Entwicklung der Mitarbeiterpotenziale	Mitarbeiterproduktivität	Pro-Kopf-Produktivität=Wertschöpfung pro Mitarbeiter (Wertschöpfung = EBIT + Personalkosten) in 1.000 €	67,5	65,5	75,4	89,8
	16. Wahrnehmung und Anerkennung in der Öffentlichkeit	Positive Medienpräsenz	Quantitativ: Anzahl der in österr. Printmedien erschienenen Artikel x Auflagenhöhe in Mio. Qualitativ: Anteil positiver und neutraler Meldungen in %	49,0 92	42,5 99	132,5 97	43,0 95
Natur	17. Nachhaltige Entwicklung und Nutzung des Waldes	Quantitative Nachhaltigkeit (Wald)	Quantitative Substanzerhaltung=bilanzierter Hiebssatz Endnutzung im Wirtschaftswald / Einschlag Endnutzung im Wirtschaftswald Zielwert=1	0,71	1,00	0,97	1,00
	18. Nachhaltige Entwicklung und Nutzung des Waldes	Qualitative Nachhaltigkeit bei Nutzung erntereifer Bestände (=Endnutzung)	Einschlagsstruktur Endnutzung=gemittelter Durchschnittswert aus Alter, Seehöhe, Hangneigung, Standortsgüte und Umtriebsgruppe) Zielwert=0, Bandbreite von -2 bis +2	-0,2	-0,5	-0,4	0,0
	19. Nachhaltige Entwicklung und Nutzung des Waldes	Qualitative Nachhaltigkeit bei Pflegemaßnahmen mit Holzanfall (=Vornutzung)	Einschlagsstruktur Vornutzung=gemittelter Durchschnittswert aus Alter, Seehöhe, Hangneigung, Standortsgüte und Umtriebsgruppe) Zielwert=0, Bandbreite von -2 bis +2	-0,3	-0,5	-0,3	0,0
	20. Nachhaltige Entwicklung und Nutzung des Waldes	Erreichung des Bestockungsziels	Bestockungsindikator Karbonatstandorte= Anteil der Probeflächen, auf denen Laubholzerjüngung zur Erreichung des Bestockungsziels ausreichend vorhanden ist, an allen Probeflächen in%, Zielwert=80	75,5	72,2	75,5	80,0
	21. Nachhaltige Entwicklung und Nutzung des Naturraums	Gezielte Naturschutzaktivitäten/ Aktives Naturraummanagement	Anzahl der segregalen Naturschutzaktivitäten pro Jahr	-	185	192	-
	22. Nachhaltige Nutzung erneuerbarer Ressourcen	Nutzung erneuerbarer Ressourcen	CO2-Äquivalent Holzerntemenge (Einschlag in Efm x Faktor) in Mio. t	1,80	1,49	1,44	1,25

Bundesforste setzen 2006 ihren Kurs fort

# Nachhaltigkeit für Natur, Mensch und Wirtschaft

Der verantwortungsvolle Umgang mit den Ressourcen, welche die heimischen Wälder, Seen und Berge im Naturland Österreich bereitstellen, ist für die Österreichischen Bundesforste (ÖBf) eine Selbstverständlichkeit. Als ein Unternehmen, das sich der Nachhaltigkeit verpflichtet fühlt, stellen diese den Schutz von Natur und Umwelt sowie die Wahrung

gesellschaftlicher Ansprüche und Interessen gleichrangig neben die Erzielung wirtschaftlicher Erfolge.

2006 wollen die ÖBf diesem Grundsatz einmal mehr gerecht werden. Die Schwerpunkte für das kommende Geschäftsjahr:

### Dimension Wirtschaft

Die Holzerntemenge wird drastisch reduziert, um die durch Windwurf und Borkenkäferbefall bedingten Über-

mengen der vergangenen drei Jahre ausgleichen zu können. Drohende wirtschaftliche Einbußen werden aufgrund von tendenziell steigenden Holzpreisen und anderen Geschäftsfeldern wie Immobilien, Dienstleistungen und Beteiligungen im In- und Ausland kompensiert.

### Dimension Natur

2006 wird das „Jahr der Biodiversität“. Zahlreiche Projekte, die sich der Arten-

vielfalt, der Lebensraumvielfalt und der genetischen Vielfalt verpflichtet fühlen, werden von den ÖBf realisiert. Deklarierendes Ziel: Erhaltung und Forcierung der biologischen Vielfalt.

### Dimension Mensch/ Gesellschaft

Unternehmensintern wird ein eigenes Gesundheitsmanagement vorbereitet, das den Mitarbeitern eine selbst organisierte Balance zwi-

schon Berufs und Privatleben ermöglichen soll. Darüber hinaus werden Arbeitszeitmodelle für ältere Mitarbeiter und praxisorientierte Fachseminare angeboten.

„Das Jahr 2006“, zeigt sich ÖBf-Vorstand Georg Erlacher überzeugt, „wird mit Sicherheit für unsere Mitarbeiter ein Jahr, das sehr eng mit dem Begriff Nachhaltigkeit und dessen Inhalten verbunden sein wird. Es gilt die Werte der Nachhaltigkeit so gut

und so tief als möglich in den Köpfen, aber auch Herzen aller zu verankern.“ „Denn schließlich“, ergänzt sein Vorstandskollege Thomas Uher, „haben wir einen klaren Auftrag des Eigentümers, der Republik Österreich, zu erfüllen: Wir müssen die uns anvertrauten Wald- und Naturflächen in ihrer ökonomischen und ökologischen Substanz erhalten und verbessern. Darum bemühen wir uns jeden Tag aufs Neue.“ ■

## Entstehung des Berichts und Erfüllung der GRI-Richtlinien

Kommentar von Dietmar Kanatschnig, Direktor des Österreichischen Instituts für nachhaltige Entwicklung (ÖIN)

Mit dem Nachhaltigkeitsbericht 2005 legen die Österreichischen Bundesforste bereits zum vierten Mal Rechenschaft über ihre Nachhaltigkeitsaktivitäten ab. Dies ist die längste Berichtstradition aller österreichischen Unternehmen. Wie auch seine Vorgänger ist dieser Bericht eine Kombination von Geschäfts- und Nachhaltigkeitsbericht und von einem ÖBf-Team gemeinsam mit dem Österreichischen Institut für nachhaltige Entwicklung (ÖIN) als externem Partner konzipiert worden.

Der Prozess der Berichterstellung ist mit dem Unternehmensentwicklungsprozess und der Strategiearbeit verknüpft, eine Wechselwirkung entsteht. Die Berichtsinhalte kamen einerseits aus der Tätigkeit der Wirtschaftsprüfer, die in zunehmendem Maß Wert auf Aspekte der

Nachhaltigkeit und Zukunftssicherung legen, andererseits aus standardisierten Fragebögen, die von allen Führungskräften ausgefüllt wurden. Damit entfaltet die Erstellung des Nachhaltigkeits- = Geschäftsberichts auch eine nicht zu unterschätzende Innenwirkung: die Identifikation der MitarbeiterInnen mit den Leitzielen steigt, der Grad an Selbstverpflichtung des Unternehmens erhöht sich, Fortschritte werden genauso aufgezeigt wie Defizite.

Die Umsetzung des Konzepts erfolgte durch externe Journalisten, die die Beiträge im Stil einer Zeitung bzw. eines Magazins gestalteten. Die Publikation wurde nicht nur vom Unternehmen selbst an ausgewählte Vertreter aller Stakeholder-Gruppen, von Kunden und Lieferanten über Repräsentanten aus Politik und Verwaltung bis hin zu

Interessenvertretern und führenden Vertretern von NGOs versandt, sondern als Beilage zur einer Tageszeitung einer breiten Leseröffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Damit erreichte er mehr als 100.000 Stakeholder, die in direkter



Dietmar Kanatschnig. Foto: ÖIN

oder indirekter Beziehung zum Unternehmen Bundesforste stehen und seine Leistungen – auf Entgeltbasis oder auch unentgeltlich im Sinne von Leistungen für die Gesellschaft – in Anspruch nehmen.

Dieser erstmalige Versuch einer völlig neuen Verbreitung eines Nachhaltigkeitsberichts ist deswegen international beachtenswert, weil er sich konsequent an den weltweit gültigen Richtlinien der Global Reporting Initiative (GRI) für Nachhaltigkeitsberichte orientiert. Deswegen findet sich auch nebenstehend eine tabellarische Auflistung, die einen Überblick über GRI-Inhalte und –Kernindikatoren gibt und auf die entsprechende Stelle im Bericht verweist. Weiterführende Informationen sind unter dem Punkt „Nachhaltigkeits-Bericht“ auf [www.bundesforste.at](http://www.bundesforste.at) zu finden. Die Darstellung des Status quo mit Farbsystem sowie die Anmerkungen durch das ÖIN, einen offiziellen und registrierten Kooperationspartner der GRI, gehen über das geforderte GRI-Profil hinaus.

Die Nachhaltigkeit eines Unternehmens wird aber nicht nur daran beurteilt, in welcher Form es seinen Bericht verbreitet. Vielmehr kommt es darauf an zu beurteilen, welche Fortschritte seit dem letzten Bericht erreicht wurden. Dies zeigen insbesondere die textlich und teilweise tabellarisch dargestellten Entwicklungen im wirtschaftlichen, mitarbeiterbezogenen, gesellschaftlichen und ökologischen Bereich auf. Die ÖBf verfolgen diese Entwicklungen mit einem eigens entwickelten Kennzahlensystem, der so genannten Sustainability Balanced Scorecard. Darin sind auch ehrgeizige Ziele enthalten, die bis zum Jahre 2010 erreicht sein sollen. Bei weiter anhaltendem Engagement zur Umsetzung von Nachhaltigkeit könnten sich die Bundesforste bis zu diesem Zeitpunkt als österreichisches Leitunternehmen in punkto Nachhaltigkeit positionieren! ■

Web-Tipps: [www.oin.at](http://www.oin.at)  
[www.globalreporting.org](http://www.globalreporting.org)

Inhalt nach GRI		Im Bericht (Kapitel u. Seite)
1.1	Vision, Strategie	Leitbild, Strategie, SBSC (S. 2, 13, 23)
1.2	Stellungnahme Vorstand	Vorwort und Interviews (S. 2, 10, 11)
2.1 – 2.9	Organisationsprofil	ÖBf im Überblick (S. 10, 20ff, 32)
2.10 – 2.22	Berichtsabgrenzung und -profil	Nachhaltigkeitsbericht (S. 9-24)
		Außergewöhnliche Darstellungsform des Nachhaltigkeitsberichtes
3.1 – 3.8	Struktur und Governance	Strategien, SBSC (S. 12ff, 15ff, 18ff, 23, 36)
3.9 – 3.12	Einbindung von Stakeholdern	Ökologie vor Ökonomie, Diskussionsrunde (S. 6, 7)
3.13 – 3.20	Umfassende Geschäftsgrundsätze und Managementsysteme	Geschäftsaktivitäten in den drei NH-Dimensionen (S. 2, 12ff, 15ff, 18ff, 32)
		Herausforderungen durch den Borkenkäfer (S. 9ff)
4.1	GRI Content Index	S. 24
EC1 - 10	Finanzströme von/ zu Stakeholdern	Dimension Wirtschaft (S. 18ff)
		Ausführliche Darstellung der Finanzdaten (Konzern und AG): Dimension Wirtschaft (S. 20ff)
EN1 – 5, 8 – 13, 16	Material, Energie, Wasser, Emissionen, Abwasser, Abfälle	Betrieblicher Umweltschutz (S. 22)
EN6, 7	Biodiversität	Dimension Ökologie (S. 12, 14)
EN 14, 15	Produkte und Dienstleistungen	
LA1, 2, 12	Beschäftigung	Hauptkennzahlen der ÖBf, Dimension MitarbeiterInnen (S. 10, 16, 17)
LA3, 4	Arbeitnehmer/ Managementbeziehungen	Personalmanagement (S. 16)
LA5 - 7	Gesundheit und Sicherheit	Hauptkennzahlen der ÖBf (S. 10), Sicherheit (S. 17)
LA9	Training und Weiterbildung	Hauptkennzahlen der ÖBf (S. 10), MitarbeiterInnen (S. 17), SBSC (S. 23)
LA10, 11	Vielfalt und Chancen	MitarbeiterInnen (S. 16)
HR1-7	Menschenrechte	
SO1	Beziehungen zu Gemeinden	Im gesamten Nachhaltigkeitsbericht berücksichtigt
SO2, 3 und PR1-3	Bestechung und Korruption, Politische Unterstützungen und Produktverantwortung	

**ÖBf** ÖSTERREICHISCHE BUNDESFORSTE AG

**Verantwortung für das Naturland Österreich**

Wenn es in Österreich um Naturjuwelen geht, dann ist das Aufgabe und Kompetenz der Österreichischen Bundesforste. Wälder, Wasser und Berge werden von den Bundesforsten betreut, bewirtschaftet und geschützt – verantwortungsvoll und nachhaltig.

**ÖSTERREICHISCHE BUNDESFORSTE – WO DIE NATUR ZU HAUSE IST**



# Leidenschaften

Sechs Personen und was sie in den und am Wald bewegt.



## Annemarie Moser-Pröll, Skilegende und leidenschaftliche Jägerin

Schon mein Vater und Großvater gingen auf die Jagd. Für mich war das von Anfang an etwas Selbstverständliches. Ich selbst jage seit 1973. Als naturverbundener Mensch kann ich mich bei der Jagd gut erholen. Wenn ich am Abend irgendwo sitze, ganz oben auf der Höh' und ich beobachte, wie die Sonne untergeht. Das ist einfach traumhaft. Oder im Morgengrauen, wenn die Vögel zu zwitschern beginnen, das gibt mir sehr viel. Man ist irgendwie auch stolz auf das Erlegte. Weil man ja sehr oft jagen gehen muss, bis man etwas erlegt. Es ist ja nicht so, dass man gleich beim ersten Mal das erlegt, was man will. Man kann ja auch nicht einfach schießen. Es wird vorgeschrieben, was man schießen darf. Für mich steht das Erleben der Natur, die Erholung vor dem Erlegen. Wenn ich etwas erlege, ist es oft beschwerlich. Das Wild muss ja auch ins Tal gebracht werden. Man muss auch sehr viel gehen. Das ist Konditionstraining. Es tut sowohl dem Geist als auch dem Körper gut.



## Peter Gmoser, Olympiateilnehmer im Dressurreiten, Leiter des Reitsportzentrums Pannonia im burgenländischen Siegraben

Der Wald ist sehr wichtig für die Ausübung des Reitsports, weil er sowohl den Freizeit- als auch den Sportreitern die Möglichkeit bietet, die Pferde im Gelände zu bewegen. Es hat in letzter Zeit immer wieder Diskussionen darüber gegeben, wer den Wald benutzen darf. Für uns wäre es eine sehr starke Einschränkung, wenn das nicht möglich wäre. Als Sportreiter kann man den Wald als alternative Trainingsmöglichkeit nutzen. Ein Ausritt in den Wald ist Natur pur. Das Naturerlebnis ist sicher auch ein Grund dafür, dass Reiten in den letzten Jahren so boomt. Die Leute suchen den Weg zurück zur Natur. Es gibt auch Konflikte mit Jägern. Diese behaupten, dass man mit dem Pferd das Wild stört. Man muss auch dazusagen, dass es immer wieder Reiter gibt, die mit ihrem Pferd kreuz und quer durch die Gegend reiten. Das muss und darf natürlich nicht sein, denn es gibt genug schöne freigegebene Reitwege.



## Eva Kellermann, Presse-Assistentin Die Grünen und Jungjägerin

In der Freizeit nutze ich jede Gelegenheit, um draußen zu sein. Wenn man sich mit Natur beschäftigt, kommt man fast zwangsläufig zur Jagd. Ich habe dann auch ein paar Jäger kennen gelernt, die mich mit ihrem Wissen, Können und ihrem Umgang mit der Natur sehr beeindruckt haben. Ich wollte schon vor langer Zeit die Jagdprüfung machen, aber erst vor zwei Jahren habe ich mir gesagt: „Jetzt mach ich's“, weil ich dann gewusst habe, ich kann das auch ernsthaft betreiben und nicht nur so nebenbei. Die Jagd ist das Erlebnis mit der Natur, ganz einfach. Es ist schwer zu beschreiben, wie beeindruckend es ist, wenn man bei der Morgenpirsch am Hochstand sitzt, die Sonne aufgehen sieht, die Vögel zwitschern hört. Der Schuss gehört dazu, aber die schönsten Momente sind andere. Es ist das gesamte Erlebnis drum herum. Wenn man die Stadt abschütteln kann, ist das wunderbar. Bei mir ist es Leidenschaft, ganz simpel.

## Thomas Baumgartner, Tourengänger und Alpinreferent des Österreichischen Alpenvereins Sektion Austria

Ich gehe bis zu siebzig Touren jährlich. Man ist dabei sowohl im Wald als auch auf dem Berg unterwegs. Im Winter gibt's keine Orientierungsmöglichkeiten, man zieht seine Spur selber in den Schnee. Ich bin ein naturverbundener Mensch mit starkem Augenmerk auf umweltverträgliche Naturnutzung. Das Tourengehen ist für mich körperliche Betätigung in der Natur. Es ist Sport, Landschafts- und Naturgenuss. Gerade im Winter sind die Elemente besonders intensiv spürbar. In gewissen Gegenden gibt's auch Sperrgebiete, wo Tourengänger nicht erwünscht sind, wo es zum Beispiel Ruhezone für das Wild gibt. Im Gesäuse oder in den Triebener Tauern existieren solche Gebiete, die auch von den Tourengängern akzeptiert werden. Würden sich die Sperrgebiete flächendeckend erstrecken, wäre die Akzeptanz unter den Tourengängern sicher nicht gegeben. Im Großen und Ganzen ist es ein Miteinander.



## Kate Allen, Olympiasiegerin im Triathlon

Ich bin in Australien auf einer Farm aufgewachsen – rundherum nichts als Natur! Die Voraussetzungen waren ideal, um meinem Bewegungsdrang schon damals freien Lauf zu lassen. Die Schönheit der Natur war und ist für mich jedoch nie selbstverständlich. Ich weiß, wie viel man dazu beitragen muss, um sie zu erhalten. Schließlich war es auch die Schönheit der Natur, die mich auf meiner Weltreise in Kitzbühel Station machen ließ. Natürlich bin ich dann in erster Linie wegen Marcel, meinem Mann, geblieben. Dennoch hatten mich die herrliche Landschaft und die Natur maßgeblich motiviert, meine ersten Trainingsumfänge durchzuziehen. Beim Training komme ich immer wieder an einen Punkt, wo ich Abwechslung benötige, und dann freue ich mich umso mehr, wenn ich in der Natur trainieren kann. Wie für die meisten anderen auch ist der Wald für mich Leben pur. Ich bin fasziniert, wie viel Leben in den ruhigen Wäldern steckt.



## Michael Gölles, Mountainbiker, ehemaliger Staatsmeister im Downhill

Gerade jetzt bin ich mitten im Wald unterwegs, beim Trainieren. Ich habe Anfang der Neunziger, da war dieser Sport noch relativ jung, mein erstes Bike bekommen. Damals war ich ungefähr vierzehn Jahre alt. Das Mountainbiken bietet die Möglichkeit, auch die Jugend in den Wald zu bringen, um ihr die geile Gegend zu zeigen, die wir hier in Österreich haben. Das ist ein ganz fettes Plus dieser Sportart. Nebenbei kann man das Mountainbiken touristisch nutzen. Der Sport boomt. Es fangen viele junge Leute zu biken an. Es gibt Spaziergänger, die sich aufregen. Ein gutes Streckenkonzept kann da Konflikte vorbeugen. Vor allem in Tirol ist das freigegebene Wegenetz hervorragend ausgebaut. In Frankreich etwa gibt es auch eine einheitliche Beschilderung der Mountainbikestrecken. Das ist dort so aufgezogen wie bei uns das Wanderwegenetz: einheitliche Markierungen, ausgewiesene Schwierigkeitsstufen der Strecken. So etwas würde ich mir hier auch wünschen.





## Der tägliche Kampf ums richtige Maß

*Unterwegs in den Donauauen. Mit einem Parkranger im wichtigsten Au-Nationalpark Mitteleuropas.*

**A**hnen und mahnen, schützen und planen. Wenn Thomas Neumair frühmorgens in seinen geländegängigen Toyota steigt und seine Tour beginnt, schlüpft er in eine Rolle, deren Ausfüllung ein gerüttelt Maß an zoologischen und botanischen Kenntnissen erfordert. Und eine Unzahl sozialer Eigenschaften, die er mit wenigen seiner Mitmenschen teilt. Umgänglich, freundlich, kalmierend und am Ende doch durchsetzungskräftig soll er sein. Ja, es sei schon vorgekommen, dass man ihn beschimpft habe. Er solle sich nicht so wichtig machen, das bisschen Müll, das bisschen offenes Feuer, was er sich denn groß aufrege, aber „manche Leute wissen es nicht besser, können es nicht besser wissen“, das ist alles, was Thomas Neumair dazu sagt.

Der Umgang mit dem kostbaren Gut Natur ist nicht jedem in die Wiege gelegt, aber dazu sei ja er da, er, der gebürtige Welser mit der sanften Stimme und dem gepflegten Sechstagerbart, den kurzen Haaren und dem Bundesforste-Sticker an der Brust, der ihn als ausführendes Organ der Nationalpark-Infostelle Eckartsau ausweist. Seine Tour nimmt Ausgang vom Schloss Orth/Donau, dort ist das Nationalparkzentrum für Besucher eingerichtet. Seit neun Saisonen macht der 38-jährige seinen Job, von April bis Oktober ist der „Besucherdruck“, wie er den Ansturm der Massen nennt, am heftigsten. Im schlimmsten Fall könne man da nur a) ruhig bleiben, b) die Tiraden über sich ergehen lassen und c) den Leuten, wenn sie denn fertig geschimpft haben, erklären, warum sie dies und jenes im Nationalpark Donau-Auen nicht tun dürfen, weil es um den Kern der Sache gehe, die Erhaltung der Schönheit der Landschaft. Der schlimmste Fall, die Streitereien mit uneinsichtigen Besuchern, die partout nicht kapieren wollen, dass Grillpartys unter freiem Himmel in unmittelbarer Nähe einer Sumpfschildkrötenpopulation nicht zielführend sind, bildet freilich die Ausnahme von der Regel. Neumairs Job funktioniert im Grunde wie der eines Polizisten ohne Dienstwaffe: Präsenz zeigen allein erhöht schon die Sensibilität der Leute wo man sich eines Aufpassers gewahr ist, dort passiert weniger. Und wenn es denn zu Konflikten kommt, setzt Neumair nicht auf seine Autorität, sondern auf die Kraft der Argumente, weil: „Aufklärend wirken ist immer noch das Beste. Wenn man es den Menschen erklärt, warum sie dies oder jenes besser nicht tun sollten, dann verstehen sie es in der Regel alle. Viele machen ja nichts absichtlich falsch, sie wissen einfach nur zu wenig.“ Diesen Mangel an Wissen zu beheben gehört auch zu Neumairs Aufgaben, angewandte Naturpädagogik quasi, vielleicht ist sie seine wichtigste. Den Leuten Respekt vor der Natur, Demut vor der Evolution beibringen eine Sisy-

phos-Arbeit, aber eine erfüllende. Die sich nicht nur auf die Tagestouristen beschränkt: Wenn es warm wird, kommen aus den Schulen die Kinder und die Lehrer aus der Region und lassen sich in Naturkunde am lebenden Objekt unterweisen. Neumair steuert sein Allrad-getriebenes Gefährt durch das so genannte Gebiet West, das rund 2.000 Hektar groß ist; nur ein Teil des insgesamt 9.300 Hektar umfassenden, als Nationalpark gewidmeten Geländes.

Bevor er hierher kam, wirkte er auf einem Gut in Tirol, aber der Job als Förster im Nationalpark reizte ihn, er wusste, hier könne er noch was lernen. Heute lehrt er selbst. Wenn er durch die Idylle rollt, ist er Artenschützer, Tiermanager, Gebietschützer, Mädchen für alles. „Es gibt hier keine schroffe Grenze zwischen Feld und Wald, keine Pufferzone wie im Nationalpark Kalkalpen und den Hohen Tauern, das macht die Sache mit den Tieren nicht leicht“, sagt er, und: „Es gilt fast täglich, das richtige Maß zu finden, die Leute sollen genug Raum zur Erholung finden, aber dabei die Umwelt möglichst wenig beeinträchtigen.“ Neumair bringt das Dilemma des Nationalparks Donauauen auf den Punkt, das zugleich sein Glück ist: Er hat alleine so viele Besucher wie alle anderen österreichischen Nationalparks zusammen. Gelegen zwischen zwei Metropolen – Wien im Westen, die slowakische Hauptstadt Bratislava im Osten – marschieren Jahr für Jahr tausende Leute durch die geschützte Landschaft. Rund 500 Freilandtouren werden pro Saison durch das Gebiet geschleust, für deren reibungslosen Ablauf tragen 40 freie Mitarbeiter und sechs Förster Sorge. Die DDSG bietet auf der guten alten Admiral Tegethoff Tagesfahrten in die Au an, bei gutem Wetter und entsprechendem Wasserstand machen sich die Gäste auch per Schlauchboot an die Erkundung des Geländes. Wenn Bäume umfallen, sperrt Neumair den Weg ab, wenn die Leute ihre Hunde nicht an die Leine nehmen, mahnt er sanft, wenn sich die Leute in dem weitläufigen Gebiet verirrt haben, weist er ihnen den Weg zurück in die Zivilisation.

Je länger man mit Thomas Neumair unterwegs ist, umso mehr verändert sich die Wahrnehmung dessen, was einen umgibt. Wo sich am Ufer der Donau kleine Buchten gebildet haben, sieht er keinen aus zahllosen kleinen und großen Überschwemmungen gebildeten Sauhaufen aus Schwemmgut, sondern kleine Höhlen, in denen Eisvögel nisten. Wo der Laie einen kleinen Haufen Erde bemerkt, der aus der Donau herausragt, sieht Neumair keine Ansammlung verwitterten Treibguts, sondern einen Nistplatz für schotterbrütende Vögel. Wo an einer alten Eiche tote Äste herausstehen, sieht er seltene holzbrütende In-



Nationalpark Donauauen. Ein Paradies für Hirschkäfer und Bärlauchpflücker.

Fotos: Aleksandra Pawloff

sekten und eine kleine Hirschkäferpopulation. Und wo der Ahnungslose ein harmlos anmutendes Gewächs anschaut, teilt er trocken mit, dass ein halbes Blatt davon den Tod bringen kann. Versteinert starrt man auf die sich friedlich im Wind wiegende Herbstzeitlose, die eine derartige Dosis an Kolchizin enthält, dass sie einem Bären den Garaus machen könnte. „Die Pflanze ist besonders gefährlich für Bärlauchpflücker“, weiß Neumair, weil sie nicht selten unbemerkt in die Bärlauchsträucher hineinwächst. Der Toyota macht Halt, ein Tümpel versperrt den Weg, er ist so tief, dass ihn nicht einmal der Geländewagen packt. Knapp über der Wasseroberfläche feiern die Gelsen ein Fest, vierzehn verschiedene Arten der Nervensägen tummeln sich im Auwald. Langsam, aber stetig bekommt man einen Begriff von der Größe des Landes und seiner Mechanismen. Bis heute formt der Fluss durch Überschwemmungen die Landschaft und nährt, verteilt von Wien bis zur Marchmündung, nicht weniger als siebenhundert Arten höherer Pflanzen, dreißig Säugetier- und hundert Brutvogelarten, acht Reptilien- und dreizehn Amphibienarten, rund sechzig Fischarten. Die alten und neuen Wasserwege müssen zirkulieren, sich austauschen, der Auwald muss in Bewegung bleiben. Stillstand ist der Tod, buchstäblich. Neues Wasser bringt neues Sediment, das ist der Lauf der Gezeiten. Aubewohner wie der Urzeitkrebis, in seiner Eigenschaft als solcher auf regelmäßige Überschwemmungen angewiesen, können ein Lied davon singen, weiß Neumair. Die Schwankungen des Wasserstandes im Nationalpark betragen bis zu sieben Meter, bei extremem Hochwasser acht Meter, entsprechend verändern sich die Lebensräume, und das ist gut so. Wasserwald ist niemals gleich Wasserwald: Eichen, Eschen und Ahorn kennzeichnen die „harte“ Au; die „weiche“ Variante, welche öfter überschwemmt wird, säumen vor allem Weiden, Pappeln und Erlen. Auf beide Arten verteilen sich Bärlauch, Rehe, Hirsche, Wildschweine, Gaisfuß, Zypressenwolfsmilch, eine geballte Dosis an Naturwundern. Auf der Donau zieht ein Schiff, beladen mit Autos, vorbei, sanft schlagen die Wellen ans Flussufer, ein Flussuferläufer nimmt Reißaus, der Toyota röhrt ein letztes Mal auf und macht kehrt. Ein letzter Blick auf eine Pflanze mit seltsamem Stiel: der Urhopfen.

Zurück nach Orth, ins Besucherzentrum. Noch einmal vorbei an der mächtigen steinalten Eiche, behangen mit Heiligenbildchen und Rosenkränzen: Ausdruck mythisch aufgeladener Naturverehrung. Dort, wo sich der Baum zu verzweigen beginnt, hat jemand eine steinerne Tafel angebracht. Darauf steht: „Der Wald ist Gottes Tempel, und Priester, wer ihn hegt.“ ■

## Balanceakt eines Naturraummanagers

Ein Interview mit Gerald Plattner, Leiter des Geschäftsfelds Naturraummanagement der ÖBf, über das weite Spannungsfeld zwischen Ökologie und Ökonomie.

*Wie lassen sich Naturschutz und wirtschaftliche Aspekte unter einen Hut bringen?*

**Plattner:** Das ist schon eine spezielle Kunst. Einerseits wollen wir Holz produzieren und ernten, auf der anderen Seite müssen wir aber mit den natürlichen Ressourcen entsprechend sorgsam umgehen. Unser Ziel ist ein Ausgleich zwischen Ökologie und Ökonomie.

*Welche Aufgaben kommen dem Naturraummanagement dabei zu?*

**Plattner:** Unsere Kernaufgaben als Dienstleister sind die Betreuung von Schutzgebieten und die Renaturierung von Flächen, die im Lauf der Geschichte verändert wurden. Vereinfacht gesagt bedeutet das, vorkommende Arten zu schützen und verschwundene Arten wieder anzusiedeln. Viele Dinge laufen im Hintergrund ab. Es muss etwa das Bewusstsein bei Mitarbeitern und Besuchern für die Naturschönheiten geschaffen werden. Es muss zudem ein Erlebniswert vermittelt werden. Das machen wir, indem wir eine Infrastruktur herstellen und erhalten, die es ermöglicht, dieses Gebiet schonend zu benutzen. Wir machen etwa beim Naturwaldreservate-Programm des Bundes mit, wo wir im Sinne der Wissenschaft, aber auch des Naturschutzes, Wälder nicht nutzen und diese zukünftigen Urwälder als „Schulen für die Nachwelt“ sichern wollen.

*Alles im Rahmen der Nachhaltigkeit?*

**Plattner:** Das steht eindeutig im Vordergrund. Es sind Leistungen, die die ökologische und die soziale Dimension abdecken, da sie Erlebnis, Bildung, gute Luft und andere Leistungen, die der Wald erbringen kann, sicherstellen.

*Welchen ökonomischen Wert hat die Nachhaltigkeit?*

**Plattner:** Es werden viele Arbeitsstunden für Pflegemaßnahmen aufgewandt, wodurch Arbeitsplätze geschaffen werden. Das hat den angenehmen Nebeneffekt, das

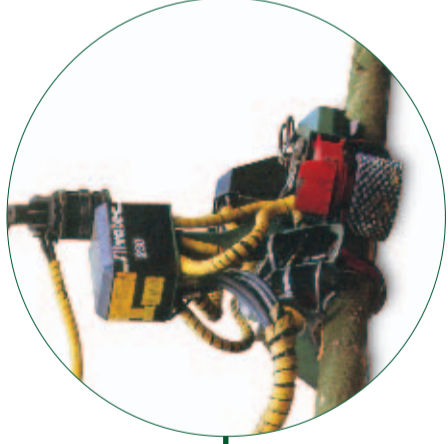
aufgrund der guten Qualität, des guten Rufes eines Gebietes Erholung Suchende kommen und dort Geld ausgeben. Es entsteht ein von den Naturraummanagern angetriebener wirtschaftlicher Kreislauf auf regionaler Ebene. Hier befinden sich Ökologie und Ökonomie in Balance.

*Bieten Sie Ihre Dienstleistungen auch Dritten an?*

**Plattner:** Wir bieten unser Wissen, das wir bereits aus der Betreuung der Nationalparks und anderer Schutzgebiete gewonnen haben, österreich-, aber auch europaweit an. Wobei wir das alleine, aber gerne auch in Zusammenarbeit mit Naturschutzvereinigungen und Wissenschaftlern tun. Auf europäischer Ebene müssen sich die Bundesforste erst einen Namen als Naturraum-Consulter machen. Jedenfalls versuchen wir das auch kommerziell zu nutzen.

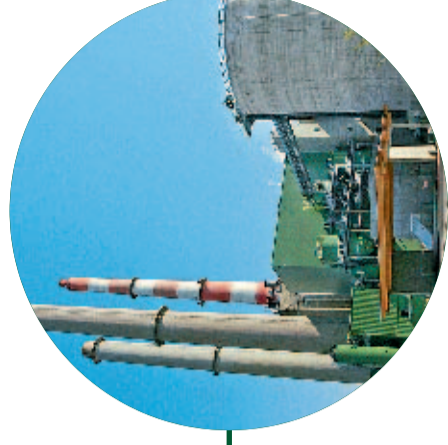
*Man kann also davon ausgehen, dass das Naturraummanagement in Zukunft eine noch größere Rolle spielen wird.*

**Plattner:** Ganz bestimmt. Die Sicherung der Ressourcen wird immer bedeutender. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang etwa Natura 2000 oder die Biodiversitätskonvention, eine internationale Konvention zum Schutz und zur Sicherung von Arten, Lebensräumen und genetischer Vielfalt. Die Bundesforste unterstützen das auch und sind heuer einer europäischen Initiative beigetreten, die sich Countdown 2010 nennt. Diese hat zum Ziel, bis zum Jahr 2010 maßgebliche Beiträge zum Stopp des Artenverlustes in Europa vorzunehmen. Einer meiner Kollegen etwa, der für Fischerei zuständig ist, arbeitet für die Erhaltung der Steinkrebse und alter autochthoner Bachforellenstämme. Das ist auch im Sinne der Biodiversitätssicherung, denn hier ist ein Genpool vorhanden, der interessant ist, weil er an unser Klima angepasst ist. Wenn man diesen gut erhält, kann daraus sicher auch einmal kommerzieller Nutzen entstehen. Hier gibt es also wieder eine direkte Verbindung zwischen Ökologie und Ökonomie.



# Vom Schössling zum Heizkörper

Als Rohstoff für die Industrie oder als Biomasse zur Energieerzeugung  
– ein Blick auf die Wertschöpfungskette zeigt: Holz bringt allen etwas.  
Nachhaltig bewirtschaftet, selbstverständlich. Von Markus Böhm



Die Ewoks, jene Kuschelmonster aus „Star Wars“, die den dicht bewaldeten Mond Endor bewohnen, würden sich auch in Österreich wohlfühlen. Sind doch rund 47 Prozent der österreichischen Staatsfläche mit Wald bedeckt. Für die heimische Wirtschaft ist der Wald vor allem Jobmotor und Devisenbringer. Etwa 250.000 Menschen leben hierzulande vom Wald und dessen natürlichem Rohstoff Holz. Mit einem Überschuss von rund 3,31 Milliarden Euro im Export ist Holz der zweitgrößte Devisenbringer, knapp hinter dem Tourismus. Kunststück, mögen da welche sagen, ist Österreich mit seinen 3,96 Millionen Hektar Wald doch eines der waldreichsten Länder Europas. Um den Waldbestand zu erhalten, wird bei der Bewirtschaftung des Waldes, festgeschrieben im Forstgesetz, streng darauf geachtet, dass keine Substanz verloren geht. „Bäume brauchen mehr als hundert Jahre, um zu wachsen. Man muss also sehr langfristig planen, um auch noch in Jahrzehnten schlagreifes Holz zu haben“, erklärt Norbert Putzgruber, Leiter der Stabsstelle für Wald, Naturschutz und Dienstleistungen der Österreichischen Bundesforste (ÖBf). „Der erste Schritt besteht darin, festzulegen, wie groß die Holzmenge ist, die nachhaltig geerntet werden kann.“ Die Bundesforste besitzen 517.300 Hektar Waldfläche. Davon sind 355.500 Hektar Wirtschaftswald, der auch entsprechend gepflegt und verjüngt werden muss, will man sich nicht seiner Existenzgrundlage berauben. Es ist dies sozusagen der erste Schritt in der Wertschöpfungskette vom Wald über den Verarbeiter bis zum Endkunden. „Wir versuchen möglichst über natürliche Verjüngung zu neuem Waldbestand zu gelangen“, sagt Putzgruber. Wo das nicht ausreichend gelingt, wird nachgeholfen: „Wir setzen in Normaljahren über zwei Millionen Pflanzen“, erläutert der ÖBf-Mann. Die Jungpflanzen werden allerdings nicht sich selbst überlassen. Sie

werden beispielsweise von Unkraut befreit und gegen Wildverbiss geschützt. Abnehmer für die reifen Bäume gibt es genug. Etwa 1.800 Betriebe zählt die heimische Holzindustrie, deren Produktionswert bei rund 5,69 Milliarden Euro liegt. Aber bevor es so weit ist, müssen die Bäume geerntet werden. Das geschieht in vielen Fällen noch per Motorsäge. „Ein Drittel wird mit Erntemaschinen, so genannten Harvestern, vollautomatisch und naturschonend umgeschnitten“, sagt Wolfgang Holzer. Der Leiter der Stabsstelle Holz, Technik und Einkauf in der ÖBf-Unternehmensleitung erklärt auch, warum: „Oftmals ist es von der Geländebeschaffenheit her nicht möglich, mit Harvestern zu arbeiten.“ Auch hier gilt: Es wird nur so viel entnommen, wie es die Nachhaltigkeit zulässt.

**Verderbliche Ware** Letztendlich stehen immerhin 1,1 Milliarden Vorratsfester Holz im Wald bereit. Holzer: „In der Regel schließen wir mit unseren Kunden Jahresverträge ab, in denen wir genau festlegen, welche Menge jemand pro Monat bekommt.“ Die Produktion wird auf diese Lieferprofile abgestimmt. „Siebzig Prozent unserer Mengen haben wir bereits am Jahresanfang verkauft. Zudem wissen wir auch ganz genau, wann wir produzieren“, beschreibt Holzer. „Wir können außerdem nicht auf Vorrat produzieren, da Holz eine verderbliche Ware ist.“ Soll heißen, dass es vor allem im Sommer sehr schnell blau wird, was einen massiven Preisverlust nach sich zieht. Daher müssen die geernteten Bäume so schnell wie möglich an den Kunden gebracht werden. Nach der Ernte kann das Holz mit Pferden, Traktoren, Forstschleppern oder Seilkränen gerückt werden, damit es zum Abtransport an der Forststraße bereitliegt. Der Transport erfolgt meist mit dem LKW, aber auch die Bahn kommt zum Einsatz.

Obwohl der Hauptabnehmer, laut Holzer, nach wie vor die Bauindustrie ist, gewinnt in zunehmendem Maße ein neuer Sektor an Bedeutung: die Energiegewinnung aus (Wald-) Biomasse. Fast siebzig Prozent des inländischen Energieverbrauchs von erneuerbaren Energieträgern (ausgenommen der Wasserkraft) basiert bereits auf Holzrohstoffen. In ganz Österreich verwandeln fast 900 Biomasse-Kraftwerke Nebenprodukte aus der Holzver- und bearbeitenden Industrie in Wärme und Strom. Die Nutzung von Biomasse als Energieträger folgt dem Bestreben der Politik, in Zukunft eine nachhaltigere Energieversorgung aufzubauen. Mit dem Effekt, von Energieimporten unabhängig zu werden und gleichzeitig die inländische Wertschöpfung zu erhöhen. In Simmering wird demnächst das größte Waldbiomasse-Kraftwerk Europas in Betrieb gehen. Es wird rund 48.000 Haushalte mit Strom und 12.000 Haushalte mit Wärme versorgen. Das Material, etwa 600.000 Schüttraummeter jährlich, liefern die Bundesforste, die auch finanziell am Kraftwerk beteiligt sind. „Rund 1,7 Millionen Festmeter Holz werden von den ÖBf jährlich nachhaltig und ohne Belastung des Waldes geerntet. Wir bringen daher eine solide Basis für eine ideale Zusammenarbeit mit Wien Energie als Energielieferanten ein“, meint ÖBf-Vorstand Georg Erlacher. Nur schwer verwertbare Sortimente werden auf einem Hackplatz vor Ort verbrennungsgerecht aufbereitet. Das „gute“ Holz ist immer noch den Tischlern vorbehalten und wird, schon wegen des hohen Marktwertes, bestimmt nicht im Alpbener Holzland. „Da gibts zum Beispiel den so genannten Riegelalhorn. Dessen Holz hat eine sehr markante Maserung, was aber nur bei jedem tausenden Baum vorkommt. Kein Mensch weiß warum. Der ist bei Möbeltischlern sehr begehrt und dementsprechend teuer“, erzählt Norbert Putzgruber. ■



Handelsstraßen zwischen Norden und Süden sind die Mütter aller Wanderwege.

Fotos: Uwe Grinzinger (2), [www.oetk.at](http://www.oetk.at)

## Vom Säumer zum Wanderfrischler

Die Funktion des Wegenetzes im Alpenraum hat sich grundlegend gewandelt. Eines ist geblieben: die enorme wirtschaftliche Bedeutung von Wegen durch Wälder, über Almen, Scharten und Gipfel. Von Thomas Neuhold

**W**er zu Beginn des vorigen Jahrhunderts vom kleinen Lungauer Ort Zederhaus in die Landeshauptstadt Salzburg wollte, musste eine zweitägige Reise einplanen. Bereits kurz nach Mitternacht ging es steil über die Taferlscharte in den Pongau, um in Altenmarkt den Zug zu erreichen. Kurz vor dem Zwölf-Uhr-Läuten war man in der Stadt. Am Rückweg hatte der Zufahrplan eine Übernachtung im Pongau erzwungen, berichtet die Ortschronik. Mit der Eröffnung des Tauerntunnels in den Siebzigerjahren rückte dann Zederhaus plötzlich eine schwache Autostunde an die Stadt heran. Heute erinnert in der Taferlscharte nur mehr der namensgebende Bildstock an die einstige Bedeutung. Nur die E-Wirtschaft ist geblieben: Über den alpinen Herrgottswinkel spannt sich eine Hochspannungsleitung. Wenige Kilometer östlich ein ähnlich drastischer Wandel: Während in Obertauern in der Wintersaison der sprichwörtliche Bär tanzt, hat der auf über 1600 Meter Seehöhe liegende Radstädter Tauern seine Bedeutung als wichtigste Nord-Süd-Verbindung Salzburgs nach Jahrtausenden an die A10 abgegeben.

Schon in römischer Zeit befand sich auf der Passhöhe eine eigene Raststation. Während der ersten Hochkonjunktur des transalpinen Handels vor dem Dreißigjährigen Krieg transportierten die Säumer dann jährlich rund 5000 Gütertonnen auf Pferderücken über die schmalen Steige. Die begehrte „Venedigerware“ bestand aus Südfrüchten, Wein, Öl, Glas und Gewürzen. Bezahlt wurde mit Salz, Gold, Holz und Pelzen. Venedig sei „auf Lärchenholz“ aus dem Alpenraum gebaut worden, unterstreicht Peter Kapelari von der Bundesorganisation des Österreichischen Alpenvereins (ÖAV) in Innsbruck die einstige Bedeutung der Saumpfade. Über die Pässe der Alpen ging aber auch viel menschliches Leid. Salzburgs Fürsterzbischöfe verkauften Sträflinge an die venezianische Kriegsflotte als Galeeren-Ruderer. Ruhiger ist es erst im 18. Jahrhundert geworden: Die Habsburger untersagten den Salzhandel und nördlich der Alpen wurde vermehrt heimisches Bier statt der teuren Weine aus dem Süden getrunken. Dafür blühte auf Schleichwegen das Schmugglerwesen.

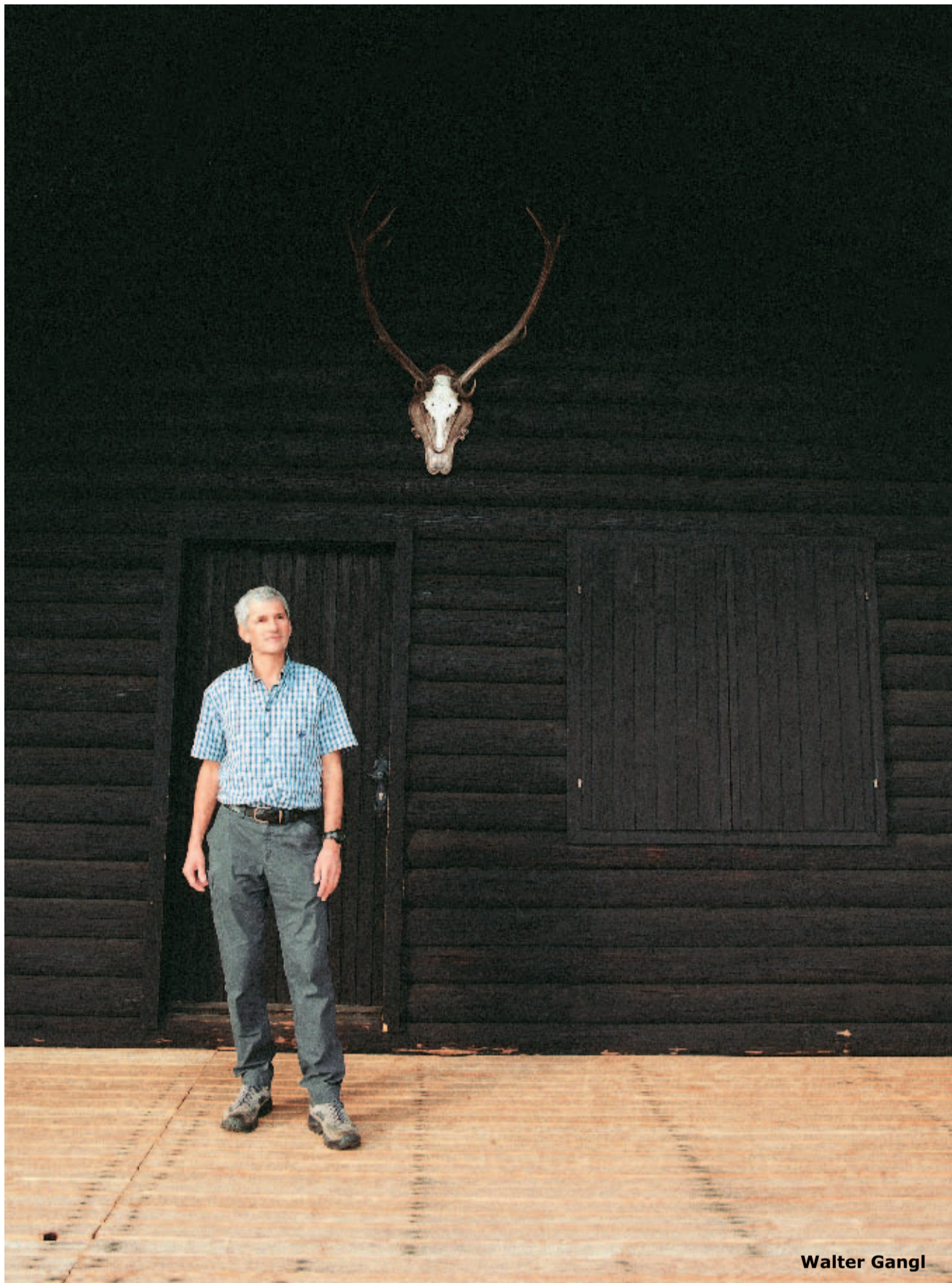
In der jüngeren Geschichte schließlich waren die scharfen Steige vielfach der lang ersehnte Weg in die Freiheit. Besondere Bedeutung kam dem Krimmler Tauern im Dreiländereck Italien, Tirol und Salzburg zu. Hier organisierten im Sommer 1947 jüdische Hilfsorganisationen für Überlebende des NS-Terrors die Flucht nach Palästina. Etwa 8000 entkräftete und nur unzureichend ausgerüstete Menschen gelangten über den 2634 Meter hohen Übergang nach Italien. Heute hat sich das Bild gründlich gewandelt. Der Tourist sucht, mit Funktionsunterwäsche und Jacken aus High-Tech-Fasern bekleidet, von auf GPS-Geräten ladbaren Outdoor-Karten unterstützt, Abstand zum Alltag. Die Furcht der Ahnen vor Bergdrachen und anderen Ungeheuern existiert nur mehr in der Sagenwelt. Die Bedeutung der Wanderfrischler für die

Tourismuswirtschaft ist enorm. Ein dichtes, überwiegend markiertes Wegenetz von Forststraßen, Almwegen, Wander- und Klettersteigen spannt sich über den Alpenraum.

Rund die Hälfte aller Wanderwege in Österreich, etwa 23.000 Kilometer, verlaufen auf dem Gebiet der Österreichischen Bundesforste (ÖBf). Um den Wander- und Bergtourismus langfristig zu sichern, arbeiten die ÖBf und der Verband Alpiner Vereine Österreichs (VAVÖ) eng zusammen. Die Kooperation basiert auf dem beidseitigen Bekenntnis zum sanften Bergtourismus und dem Prinzip der Wegfreiheit. Die ÖBf und die alpinen Vereine sorgen gemeinsam für die Erhaltung der bestehenden Wege- und Hütteninfrastruktur. Insgesamt kommt das von allen alpinen Vereinen betreute Wegenetz in Österreich auf 50.000 Kilometer. Weitwander- und Themenwege sind der große Renner, die Salzburger Land Tourismusgesellschaft hat den „Almsommer“ als Marketing-Zugpferd wiederentdeckt. Die einst als „rotkarierte Wanderschweine“ geschmähten Gäste brächten österreichweit einen Jahresumsatz von rund einer Milliarde Euro, zitiert der Leiter des ÖAV-Hütten- und Wegereferats, Kapelari, eine Studie der Österreich-Werbung. Die Investitionssumme in die Infrastruktur für den Bergtourismus nimmt sich dagegen bescheiden aus. Gerade einmal 360.000 Euro jährlich habe der ÖAV für sein 25.700 Kilometer langes Wanderwegenetz zur Verfügung, berichtet Kapelari. Für die 241 ÖAV-Hütten seien schmale 7,7 Millionen vorgesehen. Dabei ist der ÖAV mit 13.900 Schlafplätzen und 800.000 Nächtigungen pro Jahr das größte Beherbergungsunternehmen im Land. Alle alpinen Vereine zusammengerechnet stellen den Österreich-Ururlaubern über 560 Schutzhäuser zur Verfügung. Angesichts der Bedeutung der alpinen Infrastruktur für den Fremdenverkehr drängen die Vereine schon seit Längerem auf mehr Unterstützung durch Bund und Länder. Gerade die Erhaltung der Hütten sei durch teure Behördenaufgaben zunehmend schwieriger geworden. Der Verband Alpiner Vereine Österreichs befürchtet, dass mittelfristig zwanzig bis vierzig Hütten geschlossen werden müssen.

Rechtlich geregelt werden die für den ohnehin schwächelnden Sommertourismus so zentralen Outdoor-Aktivitäten der Wanderfrischler übrigens durch den Paragraph 33 des Forstgesetzes. Darin ist der freie Zugang zu Wald- und Ödlandgebieten für Erholungszwecke garantiert. Nicht immer zur Freude der Jagd- und Forstwirtschaft, die über den zunehmenden Nutzungsdruck klagt und immer wieder mit Sperrzonen und Schutzgebieten reagiert. Dieser scheinbare Widerspruch zu den Interessen der alpinen Vereine und der Fremdenverkehrswirtschaft lasse sich freilich auflösen, meint zumindest der Alpenverein. Kapelari plädiert für eine offensive Besucherlenkung: Stünden ausreichend intakte und beschilderte Wanderwege zur Verfügung, würde kaum jemand die markierten Routen verlassen. ■

Nähere Informationen: [www.vavoe.at](http://www.vavoe.at)



Walter Gangl



Fotos: Martin Stöbich

## Natur verbunden

*Im Wald, auf dem See, im Steinbruch, in der Eishöhle – ganz natürliche Jobs mit Lebensart.*

Aufgezeichnet von: Markus Böhm

### Stephan Gebetsroither, Linien-schiffahrtskapitän Attersee

Durch ein Ferialpraktikum bin ich zur Schiff-fahrt hier in Attersee gekommen. Daraus sind mittlerweile 25 Jahre geworden. Mein Großvater ist schon am See gefahren, der Vater war auch Kapitän. Die Linienschiffahrt ist durchaus mit dem Busverkehr zu vergleichen, obwohl der öffentliche Verkehr hier eher eine untergeordnete Rolle spielt. Hauptsächlich sind Rundfahrten gefragt. Es ist praktisch ein Linienverkehr in Form einer Rundfahrt. Man fährt an einem Ufer entlang ans Ende des Sees und am anderen Ufer entlang wieder zurück und bedient dabei alle Ortschaften. Passagiere sind sowohl Einheimische als auch Touristen. In der Hochsaison gibt's dann auch vier Kurse. Insgesamt sind wir drei Kapitäne am Attersee, die nur bei der Schiffahrt beschäftigt sind, in der Hochsaison sind es aber auch mehr. Es gibt drei Schiffe, auf denen wir abwechselnd eingesetzt sind, wobei das größte dreihundert Personen befördern kann. Wir bieten auch Trauungen auf unseren Schiffen an, die ein Standesbeamter durchführt, also nicht ich als Kapitän. Man muss dann immer darauf achten, dass man auch im Gemeindegebiet bleibt, für das der Beamte zuständig ist, sonst ist die Ehe zum Schluss ungültig. Der Attersee ist ja relativ groß, dadurch wird die Strecke auch nicht fad. Es ist besser, täglich eine Naturkulisse zu haben, als immer in den Computer zu starren. ■

Nähere Informationen: Tel.: 0766/78 06  
[www.atterseeschiffahrt.at](http://www.atterseeschiffahrt.at)

### Gerhard Ritter, ÖBf-Forstarbeiter und Nebenerwerbsbauer

Ich bin hauptberuflich Forstarbeiter und im Nebenerwerb, mehr so als Hobby, Landwirt. Der Bauernhof ist in Tarrenz, in der Nähe von Imst. Seit 2001 bin ich jetzt bei den Bundesforsten, seit 2002 als Forstarbeiter. Als solcher habe ich ein riesiges Aufgabengebiet. Wir sind beispielsweise zuständig für die Holzernte, die Jungwuchspflege, Aufforstungen, die gesamte Wegerhaltung. Gelernt habe ich Tischler, und da fallen auch Arbeiten aus diesem Bereich an, zum Beispiel Reparaturarbeiten an Jagdhütten. Im Frühjahr ist es oft ziemlich stressig, mit dem Jungwuchs, dann der Ernte. Es ist ein sehr anstrengender Job, der körperlich viel abverlangt, das heißt, ich schlafe abends ziemlich gut. Fortgehen oder so ist oft nicht drin. Aber ich bin gern in der Natur. Ich war vorher eben acht Jahre lang in einer Tischlerei, aber mir ist es bald auf die Nerven gegangen, dauernd in einer Bude zu sein. Ich bin richtiggehend aufgelebt, als ich die Stelle bei den Bundesforsten bekommen hab. Ich bin ein sehr naturverbundener Mensch. Der Job lässt sich auch gut mit der Landwirtschaft vereinbaren. Im Juli, August, wenn etwa die Heuernte ansteht, nehme ich mir frei. Das funktioniert ganz gut. Der Bauernhof allein würde nicht so viel abwerfen, um davon leben zu können. ■



Gerhard Ritter



Stephan Gebetsroither



Stefan Höll



Maximilian Beinsteiner



Hans-Peter Altersberger

**Stephan Höll, Höhlenführer  
Dachstein-Eishöhlen**

Als Sechzehnjähriger war ich in den Ferien in der Koppenbrüllerhöhle in Obertraun als Praktikant beschäftigt. Ich bin dann sozusagen nach der Schule bei der Höhle hängen geblieben. Wenn man in dieser Gegend aufwächst, ist es fast natürlich, dass man sich von klein auf für Höhlen interessiert. Speziell in Obertraun, wo es sehr viele Höhlen gibt. Die ersten Führungen gab es hier schon 1912. Bei der Eishöhle hatten wir in den besten Jahren bis zu 3000 Besucher an einem Tag. Es gibt dann noch die Mammuthöhle, mit über sechzig Kilometern Gesamtlänge auf 1.400 Meter Seehöhe, und im Tal die Koppenbrüllerhöhle, eine aktive Wasserhöhle, durch die ein Bach fließt. Die Zahl der Führer schwankt je nach Saison. Ab April sind zehn, im Juli und August dann bis zu 23 Führer beschäftigt. Der Schauhöhlenbetrieb ist von Mai bis Oktober offen. Über die ganze Saison haben wir durchschnittlich an die hunderttausend Besucher in der Eishöhle. In der Mammuthöhle gibt's zu den Saisonspitzen bis zu 14 Führungen pro Tag, bei der Eishöhle sind es sogar bis zu dreißig Führungen am Tag. In der Eishöhle sind rund 700 Stufen zu steigen, man bleibt also fit. Anstrengend ist, dass man immer dasselbe sagt. Deswegen werden die Führer auch abwechselnd in verschiedene Höhlen geschickt. Ich habe in den letzten Jahren die Betriebsleitung übernommen, wenn Bedarf ist, spring ich auch noch gelegentlich ein. ■

Nähere Informationen: Tel.: 06134/84 00  
[www.dachstein.at](http://www.dachstein.at)

**Maximilian Beinsteiner,  
Fischereilehrling Hallstätter See**

Seit August 2005 bin ich jetzt Fischereilehrling im ÖBf-Forstbetrieb Inneres Salzkammergut. Der Schwiegervater meines Bruders ist Jäger bei den ÖBf. Er hat mich auf diesen Job aufmerksam gemacht. Vorher wusste ich gar nicht, dass es diesen Beruf überhaupt gibt. Dann habe ich einmal einen Sommer lang geschnuppert. Das hat dann gleich alles gepasst, und ich konnte nach dem Schulabschluss anfangen. Ich bin total zufrieden. Ich wollte schon immer was in der Natur machen. Ich jage zum Beispiel auch. Außerdem fische ich auch schon mein ganzes Leben lang. Es entspricht voll meinen Vorstellungen. Ich lerne hier die Seenfischerei. Ich lerne, wie man mit einem Netz fischt, aber etwa auch das Räuchern. Zurzeit fangen wir Wildfische. Es macht vor allem Spaß. Im Frühjahr zum Beispiel legen wir die Netze am Grund aus, da fangen wir verschiedene Fische, alle Größen und Arten. Das ist oft interessant, was so alles bei einem Fang dabei ist. Im Sommer wiederum benutzen wir wieder andere Netze, an der Seeoberfläche. Es ist immer wieder interessant. Die Ausbildung dauert drei Jahre, das ist wie bei einer normalen Lehre. Nach der Ausbildung bin ich dann Fischergeselle, danach gibt's dann eine Meisterprüfung. Was man bei der Meisterprüfung machen muss, weiß ich gar nicht so genau. Es sind da diverse Kurse zu machen. ■

**Hans-Peter Altersberger,  
Betriebsaufseher Jakominsteinbruch**

Ich bin seit April 1992 hier in Bleiberg-Kreuth beschäftigt. Zurzeit bin ich Betriebsaufseher, das heißt, ich muss die Mannschaft einteilen, schauen, dass im Steinbruch alles passt, was die Sprengungen, den Abbau, die Förderung, die Splittaufbereitung anbelangt. Wir bauen hier Diabas ab, das ist ein hartes Gestein, das für die Verschleißdecke beim Straßenbau verwendet wird. Diabas wird auch für die Herstellung von Steinwolle und als Gleisbau-schotter genutzt. Die Produktion ist natürlich sehr saisonabhängig. So ab Ostern geht's los bis November. Wenn nicht viel Schnee ist, produzieren wir auch noch im Dezember. In den Wintermonaten stehen dann meist auch Reparaturen an. Ende Februar produzieren wir vor, um eventuelle Spitzen abzudecken. Denn vor allem im Oktober, wenn alles fertig werden muss, ist die Nachfrage hoch. Wir produzieren rund 500.000 und 600.000 Tonnen jährlich. Wir sind 27 Mann. Es ist teilweise ein harter Job, weil bei jeder Witterung gearbeitet wird, egal, ob es regnet oder schneit. Gelernt habe ich Kfz-Mechaniker, danach bin ich zu der Bleiberger Bergwerks Union gegangen. Als die dann 1992 zugesperrt wurde, habe ich alle nötigen Führerscheine gemacht und als Chauffeur beim Steinbruch begonnen. Als Betriebsaufseher habe ich mittlerweile eine verantwortungsvolle Position. ■

**Walter Gangl,  
Leiter des Forstreviers Droß**

Wenn ich beim Wohnzimmerfenster hinaus-schaue, sehe ich das Revier. Ich habe meinen Arbeitsplatz sozusagen vor der Tür. Revier-leiter hier, im ÖBf-Forstbetrieb Waldviertel-Voralpen, bin ich seit 2001. Die Aufgaben sind sehr umfangreich. Wir haben eine sehr große Fläche zu betreuen. Letztendlich geht es da-rum, diese Fläche zu managen. Wir müssen schauen, dass die Naturschutzkriterien erfüllt werden, dass wir wirtschaftlich arbeiten. Es gibt auch soziale und ökonomische Aspekte, etwa, dass die Leute vor Ort mit Holz versorgt werden. Unser Haupteinnahmegebiet ist die Waldbewirtschaftung und die Holzprodukti-on. Ich habe auch zwölf Jagdpächter. Das sind ganz wichtige Kunden. Wir bewirtschaften auch das Gut Ludwigsthal, das in Privatbesitz ist, ein Revier mit 650 Hektar. Der Besitzer ist an uns herangetreten, damit wir die Betreuung übernehmen. Das ist ein neues Geschäftsfeld, in dem ein großes Wachstumspotenzial liegt. Mein Revier ist von der Fläche her im Bun-desforste-Durchschnitt eher klein, aber sehr arbeitsintensiv, da der Anteil an Wirtschaftswald sehr hoch ist. Vierzig Prozent meiner Arbeitszeit sitz ich vor dem Computer, etwa ebenso viel im Auto. Die restliche Zeit bin ich im Wald. Natur ist zwar ständig unser Thema, aber man darf sich das nicht so vorstellen, dass der Arbeitsalltag wie in einschlägigen Förster-Serien aussieht. ■

## Grundbesitz und Betriebsstandorte der ÖBf AG

### Forstbetriebe per 1. 1. 2004

- 8 Flachgau-Tennengau
- 6 Inneres Salzkammergut
- 7 Kärnten-Lungau
- 12 Oberinntal
- 9 Pinzgau
- 10 Pongau
- 3 Steiermark
- 4 Steyrtal
- 5 Traun-Innviertel
- 11 Unterinntal
- 2 Waldviertel-Voralpen
- 1 Wienerwald

### Nationalparkbetriebe per 1. 1. 2004

- 13 Donau-Auen
- 14 Kalkalpen

### Forsttechnikbetriebe per 1. 1. 2004

- 15 St. Johann
- 16 Steinkogel

### Unternehmensleitung

- 17 Unternehmensleitung

aktuelle Kontaktadressen  
siehe [www.bundesforste.at](http://www.bundesforste.at)

### Seen

(Flächen > 100 ha,  
nach Größe)

- Attersee
- Traunsee
- Wörther See
- Millstätter See
- Wolfgangsee
- Ossiacher See
- Hallstätter See
- Weißensee
- Grundlsee
- Fuschlsee
- Altausseeer See

### Standort

- Abtenau
- Bad Goisern
- Millstatt
- Hall/Tirol
- Mittersill
- St. Johann/Pongau
- Gusswerk
- Molln
- Gmundn
- Hopfgarten
- Krems
- Purkersdorf

### Standort

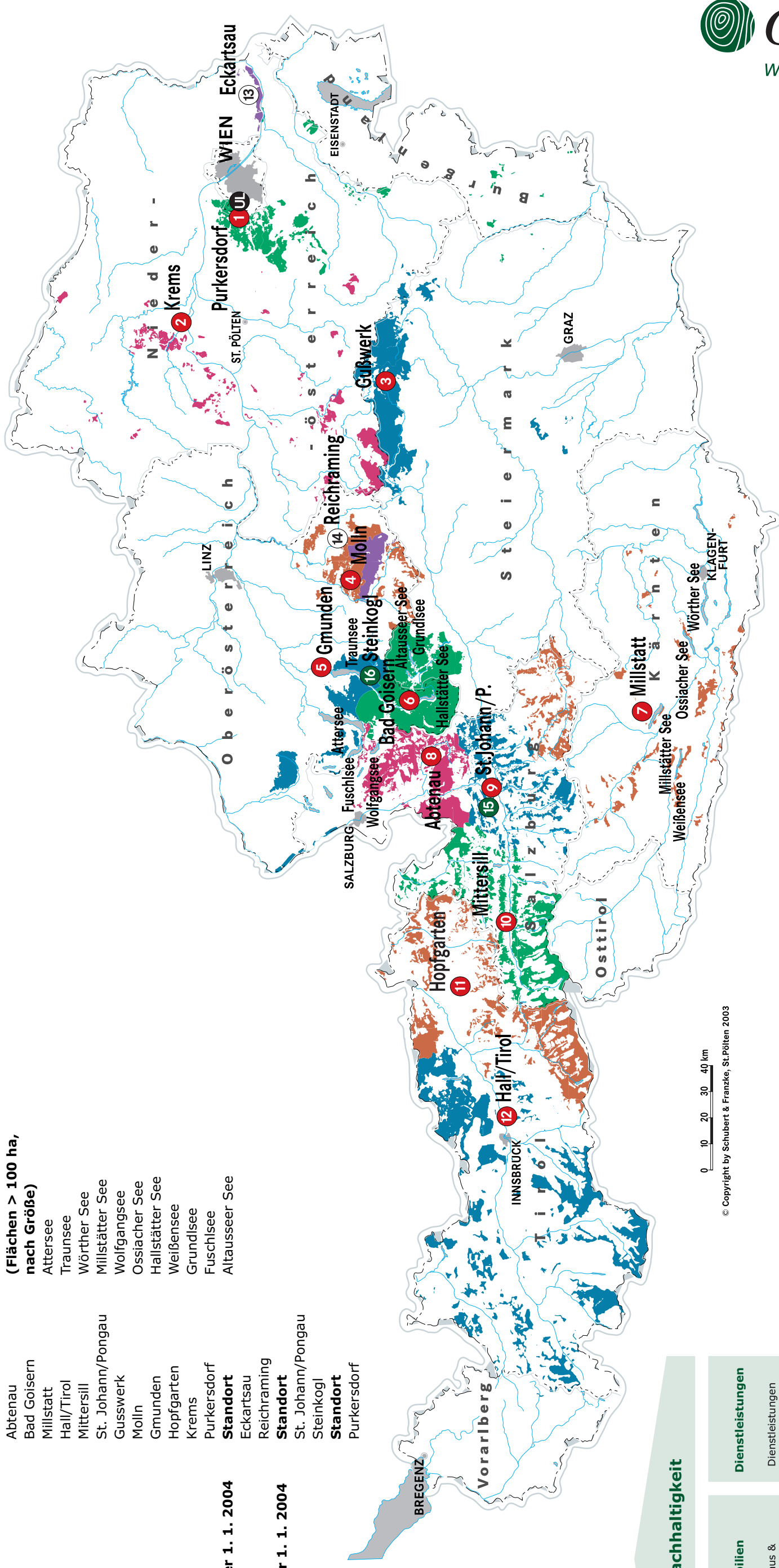
- Eckartsau
- Reichraming

### Standort

- St. Johann/Pongau
- Steinkogel

### Standort

- Purkersdorf



## Leitbild Nachhaltigkeit

### Forst/Holz

- Holzversorgung
- Forsttechnik
- Jagd & Fischerei

### Immobilien

- Tourismus & Immobilien
- Wasser & Bodennressourcen
- Erneuerbare Energie

### Dienstleistungen

- Dienstleistungen Inland
- Naturraummanagement
- Forstliche Dienstleistungen Ausland
- Consulting

## Forstbetriebe – Profit-Center/ Beteiligungen – Ausland

## MitarbeiterInnen – Ressourcen – Technologie

Die Geschäftsstrategie beruht auf einem Drei-Säulen-Modell mit insgesamt 10 Geschäftsfeldern. Die Leistungen werden von 12 Forstbetrieben mit insgesamt 121 Forstrevieren, 2 Nationalparkbetrieben, 2 Forsttechnikbetrieben, 3 weiteren Profit-Centern sowie Beteiligungsgesellschaften erbracht. Unterstützungs- und Koordinationsaufgaben nehmen die in der Unternehmensleitung angestellerten Geschäftsfeldentwickler wahr. Jüngstes Standbein neben den Geschäftsbereichen Forst/Holz und Immobilien sind die Dienstleistungen: ÖBf-Consulting und Forstliche Dienstleistungen Ausland – Letztere werden ausschließlich vom 2002 gegründeten Gruppenunternehmen Foria Forstmanagement GmbH abgedeckt – sind Träger der Internationalisierung. Die Dienstleistungen Inland wurden per 1. 5. 2005 als Profit-Center etabliert. Das Naturraummanagement, das sich aus der Arbeit in den Nationalparks Donau-Auen und Kalkalpen entwickelt hat, steuert die ökologische Dimension zur Dienstleistungspalette bei. ■

## Drei-Säulen-Modell

© Copyright by Schubert & Franzke, St. Pölten 2003



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Bundesforste - Nachhaltigkeitsberichte](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [2005](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Österreichische Bundesforste - Nachhaltigkeitsberichte 2005 1](#)